

SÄCHSISCHE-SCHWEIZ- INITIATIVE

Aktuelles zum Umwelt- und Naturschutz in der Nationalpark-Region



- * Wanderfalken haben erstmals seit Jahrzehnten wieder Nachwuchs
- * Undurchsichtige Entscheidungen zum zukünftigen Nationalpark-Zentrum
- * Naturgemäße Waldwirtschaft - ein Beitrag von Dietrich Graf
- * Im Gespräch mit dem »Zeughausförster« Gerhard Steiner
- * Nationalpark »Böhmische Schweiz« - ein Interview mit Werner Hentschel aus Déčín



Liebe Freunde der Sächsischen Schweiz,

das Jahr 1993 brachte für die Sächsische Schweiz eine große Bereicherung: der vor 29 Jahren ausgestorbene Wanderfalke kehrte wieder als Brutvogel in unsere Felsenwelt zurück. Drei Wanderfalkenbrutpaare konnten insgesamt fünf Junge zum Ausfliegen bringen. Wanderfalkenbetreuer Ulrich Augst wird in einem Beitrag in diesem Heft darüber berichten.

Die gute Zusammenarbeit zwischen der Nationalparkverwaltung, Naturschützern und dem Sächsischen Bergsteigerbund (SBB) im Rahmen der Wanderfalkenaussiedlung zeigt auch, daß sich Bergsteigen und Naturschutz keineswegs gegensätzlich gegenüberstehen müssen, wie dies derzeit z.B. in Baden-Württemberg der Fall ist.

Auch in Zukunft werden sich die sächsischen Bergsteiger zugleich als Naturschützer verstehen und das Anliegen des Naturschutzes bestmöglich unterstützen; sei es durch die Einsätze zur Erosionssanierung, zum Wege-, Stiegen- und Klettersteigbau, durch die Übernahme langfristiger Gebietsbetreuungen oder durch die Einhaltung von Gipfelsperrungen während der Wanderfalkenbrutzeit. Nicht zuletzt ist auch das generelle Engagement des SBB für Umwelt- und Naturschutz die Basis für die gute Zusammenarbeit mit den Naturschutzverbänden wie z.B. der Schutzgemeinschaft „Sächsische Schweiz“. Daß dies bei uns in Sachsen auch zukünftig so bleibt, ist angesichts der extremen Spannungen in vielen westdeutschen Klettergebieten sehr wünschenswert.

Zwar besteht immer noch die Gefahr, daß sich die Schutzbestrebungen für die Sächsische Schweiz lediglich auf die beiden Nationalparkteile beschränken und die restlichen drei Viertel des Gebirges „vernachlässigt“ werden, doch die Idee der schutzbedürftigen Nationalpark-REGION aus LSG und Nationalpark ist nach wie vor lebendig.

Um auch nach außen hin zu dokumentieren, wo die Nationalpark-Region beginnt, wurde schon Ende 1991 vorgeschlagen, an den wichtigsten Einfallstraßen in die Sächsische Schweiz Eingangs- oder Begrüßungssteine aufzustellen. Diese Idee, die damals breite Zustimmung erfuhr, wurde vorerst nicht realisiert. Die Begrüßungssteine kamen an die Eingänge des Nationalparks. Nun gut, das ist auch nicht schlecht, sagten wir uns. Doch es wäre ebenso wichtig, daß der Besucher der Sächsischen Schweiz nicht erst am Waldhäusl im Kirnitzschtal, sondern bereits oberhalb von Pirna-Sonnenstein erfährt: Hier beginnt ein geschütztes Gebiet!

Diesen Vorschlag brachten wir fast zwei Jahre später, am 15. Juli 1993, anläßlich einer Beratung des Projektbeirates zum „Informations- und Lenkungssystem Sächsische Schweiz“ erneut in die Runde. Dieser Projektbeirat sollte eigentlich die Aufstellung von Informationstafeln, Hinweisschildern usw. beratend begleiten. So war es unverständlich, daß unser Vorschlag es nicht einmal wert war, diskutiert zu werden und von Herrn Phoenix, Diskussionsleiter dieser Beratung und Stellvertretender Leiter der Nationalparkverwaltung, auch nicht in das Beratungsprotokoll aufgenommen wurde.

Auf eine spätere Anfrage hin erhielten wir die Antwort, es sei alles schon entschieden, der Projektbeirat hätte sowieso nur beratende Funktion, „zudem seien die Begrüßungssteine oberhalb Pirna-Sonnensteins für die Besucher verwirrend“.

Letzteres wäre wohl anzuzweifeln, und es stellt sich die Frage: Soll denn niemand wissen, wo die Nationalpark-Region beginnt?

Eigentlich ist es ja keine bedeutende Sache, wird sicher mancher denken. Das ist sicher richtig, doch es gibt weitere Beispiele. Vor allem aber werden hier grundsätzliche Fragen des demokratischen Umgangs miteinander aufgeworfen. Denn wozu wird eigentlich ein Projektbeirat einberufen, wenn Vorschläge nicht diskutiert werden und alles sowieso schon entschieden ist?

Dienen solche Beiräte lediglich als demokratisches Mäntelchen?

In jedem Falle wollen wir unseren Vorschlag jetzt noch einmal dem Umweltministerium unterbreiten und hoffen dort auf mehr Resonanz. Daß der materielle Aufwand für die Begrüßungssteine gering ist, hat Forstamtsleiter Dietrich Graf schon 1991 dargelegt. Denn es gibt nur wenige große Straßen, die in die Nationalpark-Region führen. Die Idee sollte eigentlich realisierbar sein, und auch die Verwirrung der Besucher und Touristen dürfte sich in Grenzen halten.

Leider nicht in Grenzen hielt sich 1993 der Flugverkehr über der Sächsischen Schweiz. Eine Lösung für das bereits 1990 von den 50.000 Unterzeichnern der Sächsischen-Schweiz-Initiative geforderte Tiefflugverbot ist bisher noch nicht in Sicht.

Erste Ansätze für eine Verbesserung der Situation zeichnen sich aber ab. So will sich das Luftverkehrsamt Sachsen verstärkt dafür engagieren, daß wenigstens die vorgeschriebenen Mindestflughöhen von 150m über freiem Gelände und 300m über Wohnbebauung eingehalten werden, auch wenn die Flughöhe von 600m vorerst eine reine Empfehlung bleibt.

Noch immer nicht geklärt sind auch die Zukunft des Zeughauses als Standort mitten in der Nationalpark-Kernzone oder die Einrichtung der Fähre Schöna-Hřensko, die ein wichtiger Beitrag zur Förderung des öffentlichen Verkehrs in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz wäre.

Zu all diesen Problemkreisen werden Sie Beiträge in diesem Heft finden.

Wir möchten uns ganz herzlich bei all denen bedanken, die das Anliegen der Sächsischen-Schweiz-Initiative und unser Heft mit einer Spende unterstützt haben. Es sind viele darunter, die dies bei weitem nicht zum ersten Mal taten. Ihre Spenden sind nicht nur ein wesentlicher Beitrag der Finanzierung für unser Heft, sie geben unserem ehrenamtlichen Redaktionsteam auch Rückenhalt für ihr Engagement für die Sächsische Schweiz, und nicht zuletzt garantieren sie, daß wir auch zukünftig ohne Rücksichten auf externe Geldgeber oder Sponsoren berichten können.

In diesem Sinne nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung. All unseren Lesern wünschen wir eine schöne Advents- und Weihnachtszeit und ein gutes Jahr 1994.

Peter Rölke



- 3 Tiefflüge über den Felsen der Sächsischen Schweiz - eine endlose Geschichte**
Luftverkehrsamt unterstützt Bemühungen zum Schutz der Nationalpark-Region
- 6 Golf im Großraum Dresden - Im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie**
- 7 Waldschäden in der Sächsischen Schweiz**
- 9 Undurchsichtige Entscheidungen zum zukünftigen Nationalpark-Zentrum**
Günstiger Standort in Bad Schandau aus unerklärlichen Gründen im Abseits
- 11 Zukunft des Zeughauses ungeklärt**
- 11 Errichtung der Fährverbindung Schöna-Hřensko verzögert sich**
- 13 Naturgemäße Waldwirtschaft als Brücke zwischen Landnutzung und Naturbewahrung**
Zur Waldbehandlung im Nationalpark-Teil Vordere Sächsische Schweiz
- 18 Interview mit dem "Zeughausförster" Gerhard Steiner**
- 21 Autobahn**
Lohnt sich die A13? - Ansichten eines Planers
- 28 Aktuelle Mitteilungen**
- 30 Touristische Informationen**
- 32 Wanderkarten-Tip**
- 33 Der Wanderfalke**
- 34 Der Sumpfporst**
- 36 Internationales Umweltseminar**
- 38 Böhmisches Schweiz**
Nationalpark "Böhmisches Schweiz" - Chancen und Probleme
- 41 Eine Wanderung in der Böhmisches Schweiz**
- 45 Das spezielle Thema**
Die Biela kann aufatmen: Abwasserreinigung für die Feinpapierfabrik ist in Sicht
- 46 SBB aktuell**
- 47 Bergsteigen und Naturschutz**

Ganz herzlich bedanken möchten wir uns bei allen, die mit ihrer Spende halfen, dieses Heft zu finanzieren.

Unser besonderer Dank gilt:

Michael Ton, Dresden
Bruno Wieland, Neuenhof (Schweiz)
Walter Ehrlich, Dortmund
Andreas Eiselt, Königstein
Ulrich Lies, Wetzlar
Dr. Peter Volz, Plochingen
Marianne Claussnitzer, Dresden
Gerhard Mann, Dresden
Prof. Dr. K.-D. Rieck, Dresden
Herbert Hartmann, Leipzig
Andreas Knaak, Königstein
Iren Böhme, Berlin
Klaus Heinig, Nobitz
Gertraud Mallow, Neuenhagen
Manfred Hieke, München

Volkmar Krems, Dresden
Rainer Bauch, Wehr
Helmut Denecke, Sebnitz
Dietmar Heinicke, Dresden
Alfred Rölke, Dresden
Albrecht Gühne, Papstdorf
Frank Rauer, Nürnberg
Dr. Claus Garten, Dresden
Andreas Grellmann, Leipzig
Wolfgang Macht, Dresden
Kurt Popp, Villingen-Schwenningen
Albert Gassner, Bad Waldsee
Johanna Habsch, Dresden
Rolf Jüchter, Schlottwitz
Heinz Künzelmann, Lommatzsch

Stefan Ritter, Voerde
Dr. Alfred Adlung, Freiberg
Synnöve Wustmann, Bad Schandau-Ostrau
Hans-Peter Zeiler, Polenz bei Stolpen
Timo Kuntze, Dresden
Tilo Treuter, Halle
Gisela Gall, Coswig
Wolf-Dieter Miebach, Höchberg
Jörg Wurlitzer, Chemnitz
Gunhild Schäfer, Hammersbach
Uwe Fehre, Künzell
Ekkehart Uhlig, Dippoldiswalde
Regina Zebisch, Leipzig
Matthias Bader, Schwerin
Wolfgang Thomas, Berlin



Tiefflüge über den Felsen der Sächsischen Schweiz - eine endlose Geschichte?

Luftverkehrsamt unterstützt Bemühungen zum Schutz der Nationalpark-Region

Einhaltung des § 6 der Luftverkehrsordnung gefordert: Mindestflughöhe 150m über dem höchsten Hindernis

Mittlerweile seit vier Jahren muß die Sächsische Schweiz einen ungebrochenen Aufwärtstrend im Flugbetrieb ertragen.

Wie in den vorangegangenen Jahren mußten auch 1993 wieder unzählige Tiefflüge registriert werden. So überflog ein Sportflugzeug am 1. August, 14.00 Uhr den Kuhstall und den Hausberg in nur 100m Höhe und drehte dann in Richtung Großer Zschand ab. Am 21.8. wurde der Kleine Zschand im Bereich Marienhöhle in nur ca. 60m Höhe überflogen, am 10.10. der Hockstein und das Brandgebiet. Am Nachmittag des 5.6. wurden der Hirschgrund und die Bastei ca. 10x überflogen.

Auch der Lilienstein, an dessen Nordseite die Auswilderung der jungen Wanderfalken geschieht, ist nach wie vor eines der bevorzugten Überflugobjekte.

Der Referatsleiter Besucherverkehr bei der Nationalparkverwaltung, Andreas Knaak, berichtet uns dazu: „50m-Überflüge und Umrundungen der „Steine“ wurden an vielen Tagen registriert und führten in mehreren augenzeuglichen Fällen zu panikartigen Situationen und Streßverhalten in der Vogelwelt. So auch am 14.4.1993, als eine Sportmaschine (Kennung: D-KDEJ) das Wanderfalkengelege am Pfaffenstein mehrfach in nur 30 bis 50m Höhe überflog.“

Die Mitarbeiter der Nationalparkwacht haben mittlerweile ganze Listen von Tiefflügen...

Leider gelingt es bei weitem nicht in allen Fällen, die exakte Kennung des Flugzeuges zu bestimmen, denn dazu muß man sich direkt unter dem Flugzeug oder nur wenig seitlich befinden. Aus diesem Grund konnte bisher auch nur eine verhältnismäßig geringe Zahl der Verstöße zur Anzeige beim Luftverkehrsamt kommen.

Insbesondere die schweren Verstöße von Privatflugzeugen und -hubschraubern, die dicht über den Felsriffen kreisen und durch die Schluchten des Nationalparks fliegen, sind im zurückliegenden Jahr drastisch angestiegen.

Einer der schwersten Verstöße ereignete sich am 28. August: In den Nachmittagsstunden dieses Tages kreiste wieder ein Hubschrauber extrem tief über der Bastei und den Felsen des Rathener Gebietes. Nach mehreren Anflügen auf die Bastei landete der Hubschrauber um 14.30 Uhr auf dem Feld an der Basteistraße, unmittelbar an der Grenze des Nationalparks.

Ein Mitarbeiter der Nationalparkwacht, der den Hubschrauber schon seit geraumer Zeit beobachtete, eilte zur Landestelle und konnte den Piloten stellen. Name und Adresse des Piloten und des Besitzers, der Schneider Steine GmbH aus Heuchelheim im Hessen, konnten festgestellt werden.

Von der Nationalparkwacht zur Rede gestellt, gab der Pilot zu, die geltenden Einschränkungen, zu tiefe Flüge betreffend, zu kennen. Ursprünglich hatte er auf der Bastei landen und seinen Chef abholen wollen, weshalb er so tief über der Felskante geflogen sei. Das Feld an der Basteistraße war ihm dann als Ausweichmöglichkeit günstig erschienen.

„Daraufhin erstattete die Nationalparkverwaltung am 1.9. beim Luftverkehrsamt Sachsen Anzeige“, teilte uns Herr Knaak mit.

Wir wandten uns deshalb an das Luftverkehrsamt Sachsen, um zu erfragen, wie denn auf die Anzeige reagiert wurde.

Nach Auskunft des Luftverkehrsamtes ergibt sich folgender Sachstand: „Die Anzeige wurde umgehend bearbeitet, und es sind rechtliche Schritte gegen den Piloten eingeleitet worden. Der Pilot hatte für die Sächsische Schweiz keine Außenlandelaubnis erhalten. Zudem war die Flughöhe im Elbtal und über der Bastei zu gering. Auf Grund der Schwere des Verstoßes wurde das Verfahren am 15.10.1993 an die Staatsanwaltschaft mit der Bitte um Einleitung eines Ermittlungsverfahrens übergeben.“

Zu den geltenden gesetzlichen Grundlagen teilt uns das Luftverkehrsamt folgendes mit: „Nach § 6 der Luftverkehrsordnung (LVO) gilt eine Mindestflughöhe von 300m über

Ortschaften und Städten sowie von 150m über dem höchsten Hindernis in freiem, unbesiedeltem Gelände. Das heißt, bei der Betrachtung der Flughöhe muß immer der höchste Geländepunkt betrachtet werden. Mit jeweils seitlichem Abstand von 600m (!) muß dann die Mindestflughöhe eingehalten werden. Deshalb kann z.B. das Elbtal in keiner Weise als Bezug genommen werden. Leider ist die Mindestflughöhe von 600m, die wir den Piloten vorschlagen, nach wie vor eine reine Empfehlung.“

Daraus kann man schlußfolgern: Alle Flüge z.B. im Elbtal sind schon heute rechtswidrig, auch die Umrundung des Liliensteins oder anderer „Steine“ in Plateauhöhe oder knapp darüber sind nach § 6 der Luftverkehrsordnung nicht zulässig.

Somit war z.B. der Tiefflug eines blau-weißen Hubschraubers am 18.6.1993 zuerst über der Festung Königstein und dann in nur 50m Höhe über dem Elbspiegel ein eindeutiger, schwerer Verstoß gegen geltende Gesetze.

WORT UND WERK



Hauptstraße 21
01097 Dresden
neben der
Dreikönigskirche
Tel. (0351) 549 61

*Geschenke zum
Weihnachtsfest*

Sächsische Volkskunst aus
dem Erzgebirge und der
Lausitz

Eine befriedigende Lösung des Problems wird jedoch erst eine Änderung der Luftverkehrsordnung bringen. Aus diesem Grund hatte sich der Sächsische Landtag auf Antrag der SPD mit der Problematik befaßt.

„Es besteht über Parteigrenzen hinweg Einverständnis, eine Mindestflughöhe von 600m generell, nicht nur in Schutzgebieten, festzusetzen,“ teilte uns Prof. Dr. Karl Mannsfeld, Umweltpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion, in einem Brief mit. „In diesem Sinne sind auch die Bundesländer gegenüber dem Bund mit einem Antrag im Bundesrat aktiv geworden. Wir gehen davon aus, daß die Luftverkehrsordnung in diesem Sinne geändert wird.“

Bleibt zu hoffen, daß dieser beschrittene Weg Erfolg hat.

Da eine Umsetzung allerdings noch eine lange Zeit dauern kann, sollten vorerst alle bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten, insbesondere der § 6 der LVO ausgeschöpft werden. Dabei kommt dem Luftverkehrsamt eine entscheidende Bedeutung zu.

Daß das Luftverkehrsamt das Anliegen der Nationalpark-Region Sächsische Schweiz so gut als möglich unterstützt, unterstreicht die Ablehnung eines Rundfluges in Wehlen im September 1993. Auch künftig sollen ähnliche Veranstaltungen nicht genehmigt werden.

Wie läßt sich nun etwas ganz Konkretes gegen die Vielzahl der Tiefflieger tun, die an keine anmeldepflichtigen Fluchtage o.ä. gebunden sind?

Die größten Probleme bereiten einerseits das Erkennen der **Flugzeugkennung**, um Besitzer und Pilot feststellen zu können, und andererseits der **juristische Nachweis der Flughöhe**.

Letzteres ist der eigentliche Knackpunkt, denn ein mit einer Strafe belegter Pilot wird immer abstreiten, unter 150m bzw. 300m über Grund geflogen zu sein, so daß im Rechtsstreit Aussage gegen Aussage steht.

„In Sachsen wurden bereits Bußgeldbescheide verschickt, im Bereich der Sächsischen Schweiz jedoch noch nicht“, ist vom Luftverkehrsamt zu erfahren. „Im Falle eines Rechtsstreits vor Gericht stehen die Chancen nicht gut, wenn z.B. Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung oder Bürger eine bestimmte Höhe angeben. Dies ist trotz der von uns durchgeführten Schulung der Nationalparkwacht zu befürchten. Wenn allerdings ein autorisierter Vertreter des Luftverkehrsamtes die Flughöhe einschätzt, stehen die Erfolgsaussichten schon um ein Vielfaches günstiger.“

Unser Vorschlag wäre nun, daß sich an bestimmten Wochenenden mit „Flugwetter“ im nächsten Jahr einmal ein Vertreter des Luftverkehrsamtes zusammen mit einem Mitarbeiter der Nationalparkwacht z.B. auf dem Lilienstein, dem Pfaffenstein oder auf der Bastei postiert und dann die Über-

flüge registriert und einschätzt. Dazu Herr Knaak von der Nationalparkverwaltung: „Wir würden eine solche Kontrolle in jedem Falle unterstützen und unsere Erfahrungen z.B. betreffs günstiger Standorte einbringen.“

Schärfere Kontrollen durch Experten (wie z.B. Mitarbeiter des Luftverkehrsamtes), die mit hoher Wahrscheinlichkeit auch einen Rechtsstreit gewinnen werden, sowie eine Ahndung eklatanter Rechtsverstöße mit empfindlichen Strafen, die sich auch in Fliegerkreisen herumsprechen, scheinen die derzeit einzige Möglichkeit zu sein, wenigstens die Einhal-

tung der Mindestflughöhen nach § 6 LVO zu erzwingen.

Auch wenn als gesetzliche Mindestflughöhe für ein Schutzgebiet wie die Sächsische Schweiz nicht weniger als 600m angemessen sind, ein erster Schritt in die richtige Richtung wäre es auf jeden Fall.

Deshalb wollen wir in nächster Zeit gemeinsam mit dem Luftverkehrsamt und der Nationalparkverwaltung über solche oder ähnliche Möglichkeiten für das nächste Frühjahr sprechen.

P.R.

Ergebnisse der Tiefflugstudie werden Anfang 1994 erwartet

Von dem im Januar 1993 vom sächsischen Umweltministerium in Auftrag gegebenen Gutachten zu Auswirkungen von Tiefflügen auf Natur und Mensch in der Nationalparkregion Sächsische Schweiz liegen mittlerweile die ersten Ergebnisse vor. Ohne inhaltliche Aspekte vorwegnehmen zu können, wollen wir kurz über den Sachstand berichten.

Zur Ermittlung des auftretenden Lärmpegels wurden Messungen des Fluglärms an repräsentativen Standorten der Sächsischen Schweiz in Abhängigkeit von der Flughöhe durchgeführt, wofür zwei Flugzeugtypen und ein Hubschrauber zu Demonstrationsflügen genutzt wurden. Das vom beauftragten Ingenieurbüro angefertigte Meßprotokoll wird in die Bewertung des Tieffluglärms im Gesamtgutachten einfließen.

Im September 1993 legte Prof. Manfred Rochlitz (IG Tourismussoziologie) seine Studie über die Auswirkungen des Tieffluglärms auf die Lebensbefindlichkeit der Menschen in der Region vor.

Diese Studie basiert auf Interviews und schriftlichen Befragungen von Einwohnern, Touristen, Bergsteigern und bestimmten Interessengruppen wie z.B. Besitzern von Fremdenzimmern. Hierbei wurde nicht nur die Problematik der Tiefflüge erfaßt, sondern die Studie reflektiert darüber hinaus auch andere Problembereiche, die von den Menschen als stark belastend empfunden werden.

In der Endphase der Bearbeitung befinden sich die Untersuchungen zu den Auswirkungen der Tiefflüge auf die Vogelwelt. Dieser Teil wird gemeinsam von fünf Ornithologen getragen, wobei versucht wird, anhand von Indikator-

arten (z.B. Uhu, Wanderfalke, Schwarzstorch) das durch Tiefflieger entstehende Risiko für den Bestand gefährdeter Arten aufzuzeigen.

Als letzter, ebenfalls noch in Bearbeitung befindlicher Beitrag erfolgt eine Einschätzung der potentiellen Gesundheitsbeeinträchtigung von Einwohnern und Erholungssuchenden. Für diesen Teil zeichnet der langjährig in der Lärmforschung tätige Prof. G. Schuschke aus Magdeburg verantwortlich.

Nach Vorlage der Teilgutachten wird in Abstimmung mit allen Bearbeitern ein Gesamtgutachten erstellt.

Die Ausweisung der Sächsischen Schweiz als Flugbeschränkungsgebiet ist nach Aussagen aus dem Bonner Verkehrsministeriums nur bei Nachweis der Gefährdung der Belange der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, was sicherlich ein sehr dehnbarer und unterschiedlich interpretierbarer Begriff ist, möglich.

Hoffen wir also auf klare Aussagen in dem Anfang 1994 fertigzustellenden Gutachten, damit eine erneute Antragstellung zur Ausweisung der Sächsischen Schweiz als Flugbeschränkungsgebiet auch fachlich untersetzt werden kann.

Unabhängig davon ist es natürlich wichtig, schon kurzfristig die Einhaltung bestehender gesetzlicher Vorschriften wie den § 6 der Luftverkehrsordnung (siehe auch unseren ersten Beitrag zum Thema Tiefflüge) durchzusetzen.



Golf im Großraum Dresden - Im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie

Noch immer ist zum geplanten Golfplatz Thürmsdorf keine endgültige Entscheidung gefallen. Nach der Ablehnung der 18-Loch-Anlage sieht man nun eine Chance, mit einer abgerüsteten 9-Loch-Anlage doch noch „durchzukommen“. Mit dem folgenden Beitrag von Herrn Schulze vom UVP-Förderverein soll neben den Einwirkungen auf die Umwelt insbesondere die Wirtschaftlichkeit eines möglichen Golfstandorts Thürmsdorf hinterfragt werden.

Mit der Deutschen Einheit zog in die ehemalige DDR auch eine neue Sportart ein, Golf. Seit dem 18. Juni 1993 hat nun Sachsen seinen ersten und bislang einzigen Golfplatz, eine 18-Loch-Golfbahn in Possendorf nahe bei Dresden auf einer Fläche von 65 ha.

Zur Umweltverträglichkeit derartiger Anlagen finden sich viele Planungs- und Betrachtungsaspekte, auf die hier nicht im einzelnen eingegangen werden soll (siehe UVP-report 1/89 u.a. 1/94).

Am stärksten in der Diskussion sind die enorme Flächeninanspruchnahme, die Störung von Sichtbeziehungen und die Strukturarmut der Spielbahnen. So findet man z.B. auf einer Wiese ca. 450 verschiedene Planzenarten, auf Spielbahnen hingegen nur ca. 10 (!) [2]. Hinzu kommt eine hohe Schnitthäufigkeit (20 -30 mal im Jahr), vor allem der sog. Abschläge und Greens (das sind die Stellen, wo die o.g. 18 Löcher sind), die jeweils ca. 1 ha beanspruchen.

Das Gelände des Golfplatzes Possendorf wurde früher als Ackerland von der dortigen LPG genutzt. Mit Unterstützung der TU Dresden gelang es, die Fläche ökologisch zu sanieren, zu gestalten und zu nutzen. Kennzeichnend für die landwirtschaftliche Nutzung war eine stellenweise sehr hohe Nitratbelastung des Bodens, die auf natürlichem Wege („wild-wachsen-lassen“) abgebaut wurde. Es wurden insgesamt 9 Teiche angelegt.

Von einer positiven landschaftsplanerischen Gestaltung, der Einbindung in das vorhandene Gelände, der Bewirtschaftung, den überdurchschnittlichen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen wie z.B. in Possendorf kann jedoch keinesfalls bei jedem Golfplatz gesprochen werden.

Der Golfplatz Possendorf ist so ausgelegt, daß ca. 450 Personen pro Tag dort spielen können, eine Zahl, die aber bei weitem noch nicht erreicht wird. „Derzeit hat der Golfclub, mit Stand August 1993, nur 120 Mitglieder, vertragen könnte er 800 bis 900. Dies wäre auch die Größe, ab der er sich wirtschaftlich rechnet. Bis dahin gehen allerdings mindestens noch 4 bis 5 Jahre ins Land“, so der Initiator der Golfanlage, Herr Kohm.

Mitglieder zahlen beispielsweise für eine 20-jährige-Spielberechtigung einen Einmalbetrag von 12.000 DM, Gelegenheitsspieler haben 50 DM pro Tag bzw. 60 DM pro Wochenendtag zu entrichten.

Da die Neuen Bundesländer nicht gerade mit Golfspielern oder finanzkräftigen Neueinsteigern übersät sind, setzt sich die Possendorfer Mitgliederstruktur zu 70% aus „Altbundesbürgern“ zusammen, vorrangig Angestellte im höheren Dienst, Direktoren, Richter, Anwälte und sogenannte Kontakter (Immobilienmakler, Firmeninhaber).

Die Kosten einer Golfanlage ähnlich der in Possendorf mit einer Größe von 65 ha beziffert sich auf ca. 8 Mio. DM.

Da der Platz bislang noch nicht so stark frequentiert wird, daß er sich wirtschaftlich rechnet, werden Überlegungen angestellt, wie die Anlage in die schwarzen Zahlen zu bringen ist. Gedacht ist an ein kulturhistorisches Programm in Verbindung mit Golf, welches Golfspieler aus den Altbundesländern nach Dresden und Possendorf bringen soll. Auch der Bau eines Sporthotels, in der ersten Ausbaustufe mit 100 Betten, in Kombination mit Fitneßeinrichtungen ist ebenso in Vorbereitung wie ein internationales Tenniszentrum mit 22 Trainingsplätzen und 4 Plätzen als Tennisleistungszentrum. Alles dies sind Initiativen von Herrn Kohm, die dazu beitragen sollen, die Kosten aufzufangen.

Offen bleibt die Frage, ob bei weiteren, in Sachsen geplanten Golfanlagen mit ähnlichen Folgeinvestitionen zu rechnen ist, welche dann den ökologischen Rahmen des Gesamtprojektes sprengen können.

Das Fazit von Herrn Kohm: „Derzeit bietet der Markt nur einem Golfplatz um Dresden eine Überlebenschance.“ Die dünne Spielerdecke läßt es demzufolge fraglich erscheinen, ob ein weiterer Golfplatz, z.B. Thürmsdorf, unabhängig von seinem Einfluß auf Umwelt und Landschaft, überhaupt wirtschaftlich betrieben werden kann.

R. Schulze, UVP-Förderverein e.V.

- [1] Interview am 04.08.93 in Possendorf mit Herrn Kohm, Initiator der Golfanlage Possendorf und Präsident des Elbflorenz Golfclub Dresden
- [2] UVP-report 1/89, Dortmund März 1989



**Wir sind der Natur gefährlicher geworden,
als sie uns jemals war.**

Hans Jonas

Zunahme der Schäden an Laubbäumen im Jahr 1993 wie nie zuvor

An das Bild der extrem geschädigten Nadelwälder im oberen Erzgebirge oder den Kahleberg, der seinem Namen alle Ehre macht, hat man sich leider bereits gewöhnen müssen. Die Schäden an Laubbäumen hielten sich bisher in Grenzen. Doch seit kurzem ist eines besonders schmerzlich: gerade die Laubbäume haben einen extremen Schadfortschritt zu verzeichnen. 1993 war dieser so gravierend wie nie zuvor.

Am schwersten betroffen sind Buchen und Eichen, aber auch Eschen oder Birken weisen starke Schäden auf. Bereits im Juli und August hatten die Laubbäume in der Sächsischen Schweiz hohe Blattverluste, z.T. bis 50%, zu verzeichnen! So waren Buchen, durch die man im gesunden Zustand eigentlich nicht hindurchblicken kann, schon im Sommer „durchsichtig“. Die Ursache dafür liegt im Absterben des

Feinstbereiches. Übrig bleiben die langen „Schwuppen“ der Hauptäste, wie man es auf unserem Foto der Buchen am Teichstein (Bild S. 8) sieht. Weitere unsichtbare Schädigungen z.B. im Wurzelbereich verringern zudem die Widerstandskraft, so daß Schädlinge, Pilze, Frost oder Sturm ein leichteres Spiel haben.

Während die etwas geschützt liegenden Wälder noch besser aussehen, sind exponierte Standorte wie Felsriffe oder trockene Südseiten besonders stark betroffen.

War bisher vorrangig Schwefeldioxid der Hauptschadstoff in Sachsen, so wurde es mittlerweile durch Stickoxide und Ozon verdrängt. Deren Quelle ist vorrangig der Kraftfahrzeugverkehr, der in unserer Region nach der Wende stark angestiegen ist.



Aufgelichtete Eichen mit beträchtlichen Blattverlusten

Stickoxide und Ozon werden als Ursache der neuartigen Waldschäden an den Laubbäumen angesehen. Was aber noch unerforscht ist: Wie wirken diese neuen Schadstoffe auf die bereits durch Schwefeldioxid vorgeschädigten Bäume?

Im nächsten Frühjahr wird im Immissionsforschungszentrum in Tharandt eine neue Versuchsreihe gestartet. Dabei werden durch Schwefeldioxid vorgeschädigte Bäume mit Stickoxiden und Ozon begast. Doch noch ehe dieser Prozeß der Überlagerung von Schadstoffen restlos erforscht ist, bekommen der Wald und auch wir tagtäglich eine mehr oder weniger hohe Schadstofffracht verabreicht.

Womit sich die Frage stellt: Was passiert, wenn die Schadstoffzufuhr nicht gedrosselt wird, sondern konstant bleibt? Oder was geschieht mit dem Wald, wenn der Kfz-Verkehr sogar um den Faktor 2,1 ansteigt, wie es das sächsische Wirtschaftsministerium für die Autobahn-Planungen der A 13 prognostiziert?

Sieht dann der Wald der ganzen Sächsischen Schweiz so ähnlich aus wie heute der im Bereich des Bielatales, der Zschirnsteine, des Děčiner Schneebergs oder der Tissaer Wände?

Werden wir in 10 Jahren überhaupt noch Wald haben?

In unserem nächsten Heft haben wir einen größeren Beitrag zu diesem Thema geplant.



Buchenäste ohne Feinstbereich am Teichstein



Buche im Bereich Bielatal / Raum (August 1993)

Unser schöner Wald !

O'Tannenbaum, O'du schöner Wald,
O'Mensch, schau hin und erwache bald,
Du grüntest nicht nur zur Sommerszeit,
sondern auch im Winter wenn es schneit.

Die Umweltverschmutzung nun an dir nagt,
daß einen das Grauen packt !
Es ist ein Jammer, Dich anzusehen,
die Chemie zerstört dein Leben.

Als erstes waren es Tannen und Fichten,
auch die Buchen tun sich schon lichten.
Um Hilfe schreien Pilze und Getier !
Die letzten wohl, das sind dann wir.

Was werden unsere Kinder dann wohl denken,
wenn sie in den Wald ihre Schritte lenken ?
Was nützt alles Glück auf Erden,
wenn unsere schönen Wälder sterben.

Sepp Dimpflmaier
Naturschutzreferent der
DAV-Sektion Tutzing



Undurchsichtige Entscheidungen zum zukünftigen Nationalpark-Zentrum

Günstiger Standort in Bad Schandau aus unerklärlichen Gründen im Abseits

Burg Hohnstein erscheint auf Grund ihrer Lage und Verkehrsanbindung völlig ungeeignet

Auch in der Sächsischen Schweiz soll es, wie in ähnlichen Schutzgebieten in aller Welt, zukünftig ein Nationalpark-Zentrum geben.

Dieses Zentrum, so ist es geplant, soll ein Anlaufpunkt für Touristen werden, die sich über die Sächsische Schweiz und deren Schutzstatus informieren wollen. Weiterhin sollen Möglichkeiten für Ausstellungen, für die Umweltbildung und diesbezügliche Veranstaltungen geschaffen werden, und auch der Sitz der Nationalparkverwaltung ist in diesem Haus geplant.

Selbst für Insider völlig unerwartet begann im Spätsommer 1993 die erneute Suche nach dem besten Standort für das zukünftige Nationalpark-Zentrum.

Eigentlich schien mit dem ehemaligen Kino in Bad Schandau eine günstige Lösung gefunden. Die zentrale Lage des Ortes und die gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln sind wohl wesentliche Vorteile.

Da im ehemaligen Kino nicht genügend Platz für die komplette Verwaltung war, sollte ein Teil im Haus der Forstverwaltung in Bad Schandau untergebracht werden, worauf bereits 1992 eines der drei Referate der Behörde dorthin umzog.

Im Sommer 1993 änderten sich jedoch diese Pläne.

Nachdem die Bundesumweltstiftung signalisiert hatte, den Aufbau des Nationalparkzentrums finanziell fast vollständig abzusichern, hatte das sächsische Umweltministerium ein sechsköpfiges Beraterteam beauftragt, noch weitere Objekte außer Bad Schandau unter die Lupe zu nehmen.

In jedem Fall sollte kein Neubau erfolgen, sondern ein der Öffentlichen Hand gehörendes Objekt genutzt werden, was ohne Zweifel zu begrüßen ist. Die weiteren Standorte waren neben dem bisher favorisierten Bad Schandau die Endlerkuppe bei Ottendorf, die Burg Hohnstein sowie die Schlösser in Struppen und in Lohmen.

Die Gründe für diese plötzliche Abkehr vom bisher als optimal befundenen Standort Bad Schandau liegen bisher völlig im Dunkeln.

Am fehlenden Interesse der Stadt Bad Schandau kann es nicht liegen, wie uns der Bürgermeister Herr Heidrich

versicherte. „Das Interesse unserer Stadt am Nationalpark-Zentrum ist natürlich noch da. Die Wiedereröffnung des Kinos ist nicht geplant, denn ein Kino ist für eine kleine Stadt wie Bad Schandau nicht rentabel zu betreiben. Wir könnten uns aber vorstellen, in einem zukünftigen Vortragssaal des Nationalpark-Zentrums auch Kinofilme für Einwohner und Besucher anzubieten.“

Diese Idee erscheint besonders gut, werden dadurch doch gleichzeitig die kulturellen Bedingungen in Bad Schandau und den umliegenden Gemeinden wieder verbessert.

Nun gut, es hätte ja auch sein können, Bad Schandau geht wieder als bester Standort aus der Untersuchung hervor. Doch völlig überraschend kommen die sechs Gutachter zur Empfehlung, der Jugendburg Hohnstein den Vorzug zu geben.

Dr. Jürgen Stein, Leiter der Nationalparkverwaltung, sprach erstmals Anfang Oktober (s. Sächsische Zeitung - Ausgabe Pirna vom 5.10.1993) auf einer Stadtratssitzung in Hohnstein über das Projekt.

Die Verwunderung über den neuen Favoriten war insbesondere auf Seiten der Umweltverbände groß. Denn der größte „Nachteil“ Hohnsteins für solch ein großes Projekt ist seine idyllische Lage selbst: die steilen Zufahrten, die engen Gassen des Städtchens und die kaum vorhandenen Parkplätze.

Dazu äußerte Peter Hildebrand, Vorsitzender der Schutzgemeinschaft „Sächsische Schweiz“: „Ein Nationalpark-Zentrum hat erfahrungsgemäß eine hohe Anziehungskraft. Sollte sich nur jeder zehnte Gast der Sächsischen Schweiz für den Besuch des Nationalpark-Zentrums interessieren, ist mit jährlich ca. 250.000 Besuchern zu rechnen. Hohnstein und seine Umgebung würden damit unverträglich überlastet. Aus unserer Sicht ist Hohnstein der denkbar schlechteste Ort für ein Nationalpark-Zentrum.“

In der Tat erscheint die Verkehrsanbindung Hohnsteins für ein Projekt dieser Dimension ungeeignet. Nur wenige regionale Busse fahren von Pirna, Bad Schandau oder Sebnitz. Auch für eine Anfahrt mit dem Privat-Kfz liegt Hohnstein denkbar ungünstig. Aller Verkehr vom Großraum Dresden und Pirna muß vom Hockstein die steile Serpentinestrecke

hinab in den Nationalpark ins Polenztal und dann wieder viele Kurven hinauf, um mitten durch die engen Gassen Hohnsteins zu den wenigen Parkmöglichkeiten am Ortsausgang zu gelangen.

Die andere Zufahrt von Bad Schandau führt dagegen durch den Tiefen Grund mitten durch die Kernzone des Nationalparks.

Daß das Berater-Gremium und Dr. Stein für Hohnstein und damit für die unvermeidlichen Anfahrten der Besucher durch die Nationalpark-Kernzone plädieren, verwundert allerdings nicht nur Umweltschützer, fordert der Leiter der Nationalparkverwaltung doch gleichzeitig die mittelfristige Sperrung der Kirnitzschtales für Privat-Kfz...

Auch die Jugendherberge auf der Burg Hohnstein, eine der größten und ältesten in Sachsen, müßte auf die Hälfte der jetzt 270 Betten verzichten müßte.

Nationalpark-Zentrum auf Kosten der Jugendherberge? Auch aus diesem Grund müßte es doch bessere Lösungen geben.

Vieles spricht für Bad Schandau, vor allem die zentrale Lage in der Nationalpark-Region und die Anbindung des Ortes an das öffentliche Verkehrsnetz. Insgesamt 400 mal (!) wird Bad Schandau täglich angefahren. Neben direktem Anschluß an S-Bahn und Fernbahnlinien hat der Bad Schandauer Standort auch den Busknotenpunkt am Elbkai direkt vor der Haustür.

Auch die Standorte Struppen und Thürmsdorf erscheinen weitaus günstiger als Hohnstein. Zwar ist die Verkehrsanbindung nicht so gut wie in Bad Schandau, dafür sind die Anfahrtswege jedoch weniger sensibel als in Hohnstein und der ruhende Verkehr wäre zu beherrschen.

Die Naturschutzverbände sehen das ebenso. Dazu Peter Hildebrand: „Das unter Denkmalschutz stehende Schloß Struppen wäre eine gebührende Heimstatt für das Nationalpark-Zentrum. Und ein Standort im LSG wäre außerdem ein Signal: Die Sächsische Schweiz ist weitaus mehr als die beiden Nationalpark-Teile, es ist eine Ganzheit aus Natur- und Kulturlandschaft.“

Weshalb schnitten die anderen Objekte schlechter ab? Wie kam das Beratergremium zur Entscheidung, Hohnstein zu favorisieren?

Es ist schwierig, Antworten auf diese Fragen zu finden, denn die Unterlagen sind verwaltungsintern, so daß sich die Öffentlichkeit oder die Naturschutzverbände bisher keine Meinung bilden konnten.

Insbesondere der Platzbedarf für das Zentrum wäre nur in Hohnstein gedeckt, äußerten Dr. Jürgen Stein und Heinz Kubasch, Bezirksnaturschutzbeauftragter und Sprecher des Beratergremiums, gegenüber der Sächsischen Zeitung (Ausgabe Pirna vom 11.10.1993).

Wenn aber neben der eigentlichen Informations-, Ausstellungs- und Bildungsstätte und einem Landschaftsmuseum auch die gesamte Nationalparkverwaltung sowie der Regionalfremdenverkehrsverband einziehen sollen, ist es kein Wunder, daß man wenig geeignete Objekte findet.

Es stellt sich an dieser Stelle auch die generelle Frage: Ist solch ein Riesen-Projekt überhaupt sinnvoll, wo doch in der kleinräumigen Struktur der Sächsische Schweiz gerade Großprojekte, seien es nun Hotels, Freizeitparks oder Golfplätze, abzulehnen sind und abgelehnt wurden?

Wären denn nicht angesichts der Besucher- und Verkehrsströme auch dezentrale Lösungen denkbar?

So scheint z.B. eine Kombination von Schloß Struppen mit Bad Schandau eine mögliche Lösung.

Auch für das Zeughaus muß wieder über eine Einbindung in das Zentrum und die Idee der Naturschutzakademie (Prof. Biedenkopf zur Nationalparkeröffnung 1991) nachgedacht werden, denn die Nutzung als Hotel in der Nationalpark-Kernzone wird immer unverträglich sein.

Oder liegt es vielleicht an den Prämissen des Geldgebers, der Bundesumweltstiftung, daß Hohnstein als bester Standort der Studie herausgefunden wurde?

Noch wissen wir auch das nicht. Der Redaktionsschluß für dieses Heft verhinderte weitere Recherchen. Wir hoffen aber, Ihnen im nächsten Heft Antworten auf die verbliebenen Fragen geben zu können.

Den Worten von Peter Hildebrand: „Der Standort für ein solch gewichtiges Vorhaben ist besonders sorgfältig auszuwählen“, ist wohl nichts hinzuzufügen.

Eine **übereilte** Entscheidung unter Ausschluß der Öffentlichkeit zugunsten eines Objektes, aus welchen Gründen auch immer, wäre sicher zum langfristigen Schaden für die Sächsische Schweiz.

P.R.



Zukunft des Zeughauses ungeklärt

Das ehemalige Stasi-Heim wird immer Fremdkörper in der Kernzone des Nationalparks bleiben

Im vergangenen Heft hatten wir vom Zeughaus und dessen Zukunft als Hotel, Gaststätte, Tagungs- und Konferenzzentrum berichtet und das stark gestiegene Fahrzeugaufkommen auf der für den öffentlichen Verkehrs gesperrten Zeughausstraße kritisiert.

Auch wenn die Zukunft des Objektes nach wie vor unklar ist, etwas Positives ist zu vermelden. Statt des beabsichtigten fünfjährigen Pachtvertrages wird vorerst nur ein einjähriger Pachtvertrag abgeschlossen.

Damit ist erst einmal ein Jahr Zeit, um eine sinnvolle, dem Anliegen einer Nationalpark-Kernzone entsprechenden Lösung zu finden.

Leider wird die Nationalparkverwaltung bei den Vertragsausarbeitungen, die das Finanzministerium durchführt, nur ungenügend berücksichtigt und auch die Naturschutzverbände wünschten sich mehr Einbeziehung bei der Suche nach Lösungen für das umstrittene Objekt.

Die gute Idee, daß der Eigentümer des Zeughauses, der Freistaat Sachsen, den Pachtzins zur Einrichtung einer Elektro-Busses verwendet, der die Gäste von der Neumannmühle zum Zeughaus bringt, ist leider auch gescheitert. Denn die Erhebung des Pachtzinses ist abhängig von der Wirt-

schaftlichkeit des Objektes. Die Randbedingungen (Lage, Auslastung, Gewinn) des Zeughaus-Hotels sind allerdings so schlecht, daß der Pachtzins gegen Null geht...

Wie es scheint, läßt sich das Hotel Zeughaus wohl generell nicht wirtschaftlich betreiben, ohne größere Massen von Gästen, seien es nun Privatpersonen, Gruppen oder Firmen, anzulocken.

Und daß diese Gäste fast alle mit dem Auto anreisen und wenige (oder gar keine) zu Fuß kommenden Wanderer darunter sind, dafür sind die Übernachtungspreise für ein Doppelzimmer von knapp unter 100,- DM pro Nacht die beste Garantie.

Die Wanderfreunde und Bergsteiger findet man ganz sicher im Quartier von Revierförster Steiner.

Eines bleibt in jedem Falle offensichtlich: Das ehemalige Stasi-Heim Zeughaus wird immer ein Fremdkörper in der Kernzone der Nationalparks bleiben.

Von einem Abriß des überdimensionierten, erst kurz vor der Wende beträchtlich erweiterten Objektes zu sprechen, traut sich heute wohl noch niemand. Doch müßte man nicht mittelfristig auch eine solche Lösung ins Auge fassen?



Errichtung der Fährverbindung Schöna-Hřensko verzögert sich

S-Bahn und Fähre wären für Besucher der Böhmisches Schweiz echte Alternative zum Auto

Noch immer fahren fast alle Besucher der Böhmisches Schweiz mit dem Auto in dieses Gebiet, wobei ihr Anfahrtsweg quer durch die Sächsische Schweiz führt.

Man kann die Fahrt mit dem Auto allerdings keinem so richtig verdenken, muß man doch von Schmilka bis Hřensko und in Richtung Prebischtor hin und zurück ein langes Stück Straße laufen. Und auch die weiteren Ausgangspunkte für Wander- oder Klettertouren sind ohne Kfz sehr schwierig erreichbar. Lediglich ein Privatbus verkehrt am Wochenende bis Mezní Louka (Rainwiese).

Nicht zuletzt fahren auch die vielen Bürger, die zu einem billigen Einkauf nach Hřensko wollen, in ihrer Mehrzahl mit dem Auto.

Eine Lösung, um all diese Autofahrer zum Umsteigen auf die öffentlichen Verkehrsmittel zu bewegen, würde die Errichtung einer Fährverbindung von Schöna nach Hřensko bringen.

Angesichts der nahezu idealen, halbstündlichen Anbindung von Schöna durch die S-Bahn-Züge der Deutschen Reichs-

bahn wären die öffentlichen Verkehrsmittel dann eine echte Alternative. Keiner müßte sich auf dem Heimweg von der Böhmisches Schweiz in den gefürchteten „Wochenend-Rückstau“ begeben. Nach einem Bier in Hřensko setzt man mit der Fähre über und läßt sich vom Zug, vorbei an allen Staus, heimfahren. Zudem ist die Familienfahrkarte zu 15,- DM für die lange Strecke preiswert.

Für die Deutsche Reichsbahn würde diese Fährverbindung sowohl das Hinzugewinnen neuer Kunden als auch eine Auslastung der Strecke Schmilka-Schöna, auf der die Züge eigentlich immer leer fahren, bedeuten.

Der Bürgermeister von Reinhardtsdorf-Schöna, Herr Suddars, bemüht sich nun schon seit längerer Zeit um die Einrichtung der Fährverbindung. Nach intensiver Arbeit gemeinsam mit der Sächsischen Staatskanzlei, dem Wirtschafts- und dem Innenministerium wurde jetzt über das Projekt „Euro-Region“ ein Fördermittelantrag an die EG in Brüssel fertiggestellt. Die EG würde dann 75% fördern, für die restlichen 25% müßten Bund oder Land aufkommen.

Da die Fähre natürlich auch die tschechische Seite betrifft und der Antrag im Rahmen der Euro-Region von beiden Seiten gestellt werden muß, liegt das Papier jetzt in Prag zur Unterschrift. An dieser scheitert es allerdings noch. Schon seit einiger Zeit wartet man in Sachsen vergeblich auf eine Antwort...

Hoffen wir, daß der Antrag im Interesse der zukünftig grenzüberschreitenden Nationalpark-Region so schnell als möglich gestellt werden kann, und daß die Fähre in Schöna ein wichtiger Impuls zur Förderung des öffentlichen Verkehrs in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz wird.

Besser, Ihr Auto steht am Bahnhof als auf der B 6 oder B 172 im Stau.

Unternehmen Zukunft
Die Deutschen Bahnen



Die Staus in Richtung Sächsische Schweiz, zur Stadt der Blauen Schwerter oder in Richtung Tharandter Wald überholt man am besten auf der Schiene.

Zum Beispiel im 30-Minuten-Takt mit der S-Bahn Dresden, jetzt auch mit der 1. Wagenklasse.

Eine Alternative für Familien, den Wochenendausflug ohne PKW zu planen, ist die

Familientageskarte.

Gültig an Samstagen,
Sonntagen sowie an
gesetzlichen Feiertagen.

Für bis zu 2 Erwachsenen
und bis zu 3 Kindern
kostet sie nur DM

* 1. Klasse

Beratung und Verkauf:
an allen Fahrkartenausgaben jedes Bahnhofs in Ihrer Nähe

15,-
bzw.
23,-*

Umwelt-Fachtagung zur Sächsischen Schweiz mit interessanten Exkursionen

Mit der „Umwelttagung Sächsische Schweiz“, zu der die Schutzgemeinschaft „Sächsische Schweiz“ vom 4.-6. Juni 1993 auf die Burg Hohnstein eingeladen hatte, fanden die Landschaftstage der Vorwendezeit, ob gewollt oder ungewollt, ihre logische Fortsetzung. Damals noch von staatlicher Seite organisiert, war diesmal ein unabhängiger Naturschutzverband der Veranstalter.

Nachdem die Tagung am Freitagabend mit der Preisverleihung der auf der Burg ausgestellten Fotografien und einem Bergabend des Sächsischen Bergsteigerbundes begann, stand der Sonnabend ganz im Zeichen von Fachvorträgen. Der Sebnitzer Landrat Drechsler begrüßte die Teilnehmer. Landwirtschaftsminister Jähnichen und Umweltminister Vaatz waren mit Vorträgen vertreten, es gab Beiträge zu Themen wie z.B. Landwirtschaft, Naturschutz, Dorfentwicklung und Tourismus. Zur gleichen Zeit hatten

die Mitarbeiter der Schutzgemeinschaft um Doris Fiedler im Burggarten ein Umweltfest mit speziellen Angeboten für Kinder organisiert, welches sehr großen Anklang fand.

Am Sonntag hatten die Veranstalter eine morgendliche Vogelstimmenexkursion, die Dr. Albrecht Sturm führte, und weitere interessante Exkursionen im Angebot.

Bei schönem Wetter führte der Biologe Holm Riebe eine Gruppe durch die interessante Pflanzenwelt des Polenztales. Forstamtsleiter Dietrich Graf erläuterte bei einem Rundgang im Brandgebiet die langjährigen Bemühungen um eine naturgerechte Waldwirtschaft im Forstamt Lohmen.

Aus letztgenannter Führung heraus entstand die Idee, daß Herr Graf einmal mit einem ausführlichen Beitrag in unserem Heft zu diesem wichtigen Thema zu Wort kommen könnte. Der folgende Beitrag von Herrn Graf trägt diesem Wunsch Rechnung.



Naturgemäße Waldwirtschaft als Brücke zwischen Landnutzung und Naturbewahrung

Zur Waldbehandlung im Nationalpark-Teil Vordere Sächsische Schweiz

Am 6. Juni 1993 fand anlässlich der Hohnsteiner Tagung zur Sächsischen Schweiz im Brandgebiet ein öffentlicher Waldbegang unter fachkundiger Führung von Dipl.-Forsting. Dietrich Graf, Leiter des Sächsischen Forstamtes Lohmen, zum Leitgedanken „Waldbehandlung im Nationalpark“ statt. Auf Anregung einiger Teilnehmer hat Herr Graf im Nachhinein das Grundanliegen der Exkursion, nämlich „den Wald unter den Schutz des Wissens aller zu stellen“ (Roßmäßler 1859), wie folgt schriftlich zusammengefaßt - wohl wissend, daß solch ein Beitrag ohne die lebendigen Waldbilder vor Ort nur eine halbe Sache sein kann.

Bis heute kennt unsere Sprache nur wenige Worte, die unsere Gefühle so stark erregen wie das Wort „Wald“. Der Wald spielt irgendwie in das Leben eines jeden einzelnen hinein, und sei es auch bloß als Spender toten Holzes. Kein Wunder, daß alles forstliche Wirken schon stets im kritischen Blickfeld der Öffentlichkeit stand, zumal das freie Betretungsrecht des Waldes dem suchenden Auge auch nichts verbarg. Die Forstwirtschaft befindet sich bereits seit ihren Anfängen ständig im uralten Spannungsfeld von Naturbewahrung und Landnutzung. Diese Konfliktsituation wird durch die allgemeine Aufwertung ökologischer Erfordernisse nun auch für die Öffentlichkeit immer sichtbarer. Langsam wächst bei einem Großteil der Bevölkerung die Erkenntnis, daß Ursprünglichkeit, Naturgegebenheit und Wildnis („wild“ als das vom Menschen nicht Lenkbare und nie Erfindbare) zu den unersetzbaren Grundlagen unserer Lebensqualität gehört und daß ein jeder von uns seinen eigenen Beitrag zur Naturbewahrung leisten muß.

Naturnaher Waldbau in Sachsen

Dieses Andersdenken beim Umgang mit der Natur erfaßte die Forstwirtschaft schon viel länger. Ihrer Zeit weit vorausschauende Waldbauer haben bereits vor über einhundert Jahren einen solchen Weg eingeschlagen: Als Hochschullehrer Karl Gayer in München, als Revierverwalter Georg Wenzel Wachtel im südböhmischen St. Margarethen, Hermann Schlegel im ostsächsischen Hinterhermsdorf und Gustav Wilhelm Theodor Spindler im westerzgebirgischen Carlsfeld, um nur auch an einige Namen unter diesen damals schon erstaunlich naturnah wirtschaftenden Forstleuten zu erinnern.

In unserem 20. Jahrhundert brachten die zwanziger und dreißiger Jahre für Sachsen eine erste landesweite Hinwendung zum naturnahen Waldbau: Hermann Graser in Zöblitz (ab 1918), Arnold Freiherr von Vietinghoff-Riesch in Neschwitz (ab 1922), Hermann Krutzsch in Bärenfels (ab 1926), Johannes Blanckmeister in Wermsdorf und

Willy Wobst in Hinterhermsdorf (beide ab 1932). In den fünfziger Jahren wurde unter dem Einfluß der Lehren von Anton Heger, Hermann Krutzsch und Johannes Blanckmeister die kahlschlaglose, vorratspflegliche Waldwirtschaft zum landesüblichen Prinzip erhoben; besonders verdienstvoll wirkten in dieser Zeit als Praktiker u.a. Fritz Rühe (Neschwitz), Erich Drechsel (Lohmen/Graupa), Manfred Merz (Bärenfels) und noch bis in die achtziger Jahre hinein trotz allgemeiner Rückkehr zum Kahlschlagverfahren Gerhard Lindner mit seinem Fichten-Naturverjüngungsbetrieb im westerzgebirgischen Eibenstock.

Gegenwärtig schicken sich Sachsens Förster abermals an, die Rückfährte zu einem betont naturnahen Waldbau aufzunehmen, nachdem das am 10. April 1992 verkündete „Waldgesetz für den Freistaat Sachsen“ dem allgemeinen Zeitgeist entsprechend vorrangig ökologisch orientierte



Dietrich Graf beim öffentlichen Waldbegang

Waldbau-Grundsätze zum Staatswald ermöglichte. Für Sachsen bedeutet das, die endgültige Abkehr von der traditionellen Schmalkahlschlagwirtschaft mit nachfolgender Monokultur zu vollziehen und landesweit einen Umbau des vorhandenen Altersklassenwaldes in gemischte, reich strukturierte Dauerwaldgefüge einzuleiten. Angesichts dieser enormen Zielstellung tut es gut, sich der prägnanten Kurzform einiger Aussprüche namhafter Waldbauer zu erinnern:

- „Begründet und erzieht den Wald womöglich unter Schirm und bewahrt ihn vor jeglicher Einförmigkeit.“

Karl Gayer, 1890

- „Nie war das Ideal das Wirkliche, wohl aber das Wirkende.“

Walter Schädelin, 1942

- „Man muß dem Wald mehr gehorchen als den Menschen.“

Walter Ammon, 1951

- „Im Walde müssen die Gedanken immer Generationen zurück - und Generationen vorausgeschickt werden. Das erzieht zur Bescheidenheit und zum behutsamen Urteil, es erzieht zum prüfenden Nachdenken überhaupt.“

Josef Nikolaus Köstler, 1954

- „Meine waldbauliche Überzeugung ist tief im Überlieferten verankert; sie bemüht sich wenig um eine Anpassung an Zeitströmungen.“

Hans Leibundgut, 1973

- „Waldbaulich planen heißt Dialog mit dem jeweils gegebenen Wald führen.“

Dušan Mlinšek, 1993

Hinzu kommt im übertragenen Sinne noch ein russisches Sprichwort: „Wo der Wolf geht, dort wächst der Wald“.

Naturverträgliche Betriebsführung im Forstamt Lohmen

Im Forstamt Lohmen fassen wir eine naturverträgliche Betriebsführung als das Kernstück naturgemäßer Waldwirtschaft auf. Wir verstehen darunter fünf Schwerpunkte:

1. Naturnaher Waldbau:

- Abkehr vom Altersklassenwald, Übergang zu einer Vielfalt von Dauerwaldformen
- Baumartenwahl auf standörtlich-vegetationskundlicher Grundlage
- Naturverjüngung standortgerechter Bestände
- Vermeidung größerer Kahlstellungen

Beim Hohnsteiner Waldbegang wurden mehrere Möglichkeiten des langfristigen Waldumbaus unstandortgemäßer Bestockungen vorgestellt. Die Wiedereinbringung von Buche, Eiche, Linde und Hainbuche sowie Tanne erfolgte

durch Pflanzung und zwar als Voranbau im Schutze des verschiedenartig aufgelichteten Umbaubestandes. Je nach den örtlichen Gegebenheiten wurde die Umbaudurchforstung bei den im Brandgebiet aufgesuchten Waldbildern als Saumhieb, Schirmstellung oder Femelschlag ausgeführt. Femelschlagartiges Vorgehen fördert dabei den ökologisch wertvollen Grenzlinien-Effekt im Walde.

Aller Waldbau beginnt mit Holzeinschlag; schlechte Holzmarktlage bedeutet letztlich Stillstand im Waldbau. Waldbau ist ein Gestalten von Räumen (und zwar von Lebensräumen), eine Art Naturarchitektur, bei der es wie in der Schwarz/Weiß-Fotografie auf das gekonnte Spiel von Licht und Schatten ankommt. Sich-Zeit-lassen gehört ebenso zu den waldbaulichen Tugenden. Ökologisch orientierter Waldbau heißt, den anvertrauten Wald immer als Ökosystem zu behandeln.

2. Naturangepaßter Wegebau:

Die Abkehr vom bestandesweisen Denken und die Hinwendung zur einzelbaumweisen Entscheidung erfordert eine gute Wegeerschließung der Wälder, um nach den Hiebs-eingriffen Bringungsschäden am verbleibenden Bestand möglichst zu vermeiden. Insbesondere geht es um einen Feinaufschluß der Waldbestände durch Rückegassen und Arbeitsschneisen, die weniger ausgebaut sind, und um ein verhältnismäßig dichtes Netz ausgebauter Abfuhrwege.

Bei diesen Erschließungsarbeiten sind wir um eine land-schaftsgerechte Ausführung bemüht:

- Geländeangepaßte Einordnung der Trassen,
- Einsatz von bodenständigem Material (sparsamste Verwendung von Beton und Bitumen)

3. Waldbezogene Wildstandsregulierung:

Waldumbau-Maßnahmen verlangen zumindest mittelfristig gesehen deutlich reduzierte Wildbestände, damit der Wild-einfluß durch Verbiß, Fegen, Schälen, Brechen oder Tritt bei der auf großer Fläche eingeleiteten Waldverjüngung in Grenzen bleibt. Wald und Wild sollen bei uns nicht bloß des gemeinsamen sprachlichen Ursprunges wegen weiterhin eine Einheit bilden, jedoch gilt dabei der Grundsatz **Wald vor Wild**. Es geht nicht um viel Wild für die Jagd, sondern um wenig Wild für den Wald.

Hauptaufgaben einer ökologisch orientierten Jagd sind:

- Bewahrung des Wildtier-Charakters bei jagdbarem Wild
Wildgerechte Hege:
 - * Vermeidung rein züchterischer Absichten
—> Ausschaltung von Trophäenkult,
Winterfütterung nur in Notzeiten
(d.h. Verhinderung einer Haustier-Werdung)
 - * Gewährleistung der Beutetier/Beutegreifer-Beziehung
—> Überwindung des Nützlich/Schädlich-Denkens,
Toleranz gegenüber den Beutegreifern

- Erhaltung der einzelnen Wildarten
vorrangig mit dem Ziel der Bewahrung einer Vielfalt an naturgegebenen Arten und Herkünften
- Regulierung ganzer Wildtiergemeinschaften
- Einhaltung einer dem Lebensraum angemessenen Wilddichte
Gradmesser für den Wald:
Gesicherte Verjüngung von naturgegebenen Baumarten
- Vermeidung jedweder Quälerei am Einzeltier
z.B. Einstellung des bisherigen Schlagfallen-Fanges
(auch aus Artenschutzgründen)

Eine heikle Frage stellt nach wie vor der sehr kosten-
aufwendige Zaunbau um verbißgefährdete Laubbaum-
Anbauten dar. Gegenwärtig sind im Forstbezirk Lohmen nur
70ha (entspricht 1,25% der Gesamtwaldfläche) eingezäunt;
trotzdem ist künftig eine Reduzierung der Zaunbauten
erforderlich.

4. Ökologisch orientierter Betriebsablauf:

Darunter verstehen wir:

- Erhöhte Notwendigkeit für ausgesprochen fachgerechte
Waldarbeit
- Organisation eines jahreszeitlichen Arbeitswechsels:
 - * Holzeinschlag überwiegend im Winterhalbjahr
(Hiebsruhe während der Saftzeit)
 - * Frühjahrspflanzungen
 - * Wege- und Zaunbau im Sommerhalbjahr
 - * Jahresurlaub-Inanspruchnahme möglichst von
Mitte Mai bis Ende Juli (d.h. forstliche
Betriebsruhe während der Kinderstube des Waldes)
 - * Jungwaldpflege (einschließlich Wertästung) im
Spätsommer und Frühherbst



Beispiel einer Umwandlung unstandortgemäßer Fichtenbestockungen in strukturreiche
Mischbestände durch Voranbau (Brandgebiet)



Tanne im Polenztal

* Herbstsaaten (einschließlich Saatguternte)

- Beruhigung durch Vollzug im Arbeitsblock
Die Rückkehr zum bewährten fünfjährigen Arbeitsblock-
Verfahren (es wird dann nur auf einem Fünftel der
Betriebsfläche jährlich gearbeitet) ist gegenwärtig durch
die sensible Holzmarktlage (im Nationalpark-Teil
außerdem aufgrund der andersartigen Zonierung) kaum
zu verwirklichen.
- Zeitliche Beschränkungen durch Artenschutzbelange

5. Ökosystemgerechte Erschließung von Erholungs- wald:

Im Bereich der Sächsischen Schweiz liegen eigentlich schon
seit 200 Jahren vielschichtige Erfahrungen zur touristischen
Erschließung von Waldgebieten vor. Das Forstamt Lohmen
hat daraus folgende Aufgaben abgeleitet:

- Notwendigkeit einer naturverträglichen Besucher-
lenkung
Grundsatz:
Besucherverkehr auf wenige, sicher ausgebaute und
gut markierte Wanderwege beschränken (d.h. nicht was
kann, sondern was darf touristisch erschlossen werden).
- Keine Möblierung der Waldlandschaft
Strenge Maßstäbe für das Errichten von Schutzhütten,
Aufstellen von Bänken, Anlage von Grillplätzen, Bau
von Bofen usw.
- Naturschonende Verkehrssicherung
Baumschonendes Vorgehen beim Ausasten, weitgehende
Vermeidung dieser Arbeiten während der Saftzeit (und
damit auch während der Brutzeit), Beschränkung der
Verkehrssicherung auf das erforderliche Mindestmaß

- Anforderungen an Baulichkeiten:
Handwerklich gediegene sowie naturschonende und landschaftsverträgliche Bauweise

Neben der Realisierung dieser fünf Schwerpunkte äußert sich unser Bemühen um naturverträgliche Forstbetriebsführung auch bei der Bewältigung folgender **Einzelvorhaben:**

- Minimierung aller Pestizid-Anwendung
- Schonung (und Markierung) erkannter Höhlenbäume
- Erhaltung von Bäumen mit Gabelkronen als Horstbaum-Möglichkeiten
- Minderheitenschutz (z.B. Schonung von Wildobst im Walde)
- Hiebsruhe an Waldohreulen-Überwinterungsplätzen
- Bevorzugung der Gespannrückung
- kein Einbau getränkter Hölzer (z.B. Altschwellen)
- Ausweisung von Wildruhezonen ohne Bejagung
- keine Schilder und Zäune sowie jagdlichen Einrichtungen an Bäume nageln oder schrauben
- Vermeidung von „Schilder-Wäldern“
- Minimierung forstlicher Farbmarkierungen im Walde
- zeitliche Beschränkungen für die Benutzung von Waldparkplätzen zwecks besserer Gewährleistung der Nachtruhe
- Erosionssanierung in Klettergebieten

Außerdem sind wir aus ökologischen wie ökonomischen

Gründen zu einer extensiveren Wiesenbewirtschaftung übergegangen. Kleinere Waldwiesen (z.B. die Hohnsteiner Räumichtwiesen) werden als Wildwiesen nur noch einmal im Spätsommer gemäht, jedoch des Magerrasen-Erhaltes wegen nicht gemulcht (d.h. das Schnittgut muß abgefahren werden). Auf den langen, aneinandergrenzenden Talwiesen (z.B. im unteren Polenztal) wird die Mahd gänzlich eingestellt und zur Erhaltung des Offenlandes die spontane Rückentwicklung zur Fluß-Hochstaudenflur mit Massenbeständen von Roter Pestwurz, Mädesüß, Röderblume und künftig womöglich auch Drüsigem Springkraut ausgenutzt.

All die genannten Beispiele belegen, daß wir die Umstellung auf eine naturverträgliche Betriebsführung recht konsequent vollzogen haben. Natursicherheit ist dabei für uns oberstes Gebot. Um solche Natursicherheit für uns selbst noch zu erhöhen, erwägen wir im Forstamt Lohmen die Bildung eines Kuratoriums „Pro Natura“, mit dem vor allem diejenigen noch Außenstehenden zu einem ständigen Erfahrungsaustausch zusammengeführt werden sollen, die während ihrer Freizeit im Bereich unseres Forstbezirkes naturkundlich arbeiten. Wir Förster sind auf eine solche Unterstützung bei der Naturbewahrung angewiesen. Last not least sei noch die Notwendigkeit einer ständigen Öffentlichkeitsarbeit zur naturverträglichen Forstbetriebsführung erwähnt. Die waldverbundene Bevölkerung hat ein Recht auf ständige Informationen zum Geschehen



Natürliche Waldgesellschaft in der Sächsischen Schweiz

im Walde. Erst dann wird aus dem Waldfreund ein Waldkenner, aus Waldverständnis eine Waldgesinnung.

Waldbehandlung unter Nationalpark-Bedingungen

Im Forstbezirk Lohmen gehört die knappe Hälfte der Gesamtwaldfläche zum Nationalpark-Teil Vordere Sächsische Schweiz. Dieser naturgeschützte Wald unterliegt keiner wirtschaftsbestimmten Nutzung und ist aus waldkundlicher Sicht in zwei Zonen - in den Ruhe - und in den Pflegebereich - geteilt. Der Ruhebereich umfaßt Wälder, die schon heute - oftmals geländebedingt - ausreichend Naturnähe aufweisen, um ab sofort sich selbst überlassen zu werden. Im Pflegebereich handelt es sich dagegen überwiegend um vom Menschen begründete und erzogene Forstgesellschaften, die auch noch weiterhin der behutsamen Behandlung durch Waldarbeiter und Förster bedürfen. Die geschilderten Grundsätze naturverträglicher Betriebsführung sind für den Pflegebereich anwendbar, jedoch ohne wirtschaftsbestimmte Absichten. Waldbaulich gibt es Einschränkungen beim Saat- und Pflanzgut (Begrenzung auf heimische Herkünfte, kein Fremdländer-Anbau) sowie Beschränkungen bei der Waldpflege (Hintenanstellung der negativen Auslese, kein Formschnitt, keine Wertästung). Ansonsten ist waldbauliche Vielfalt im Pflegebereich gefragt, auch wenn eigentlich der naturnahe Waldbau nicht das unmittelbare Ziel eines waldbestockten Nationalparks darstellt, sondern die möglichst vom Menschen unbeeinflusste Entwicklung natürlicher Waldökosysteme allgemein Vorrang hat.

Waldumbau als Jahrhunderte-Aufgabe

Gegenwärtig nimmt im Forstamt Lohmen der Pflegebereich beim Nationalpark-Wald etwa 75% ein. Man spricht daher auch von einem Ziel-Nationalpark oder Natur-Entwicklungsgebiet. Im Pflegebereich stehen noch großflächig Waldumbau-Aufgaben an. Mit unserem derzeitigen Waldarbeiterstand realisieren wir im gesamten Forstbezirk jährlich allenfalls 30 bis 35 ha, wenn es der flauere Holzmarkt überhaupt zuläßt.

Der benötigte Zeitraum für die Renaturierung der Pflegezone ist noch ungewiß. Während Naturschützer heute dafür 30 bis 50 Jahre annehmen, gehen Waldkundler von einer Jahrhunderte-Aufgabe aus. Bekanntlich bilden ärmere Buchenmischwälder eine Art regionale Leitgesellschaft für das rechtselbische Sandsteingebiet und den angrenzenden westlausitzer Granitraum. Ihre vollzyklische Erneuerung dauert unter hiesigen Bedingungen von Natur aus über 400 Jahre, wie ein walddeschichtliches Beispiel aus dem oberen Polenztal (außerhalb des Nationalparks, jedoch noch im Forstamt Lohmen gelegen) andeutet (siehe Übersicht). Der vorgesehene Waldumbau kann also durchaus noch das Werk mehrerer Generationen von Forstleuten sein.

Unter Waldbau wird das unmittelbare Handeln im Walde verstanden. Wenn wir im Nationalpark aufgrund der fehlenden wirtschaftsbestimmten Nutzung bewußt nicht mehr von Forstwirtschaft, sondern nur ganz allgemein von Waldbehandlung sprechen, so ist jedoch der Begriff Waldbau hier weiterhin uneingeschränkt angebracht; denn unmittelbares Handeln im Walde ist ja Waldbehandlung. Im Laufe der Zeiten werden sich durch die getätigten waldbaulichen Maßnahmen die Ruhebereiche auf Kosten der Pflegezonen vergrößern. Das wird auch zu einem inhaltlich erweiterten Berufsbild der Förster und Waldarbeiter führen, ihre grundsätzliche Existenz in der bewaldeten Sächsischen Schweiz sollte jedoch im Sinne landnutzungsgeschichtlicher Tradition für immer gewahrt bleiben.

Übersicht:

Waldgeschichtliches Beispiel aus dem oberen Polenztal

(im Lausitzer Granit gelegener Talabschnitt)

Vollzyklische Waldreihe bei der Windischau-leite auf Heeselichter Flur (auch Herrenleite genannt, weil der Steilhang bis 1705 dem Landesherrn gehörte und zum Amt Stolpen zählte):

- | | |
|-----------|---|
| nach 1500 | hochwertiges Buchenaltholz, wie es im gesamten Stolpener Amt |
| 1559 | alter Leitenwald etliche Jahre zuvor durch Waldbrand vernichtet |
| 1591 | Jungholz von Birke, Tanne, Kiefer und Aspe in guter Bestockung |
| 1705 | Jungholz von Buche, Tanne, Fichte und etwas Eiche |
| nach 1900 | hallenbestandartiges Buchenaltholz im Sinne eines Schlußwaldes |
| 1986 | z. T. durch Weststurm geworfen |

Die vollzyklische Waldreihe von Buchenaltholz zu Buchenaltholz dauerte im steilsten Bereich der Windischau-leite während des letzten Turnus über 400 Jahre.

Kommen wir in diesem Zusammenhang zum Schluß noch einmal auf den Ausgangspunkt zurück:

Ein Teilnehmer des Hohnsteiner Waldbeganges äußerte am zuletzt aufgesuchten Waldbild spontan den Wunsch, daß es im Nationalpark-Teil Vordere Sächsische Schweiz auch in 100 Jahren noch einen Waldbau geben möge. Als naturverbundener Landnutzer habe ich mich über diese konstruktive Reaktion auf die sonntägliche Exkursion verständlicherweise besonders gefreut, denn Waldbau kann außerhalb von Totalreservaten durchaus eine tragfähige Brücke zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz ein.

Dietrich Graf, Rathewalde



Im Gespräch mit dem „Zeughausförster“ Gerhard Steiner

Mit Gerhard Steiner möchten wir in diesem Heft einen nun schon seit vielen Jahren engagierten Förster und Naturschützer vorstellen und zu Wort kommen lassen.

Gerhard Steiner ist 52 Jahre alt, verheiratet, in Sebnitz aufgewachsen und schon seit 1969 Revierförster im Revier Zeughaus. Dieses Revier beinhaltet einen großen Teil des früheren NSG Großer Winterberg/ Zschock bzw. der jetzigen Kernzone des Nationalparkteils „Hintere Sächsische Schweiz“.

Als „Zeughausförster“ ist er nicht nur Forstleuten und Naturschützern ein Begriff, sondern durch die Betreuung des Wanderquartiers Zeughaus auch bei vielen Bergsteigern und Wanderern bestens bekannt.

Sein Engagement für den Wald und die Natur, seine Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft schätzen seine Freunde besonders an ihm. Das Zeughaus und der Name Gerhard Steiner sind wohl für viele untrennbar miteinander verbunden.

1. *Herr Steiner, seit vielen Jahren sind Sie als engagierter Revierförster im Zeughaus bekannt. War der Beruf des Försters schon immer Ihr Wunsch? Wie lange sind Sie bereits im Revier Zeughaus tätig?*

Schon in meiner Jugend hatte ich den Wunsch, Förster zu werden. Die Impulse dazu kamen aus dem Elternhaus - von Menschen, die der Natur verbunden waren, wie Forstleute, Jäger und Bergsteiger. Durch Wandern und Klettern im Gebiet Zeughaus und den Kontakt zum damaligen „Zeughausförster“ wurde der Wunsch geweckt, gerade dort Förster zu werden. Über Umwege und etwas Glück ist dieser Traum 1969 in Erfüllung gegangen.

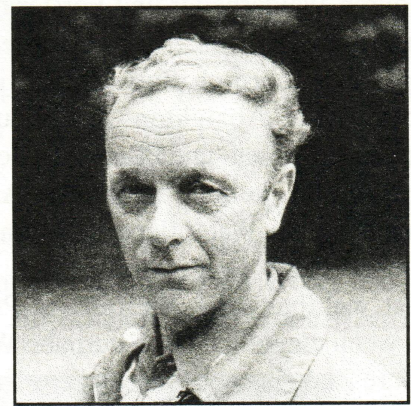
2. *Was sind die Besonderheiten Ihres Reviers? Welche geschützten Pflanzen- und Tierarten findet man hier?*

Das Besondere dieses Reviers ist die naturräumliche Eigenart, d.h. der ständig wechselnde Charakter der Landschaft. Somit hat sich auch eine Vielzahl von Biotopen und Lebensgemeinschaften mit schutzbedürftigen Tier- und Pflanzenarten herausgebildet. Ich denke dabei z.B. an Uhu, Wanderfalke, Rauhuß- und Sperlingskauz sowie an eine Vielzahl geschützter Pflanzen.

Dazu kommt noch, daß diese Landschaft vielen Menschen Erholung und Entspannung bietet, insbesondere Wanderern und Bergsteigern.

Alle diese Gegebenheiten und Fakten muß ein Revierförster neben seiner rein forstlichen Aufgabe mit beachten und berücksichtigen. Das erfordert viel Rücksicht, Einfühlungsvermögen sowie eine ständige Weiterbildung.

3. *Die Gründung des Nationalparks im Jahr 1990 brachte auch für Ihr Gebiet neue Regelungen. Eine reguläre forstwirtschaftliche Nutzung der Wälder ist langfristig nicht mehr geplant. Welche neuen Aufgaben bringt das für Sie als Revierförster? Wie vollzieht sich der Übergang zu einer naturnahen Waldbestockung?*



Mit der Bildung des Nationalparks werden auch wesentliche Veränderungen in der Forstwirtschaft notwendig. Eine wirtschaftsbestimmende Nutzung des Rohstoffes Holz ist jetzt ausgeschlossen, so sind z.B. keine Kahlschläge mehr erlaubt.

Unsere Aufgabe ist es jetzt, naturferne Bestockungen (z.B. Roteiche, Weymouthskiefer usw.) in standorttypische Mischbestockungen umzuwandeln und seltene heimische Baumarten wie Tanne, Ulme und auch Eiche verstärkt einzubringen. Fichten-Monokulturen werden je nach Standort aufgelichtet und mit Buche und Tanne vorangebaut. Somit entstehen schöne, nachhaltige vertikal und horizontal gegliederte Waldflächen.

Jedoch ist eine drastische Reduzierung der hohen Schalenwildbestände wie Rot-, Reh- und Schwarzwild auf eine ökologisch tragbare Dichte notwendig, damit sich diese heimischen Holzarten ohne Zaunschutz verjüngen können.

Desweiteren werden sich die Forstleute in Zukunft mit Waldpflegearbeiten, Wegebauarbeiten und in gewissem Maße auch mit Forstschutzaufgaben beschäftigen.

4. *Für Ihr Gebiet gibt es zwei Verantwortlichkeiten: Einmal durch den Forst, zum anderen durch die Nationalparkverwaltung. Erschwert dies das Arbeiten?*



Blick vom Zeughaus zum Teichstein

Ergeben sich daraus Interessenkonflikte zwischen Forst und Nationalparkverwaltung?

Für den Nationalpark sind zwei Ministerien verantwortlich, vertreten zum einen durch die Nationalparkverwaltung und zum anderen durch zwei Forstämter (Bad Schandau und Hohnstein). Die jeweiligen Aufgaben sind genau abgegrenzt. Trotzdem ist es meiner Meinung nach nicht die idealste und effektivste Lösung.

5. *Wir haben Mountainbikefahrer sogar auf dem Reitsteig in den Thorwalder Wänden gesehen. Dies ist eigentlich laut Nationalparkgesetz verboten. Sind das Einzelfälle, oder erleben Sie so etwas öfter?*

In den letzten Jahren hat der Tourismus auch in unserem Revier stark zugenommen, leider auch mit allen negativen Erscheinungen wie Reitsport, Mountainbiking und Boofen in den entlegendsten Ecken unseres Gebietes. Meistens handelt es sich dabei um Besucher aus den Altbundesländern. Um dem Ruhecharakter des Nationalparks besser zu entsprechen, hat die Nationalparkverwaltung an Waldeinfahrten Sperren angebracht. Leider wurde ein Teil dieser Sicherungseinrichtungen vorsätzlich zerstört.

Desweiteren arbeitet die Nationalparkverwaltung an einem Konzept über Radwanderwege.

6. *Was soll mit dem Stasi-Heim am Zeughaus geschehen? Wird es, nachdem es die Nationalparkverwaltung abgeben mußte, zum Hotel mit Gaststätte, Großpark-*

platz und freier Zufahrt für die Gäste? Welche Entwicklung sollte das Objekt Ihrer Meinung nach nehmen, damit es zu keinen Konflikten mit dem Naturschutz kommt?

Was aus dem ehemaligen Stasi-Heim am Zeughaus wird, ist mir nicht bekannt. Wahrscheinlich soll es als Hotel mit Gaststätte und freier Zufahrt für Hotelgäste weiter betrieben werden.

Dieses Objekt wird immer wieder Probleme und Konflikte auslösen. Zum einen ist es aus Rentabilitätsgründen auf Hotelgäste angewiesen (also freie Zufahrt), zum anderen wird dadurch der Naturschutz- und Erholungsgedanke verletzt. Es muß hier eine ordentliche Regelung geschaffen bzw. ein Kompromiß gesucht werden.

Von großer Wichtigkeit ist, daß an diesem Objekt die äußerst umweltunfreundliche Kohlefeuerung auf Flüssiggasheizung umgebaut wird.

7. *Welche Rolle spielt das Totalreservat in der Nähe des Goldsteins (Böses Horn)? Gibt es Pläne für Erweiterungen bzw. zur Schaffung zusätzlicher Ruheazonen innerhalb des NSG Großer Zschand?*

Das Totalreservat am Bösen Horn spielt als Ruhezone oder „ökologische Nische“ in diesem Gebiet noch eine große Rolle. Es ist aber mit der Bildung des Nationalparks in diesem integriert. Somit gibt es auch keinen Grund für eine Erweiterung.

8. *Welche Beziehung haben Sie zum Bergsteigen? Die Mehrzahl der sächsischen Bergsteiger versteht sich gleichsam als Naturschützer und -nutzer. Sehen Sie Konfliktpotential, wenn einerseits in der Kernzone des Nationalparks geklettert wird (und sich einige unvernünftig verhalten) und andererseits Bergsteiger zu Ihnen kommen, um Bäume zu pflanzen, Erosionsschäden zu beseitigen und Zugangswege zu den Kletterfelsen anzulegen?*

Dem Bergsport fühle ich mich sehr verbunden. In den Jugendjahren bin ich selbst in bescheidenem Maße klettern gegangen, um zu erleben und zu genießen. Derzeit komme ich aus dienstlichen Gründen kaum noch dazu.

Unter Bergsteigern und Touristen habe ich einen großen Bekannten- und Freundeskreis. Ich denke, daß sich der größte Teil dieser Sportfreunde dem Gebiet verbunden fühlt und das nicht nur im Verhalten draußen in der Natur zum Ausdruck bringt, sondern auch bei vielen Wochenend-Arbeitseinsätzen zur Wiederaufforstung und Waldpflege, die mitunter bei ungünstigem Wetter stattfanden. Bei diesen Verbündeten möchte ich mich heute noch bedanken.

9. *In vielen Gebieten der Sächsischen Schweiz wurde z.B. bei Buchen oder Eichen in diesem Jahr ein starker Schadenszuwachs festgestellt. Wie sieht es in Ihrem Revier aus? Wie ist der Zustand der exponierten Riffe und der tiefen Schluchten des Großen Zschandes?*

Ja, leider sind die Symptome der neuartigen Waldschäden (Vergilben von Blatt- und Nadelspitzen) auch im Revier Zeughaus sichtbar, vor allem an älteren Eichen, Buchen und Bergahorn. Die Felsriffe, welche ja meist mit Kiefer und Birke bestockt sind, sehen noch relativ gut aus, ebenso die Schluchtwälder mit Fichte. Man muß allerdings bemerken,



Das Forsthaus des »Zeughausförsters«



Gerhard Steiner sieht man selten ohne seine Begleiter

wenn einzelne Bäume Schadsymptome aufweisen, ist meist schon das gesamte Gefüge des Waldökosystems gefährdet bzw. geschädigt.

10. *Die Tanne ist eine der Baumarten, die am weitesten zurückgedrängt wurde. Gibt es noch Tannenbestände in Ihrem Revier ?*

Tannenbestände gibt es im Revier leider nicht mehr. Einige mehr oder weniger vitale Altannen sind noch vorhanden. Diese alten ehrwürdigen Bäume bilden die Grundlage für unser Tannen- Verjüngungsprogramm im gesamten Forstamtsbereich. Wir können auch schon auf einige Erfolge bei diesem Programm verweisen.

11. *Was sind Ihre Wünsche für die Zukunft?*

Daß sich alle Besucher der Sächsischen Schweiz, egal ob Bergsteiger, Wanderer oder Spaziergänger, umweltgerecht verhalten und die Arbeit derer, die im und für Wald und Flur arbeiten, achten. Maßnahmen des Forstes und der Nationalparkverwaltung sollten bitte respektiert werden. Zerstören bringt nichts ein.

Ist man anderer Meinung bzw. treten Fragen auf, so sind die jeweiligen Verwaltungen gern zu Gesprächen und Auskünften bereit, denn schließlich geht es um die Erhaltung einer äußerst sensiblen Landschaft.

Herr Steiner, vielen Dank für das Gespräch. Wir wünschen Ihnen auch im Namen unserer Leser, alles Gute und auch zukünftig viel Freude bei Ihrer Arbeit und schöne Stunden draußen in Ihrem Revier.



Autobahn Sachsen - Prag:

Chronik der Entscheidungen und Ereignisse Juni bis Oktober 1993

Die Chronik der vergangenen Hefte zur geplanten Autobahn A 13 soll auch diesmal fortgesetzt werden. Eine Karte zu den Trassenführungen haben wir in diesem Heft nicht gebracht, da sich die Trassen nur unwesentlich von den im SSI-Heft 6 abgebildeten Trassen unterscheiden.

Mai 1993

Die Untersuchungen der Ingenieurbüros zur A 13 dauern an.

Währenddessen stellt die Bergakademie Freiberg das Projekt eines Basistunnels als Schienen- und Straßen-

verbindung durch das Erzgebirge vor. Von Burkertsdorf bei Frauenstein soll ein 22 km langer Tunnel bis nach Dubi führen. Die Kosten belaufen sich auf 1,55 Mrd. DM für den Tunnel und 0,8 Mrd. DM für den Straßenbau.

Juni 1993

Im Juni zeichnet sich ein Umschwung in der Wahl der Vorzugstrasse ab. Da im Frühjahr der Widerstand der Gemeinden im Bereich der V3 und die Gefahr von Klagen vor dem Bundesverwaltungsgericht zu groß wurde, favorisiert das Wirtschaftsministerium die Dresden-nahe V4. Dabei geraten allerdings die Kabinettsbeschlüsse vom 3.11.92 und vom 2.3.1993 zur Vorzugstrasse V3 zunehmend unter Druck.

Aus bisher ungeklärten Gründen nimmt man die B 177, die Nordostumfahrung von Dresden mit Elbbrücke in Pirna und Anschluß an die A 13, wieder aus dem Bundesverkehrswegeplan. Dagegen empfahl der Verkehrsausschuß des Deutschen Bundestages den Neubau einer B 172a

(90 Mill. DM) als Zubringer von der B 172 in Pirna zur A 13 bei Köttewitz-Krebs. Damit scheint für Bonn dieser Fixpunkt im endgültigen Verlauf der A 13 schon festzustehen.

Ebenfalls in den vordringlichen Bedarf im Maßnahmenplan des Bundes kommt eine Südumfahrung von Pirna (50 Mio. DM), deren Verlauf noch unklar ist, die aber von Köttewitz mit Brückenbauwerken in Richtung Pirna-Sonnenstein gehen dürfte.

Die Elbbrücke und die B 177 sollen nunmehr mit anderen Finanzierungsmitteln gebaut werden. In Graupa bildete sich eine Bürgerinitiative gegen eine B 177 durch den Graupaer Wald.

August 1993

Noch sind die endgültigen Untersuchungsergebnisse nicht bekannt. Aber in der Projektgruppe Autobahn im sächsischen Wirtschaftsministerium favorisiert man eine neue (oder alte) Variante, die stadtschneidende Trasse V4 und deren Feintrasse 441.

Das Netzwerk Autobahn übergibt dem Ministerpräsidenten und jedem Staatsminister anläßlich der ersten Kabinettsitzung nach der Sommerpause erneut eine Resolution, die mittlerweile 52 wissenschaftliche Gremien, betroffene Gemeinden, Verbände, Vereine und Bürgerinitiativen unterzeichnet haben.

Darin wird die Staatsregierung aufgefordert, die Argumente jener 10 Studien zu berücksichtigen, die eine trans-europäische Autobahn im Korridor „Südliches Dresden-Freital/Kreischa-Pirna-Sächsische Schweiz/Ost erzgebirge“ für nicht vertretbar halten.

Unter diesen Studien ist auch die Studie des Gutachters des Sächsischen Umweltministerium, Ulrich Hundsdoerfer. Herr Hundsdoerfer wird die Problematik der Planungen zur A 13 im folgenden Beitrag (Seite 24) beleuchten.

September 1993

Jetzt erhalten die Träger öffentlicher Belange die Planungsunterlagen zum Linienbestimmungsverfahren, zu denen bis Mitte Oktober eine Stellungnahme an das Wirtschaftsministerium abgegeben werden soll.

Das Hauptaugenmerk der Planer richtet sich auf die Städte und Gemeinden an der Vorzugstrasse V 4.

Am 22. September verkündet der Dresdner Oberbürgermeister Wagner die Position der Beigeordneten: Man will die A 13, aber eine stadtschneidende Variante wird abgelehnt.

Die Gemeinden Braunsdorf, Kurort Hartha und Sobrigau kündigen an, unter Umständen gegen die sie betreffenden Varianten zu klagen. Das Bundesverwaltungsgericht müßte dann darüber entscheiden.

Oktober 1993

Am 21.10.1993 votieren die Dresdner Stadtverordneten mehrheitlich für die A 13, aber gegen die stadtschneidende Linienführung 441 (Beschluß-Nr.: 2388-74-93). Zudem fordern sie Nachweise zur Verkehrsentslastung Dresdens und zur Lärm- und Schadstoffbelastung im Stadtgebiet.

Damit ist eine grundlegende Entscheidung gefallen und die größte Hoffnung des Wirtschaftsministeriums geplatzt. Denn

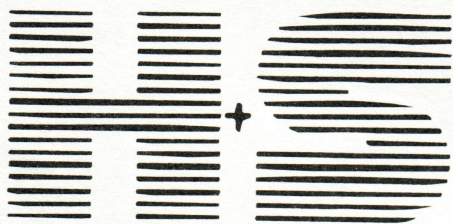
bei einer Zustimmung von Dresden wären bei der V4 (bzw. 441) nur die kleinen Gemeinden Breitenau und Sobrigau als Kläger in Frage gekommen.

Sollte allerdings eine große Stadt wie Dresden gegen die Linie der A 13 klagen, sehen die Chancen für eine Realisierung dieser Linie schlecht aus.

November 1993

In der Landes-CDU und im Wirtschaftsministerium ist man über die Entscheidung der Dresdner Stadtverordneten besorgt. Der ablehnende Beschluß der Stadtverordneten vom

21.10. zur Trasse 441 ist eine der größten Gefahren für den Bau der A 13. Aus diesem Grund plant man, eine von der Trasse 441 nur gering abweichende Trasse 442 zu schaffen, die juristisch dann nicht mehr unter den Beschluß vom 21. 10. fallen würde.



SPORT

Moritzburger Str. 11 • 01445 Radebeul • Tel. 03 51 / 7 30 12

Wir führen für Sie u. a.:

**Wander-, Bergsport- und Skiausrüstung, Bekleidung und Schuhe
sowie gute, sportliche Freizeitbekleidung für jede Jahreszeit.**

Schauen Sie doch mal rein!

Öffnungszeiten: Mo - Fr 9 - 13 und 14 - 18 Uhr • Sa 9 - 12 Uhr

Ein Landrat kämpft um die Autobahn

Sein größter Trugschluß: die Entlastung Pirnas

Schon seit geraumer Zeit kämpft Pirnas Landrat Evers um die Autobahn, vor allem soll sie so nah als möglich an Pirna heran. Kürzlich erreichte der Einsatz seinen bisherigen Höhepunkt: Landrat Evers verschickte auf Staatskosten Unterschriftenlisten und ein „Werbeschreiben“ an alle Bürgermeister des Landkreises zur Unterstützung der „Bürgerinitiative pro Autobahn“.

Weil man dies kaum glauben will, haben wir das Schreiben nebst Kopf der Unterschriftenlisten einmal abgedruckt.

Welche Bürger hinter der Bürgerinitiative stehen, ist schwierig herauszufinden, in jedem Falle sind einflußreiche Vertreter der Pirnaer FDP wie Herr Dr.Schulze unter den Vorstandsmitgliedern. Herr Evers dürfte diejenigen, die er unterstützt, sicherlich kennen.

Mit der Aktion suggeriert Landrat Evers den Bürgern seines Landkreises, daß der innerstädtische Verkehr Pirna durch die A 13 entlastet würde.

Die Antragsunterlagen zum Linienbestimmungsverfahren der A 13 des Ingenieurbüros Schüßler-Plan beweisen allerdings das Gegenteil:

Der Pirnaer Verkehr ist fast ausschließlich Quell- und Zielverkehr, an den Wochenenden Ausflugsverkehr in die Sächsische Schweiz. Transitreisende nach Prag nehmen wohl nur selten den Weg über Pirna und Schmilka. Das bestätigen die Zahlen der Studien: 1993 sind es nur 3.000 Kfz pro Tag am Grenzübergang Schmilka im Vergleich zu derzeit 22.000 Kfz pro Tag, die in Pirna registriert werden.

Nach Bau der A 13 im Jahr 2002 prognostizieren die Gutachter für Pirna **40.000 (!) Kfz pro Tag** statt jetzt 22.000 Kfz pro Tag. Diese kommen dann nicht mehr vollständig über die B 172 nach Pirna hinein, sondern auch über den Autobahnzubringer von Köttewitz. Die damit verbundene **Verdoppelung der Verkehrsbelastung Pirnas** entspricht auch dem erwarteten generellen Steigerungsfaktor des Kfz-Verkehrs von 2,1 aus den A 13-Planungen.

Eine **Verkehrsentslastung für Pirna**, auf die die Bürger hoffen, wird nicht eintreten! Allenfalls die B 172 von Heidenau bis zur ersten Ampelkreuzung, so ist der Studie zu entnehmen, wird nach Bau der A 13 mit 16.000 Kfz pro Tag statt der jetzt 22.000 Kfz befahren, was aber einer Entlastung von lediglich einem Viertel entspricht.

Auch folgende Fakten der Antragsunterlagen sollte Herr Evers den Bürgermeistern seines Landkreises nicht vorenthalten: Für die Gemeinden in der Sächsischen Schweiz bringt die A 13 absolut keine Entlastung. Für Königstein oder Bad Schandau werden, egal ob mit oder ohne Autobahn, im Jahr 2002 15.000 Kfz pro Tag erwartet, jetzt sind es 10.000 Kfz.

Wenn Landrat Evers die Unterschriftensammlung einer Bürgerinitiative für die A 13 unterstützt, dann wäre es doch im Interesse einer sachgerechten Information der Einwohner wünschenswert, nicht gerade die Verkehrsentslastung von Pirna und der Gemeinden der Sächsischen Schweiz als Hauptargument für den Bau der A 13 aufzuführen.

Landratsamt Pirna
Der Landrat

An alle
Bürgermeister
der Städte und Gemeinden
des Landkreises Pirna



Eintrag: 17.08.93

Ihr Zeichen Ihre Nachricht vom Unser Zeichen Zehistauer Straße 9, 8300 Pirna
1302 kr 17.08.93

Betreff: A 13

Sehr geehrte Damen und Herren,

im kommenden Amtsblatt der Landkreise Pirna und Sebnitz veröffentlicht der Vorstand der Vereinten Bürgeraktion "Bürger für die A 13" einen Artikel, in dem die Bürger ihre Zustimmung im Rahmen einer Unterschriftenaktion zum Bau der Autobahn bekunden können.

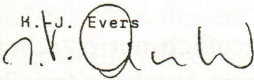
Ich darf Sie bitten, diese Aktion zu unterstützen und dem Kommunalamt mitzuteilen, an welchen Orten - mit hohem Publikumsverkehr - die Möglichkeit besteht, die Unterschriftenlisten auszulegen.

Da dies im September geschehen soll, bitten wir um Rückäußerung bis zum

31. August 1993.

Ich bedanke mich für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichem Gruß

H.-J. Evers


Liste Nr. _____

 ich will, daß zur innerstädtischen Entlastung der B 170 und 172 schnellstmöglich die A 13 gebaut wird

A 13
für ein l(i)ebenswertes Elb- und Müglitztal!

Name, Vorname	Anschrift	Unterschrift



Autobahn Sachsen - Prag:

Lohnt sich die A 13? - Ansichten eines Planers

Als Verkehrsplaner, der versucht, seine Arbeit in ökologische Zusammenhänge zu stellen, hat man es in einer Zeit nicht leicht, in der Interessenvertretung auf allen Ebenen angesagt ist, wobei sich der Begriff „Interessen“ nicht nur auf das Materielle beschränken, sondern auch Wert-, Ziel- und Imagevorstellungen des im Planungs- und Entscheidungsprozeß Handelnden umfassen soll.

Die Spitzen von Verwaltung und Politik legen die fachlichen und politischen Ziele fest, die man mit Maßnahmen erreichen will. Sind diese nicht mehr „up to date“ oder politisch nicht mehr zu vermitteln, dann werden sie durch „genehme“ Scheinziele ersetzt.

Außerdem gehen nicht alle Ziele in die gleiche Richtung, sie widersprechen sich oft, wie z.B. das Ziel des wirtschaftlichen Wachstums und das der Erhaltung der Natur. Da in unserer Verwaltung verschiedene Ziele verschiedenen Fächern zugeordnet sind - „Wachstum“ der Wirtschaft und „Natur“ der Umwelt -, führt das **Prinzip „Interessenvertretung“** zwangsläufig dazu, daß jedes Fach möglichst viele seiner Ziele durchsetzen will, also zu einer **Machtfrage**.

Aber auch innerhalb einer Fachverwaltung gehen die Ziele manchmal auseinander. So kann in der Umweltverwaltung das Ziel einer Stellungnahme entweder im Schutz der Natur oder in der reibungslosen Abwicklung des notwendigen Verwaltungsvorganges gesehen werden, letzteres ohne „Gesichtsverlust“ und im Einvernehmen mit anderen Fächern, auf deren Unterstützung man in anderen Zusammenhängen vielleicht angewiesen ist.

Im Maß der Durchsetzung seiner Ziele beweist das Fach seine Kompetenz, und besonders kompetente Fachvertreter machen Karriere. Den größten Einfluß hat der sogenannte „Herr des Verfahrens“, also die Behörde, die die Entscheidung vorbereitet und die Arbeiten zur Durchführung der planungsrechtlich erforderlichen Verfahren vergibt.

Der Planer hat ursprünglich etwas anderes gelernt. Er soll zuerst nach einem allgemeinen Oberziel fragen, das durchaus widersprüchlich formuliert sein kann (wie z.B. umweltverträgliches Wirtschaftswachstum, ökologisches Verkehrs-

konzept u.ä.). Am Oberziel überprüft jeder Fachplaner im interdisziplinären Austausch seine Maßnahmevorschläge. Dieses **Prinzip „Optimierung“** klammert die Machtfrage möglichst weitgehend aus, die Entscheidung fällt nach Lösung der **Abwägungsfrage**.

Damit entspricht es auch dem Planfeststellungsrecht, das eine Aufstellung aller Belange, das Erkennen der Bedeutung der Belange und deren Abwägung mit- und gegeneinander vorschreibt.

Der Planer (oder Gutachter) ist also häufig dem Widerspruch ausgesetzt, daß er einerseits „optimierend“ vorgehen will, andererseits fast durchgehend „Interessenvertretung“ im Sinne der Vorstellungen des Auftraggebers von ihm erwartet und mehr oder weniger deutlich auch verlangt wird.

Da auch er berufliche Karriere machen will und die Arbeitsplätze seiner Mitarbeiter von ihm abhängen, ist er mehr oder weniger stark von Aufträgen und damit von Auftraggebern abhängig. Gibt er seinen Anspruch auf, seine Tätigkeit in interdisziplinären Zusammenhängen zu sehen und auf die Gesamtfolgen zu schauen, dann wird er mehr Profit aus einzelnen Projekten ziehen, viel „Nervenkraft“ sparen und beruflich besser vorankommen.

Hier „wider den Stachel zu löcken“ ist oft eine Existenzfrage (und oft auch vertraglich ausgeschlossen).

So wird der Standpunkt des Planers zwischen den Polen „Optimierung“ und „Interessenvertretung“ weitestgehend durch den Auftraggeber bestimmt (N.b., das SMUL ließ mir in diesem Sinne völlige Freiheit, hat allerdings auch meine Arbeit nicht weiter verwendet).

Eigentlich wären im politischen Bereich mit den verschiedenen Parlamenten (Bundestag, Landtag, Stadträte, Gemeinderäte) Instanzen da, die im Sinne einer Gesamtabwägung der Folgen wirken könnten. Aber neben der bedauerlichen Tatsache, daß auch in solchen Gremien überwiegend „Interessenvertretung“ (z.B. nach dem St. Floriansprinzip) betrieben wird, vergibt die Legislative auch keine Aufträge zu Abwägungsgrundlagen. Schließlich haben die Gremien bei planerischen Entscheidungen oft nur Teilmitwirkungsrechte.

So darf der Deutsche Bundestag eigentlich nur entscheiden, ob er die finanziellen Mittel für eine Autobahn freigibt

oder nicht. Da im Bundesverkehrswegeplan keine Trassenalternativen zur Auswahl gestellt werden, hat er nicht die Möglichkeit, die Mittel nur für Trassen mit dem besten Gesamtabwägungsergebnis (z.B. nach den Projektbewertungen des BMV) zur Verfügung zu stellen. Er könnte nur das gesamte Projekt ablehnen, was aus bestimmten politischen Gründen (Wirtschaftswachstum, Planungshoheit der Länder) kaum möglich ist.

So entsteht innerhalb der Exekutive ein demokratisch kaum kontrollierter Raum mit einem Übergewicht einzelner Fachinteressen, der auch von der dritten Gewalt im Sinne der Optimierung kaum beeinflusst wird, weil sich die Justiz bei der Überprüfung von Abwägungsfragen gegenüber dem Planungsermessen der Exekutive fast bis zur Selbstaufgabe zurückhält. De facto erhalten auf diese Weise willkürliche Prioritäten einzelner „potenter“ Fachvertreter (z.B. Zahlen der Verkehrsbelastung) einen zu hohen und fast allein entscheidenden Stellenwert.

Wie der Entscheidungsprozeß der A 13 bis heute abgelaufen ist, wurde in der Presse (auch in Heften der SSI) ausführlich dargestellt. Ich will nun meine Gedanken darüber vorstellen, wie dieser Prozeß hätte verlaufen können und wie das Ergebnis nach dem Prinzip „Optimierung“ aller Wahrscheinlichkeit nach ausgesehen hätte.

Zuerst hätten die Fachbehörden für die durch sie zu vertretenden Belange die (objektiv oder physikalisch oder gesetzlich) nicht überschreitbaren Randbedingungen festlegen und dann die Folgen für die einzelnen Trassenalternativen des Projektes quantitativ aufzeigen müssen, ein Vorgang, der natürlich nicht im obigen Sinne zu „demokratisieren“ ist.

Parallel dazu hätte in den politischen Gremien die Wertezuordnung der Belange untereinander zuerst diskutiert und dann aufgestellt werden müssen (welche Folge geht wie stark berücksichtigt in die Gesamtabwägung ein). Bei diesem Vorgang hat nun der Fachmann außerhalb seines Faches keine Stimme.

Zum Schluß stellt die Bündelungsbehörde für den Entscheider die Daten zusammen, und es kann die Trasse mit der günstigsten Folgenkombination bezogen auf das Oberziel gewählt werden.

In einer zu diesem Entscheidungsablauf passenden Verwaltungsstruktur müßte das Fach (im Falle A 13 SMWA) seine Vorrangstellung an eine abwägende Bündelungsbehörde abgeben (z.B. Staatskanzlei, Regierungspräsidium), die dann auch der sogenannte „Herr des Verfahrens“ wäre und die Arbeiten zu den Abwägungsgrundlagen in Auftrag gäbe (natürlich unter Mitwirkung des jeweils zuständigen Faches). Aus diesem Grunde wurde z.B. die Forderung aufgestellt, für den ersten Schritt der planrechtlichen Festlegung der A 13 statt eines Linienbestimmungs-

verfahrens (Entscheider BMV) ein Raumordnungsverfahren (Entscheider Regierungspräsidium) durchzuführen.

Die vorgeschlagene Vorgehensweise sollte auf allen Entscheidungsebenen - Bedarfsermittlung (1), regionale Korridorauswahl (2), Trassenauswahl im Korridor (3) und Planfeststellung (4) - gleich sein.

Im Rahmen der **Bedarfsermittlung** (1) zum Bundesverkehrswegeplan werden alle vorgeschlagenen oder beantragten Maßnahmen einer Projektbeurteilung unterzogen. In dieser stehen knapp zwei Dutzend teils quantifizierte und teils nur verbal beschriebene Belange in einer gesamtwirtschaftlichen und verkehrlichen Bewertung (A), einer Umweltrisikoeinschätzung (B), einer städtebaulichen Beurteilung (C) und einer Zusammenstellung zusätzlicher Entscheidungskriterien (D) ohne Bedeutungszumessung und Gewichtungsvorschlag nebeneinander.

In der Projektbeurteilung für die A 13 wurde als einzige Variante die stadtschneidende Trasse (ursprüngliche Planung, zuerst Trasse 3, dann im Prinzip Trasse V4, jetzt Trasse 441) untersucht. Für das Projekt ist eine Belastung am Werktag mit durchschnittlich 65 800 Kfz am Tag prognostiziert worden. Dieser Wert ist Grundlage für die Berechnung der meisten Nutzen des Projekts.

Das Kosten-Nutzen-Verhältnis ergibt sich bei angenommenen Kosten von 625 Mio DM zu 4,6 (A). Es würde bei 1800 Mio DM Kosten, die bei realistischer Auswertung der Aussagen in der ökologischen Beurteilung (B) durch Ausgleichsmaßnahmen und Tunnelstrecken zu erwarten sind, auf 1,6 sinken.

Die jährlichen Nutzen der Autobahn in Höhe von 112 Mio DM setzen sich zusammen aus

- Transportkostensenkungen von -33 Mio DM (also Transportkostenerhöhungen) (A1),
- Kosten der Wegeerhaltung von -2 Mio DM (A2),
- Beiträgen zur Verkehrssicherheit von 84 Mio DM (A3),
- Verbesserung der Erreichbarkeit von 14 Mio DM (A4),
- regionalen Effekten von 23 Mio DM (A5) und
- Umwelteffekten (Abbau von verkehrsbedingten Belastungen) von 26 Mio DM (A6).

Soll ein Bundestagsabgeordneter nun nach dem Prinzip „Optimierung“ entscheiden, ob er die Mittel für dieses Projekt freigeben will, dann muß er die Bedeutung der Folgen (Nutzen und Schäden) deutlich erkennen können. Die wesentlichen Nutzen bestehen in den Beiträgen zur Verkehrssicherheit, d.h. durch verringerte Unfallhäufigkeit und -schwere durch Verkehrsverlagerung von Fahrten auf sicherere Straßen wie Autobahnen. Sie können aber nur entstehen, wenn man von der Verlagerung des gesamten Autobahnverkehrs aus dem übrigen Straßennetz heraus

ausgehen kann. Das gleiche trifft für die Umwelteffekte (A6) zu. Bei den Transportkosten sind Erhöhungen ausgewiesen, ein Indiz dafür, daß im Netz unnötige „Umwegfahrten“ mit den entsprechenden Mehrkilometern entstehen.

Die Projektbeurteilung endet mit der Nebeneinanderstellung eines Nutzen-Kosten-Verhältnisses von 4,6 (bis 1,6) (A), einer ökologischen Beurteilung mit der Quintessenz „Die Trassenführung einer Autobahn durch den vorgeschlagenen Korridor erscheint jedoch nach umwelttechnischen und ökologischen Aspekten nicht vertretbar.“ (B), einer städtebaulichen Beurteilung „empfehlenswert“ (C) und dem zusätzlichen Entscheidungskriterium „einzige leistungsfähige Verbindung zur CSFR“ (ohne Berücksichtigung der Bahnverbindung). **Die vier Beurteilungen werden „abgewogen“ zu „trotz erkennbarer erheblicher Umweltprobleme wird nach Abwägung aller Belange dem verkehrspolitischen Ziel der Maßnahme Vorrang eingeräumt“.**

Nach dem System „Optimierung“ hätte man die Bedeutung der einzelnen ermittelten Nutzen und Schäden quantitativ beschrieben und dann festgestellt, ob z.B. die städtebaulichen Wirkungen durch Herausnahme von Transitverkehr aus den Ortsdurchfahrten die Mehrbelastungen der Wohngebiete Dresdens sowie von Erholungseinrichtungen durch „Umwegverkehr“ übersteigen und ob die auftretenden ökologischen Probleme, die die Trasse „nicht vertretbar“ machen, geringer sind als die Nutzen der Verwirklichung der verkehrspolitischen Ziele. Man wird den Verdacht nicht los, daß sich der Begriff „lohnend“ nur auf die Verkehrsstärke und die aus ihr abgeleiteten (und zu hoch angesetzten) Nutzen bezieht.

Noch gar nicht beantwortet ist damit aber die Frage, ob sich eine andere der im Gespräch befindlichen Trassen vielleicht mehr „gelohnt“ hätte. So entstehen die Transportkostenerhöhungen (A1) sicher bei keiner der anderen Trassen, und die Beiträge zur Verkehrssicherheit (A3) sind bei den anderen Trassen wohl recht ähnlich, wenn man die „Mehrkilometer“ entsprechend bewertet. Auch die Verbesserung der Erreichbarkeit (A4) und die Umwelteffekte durch Ortsentlastungen (A6) dürften sich dann von Trasse zu Trasse nicht wesentlich unterscheiden. Die regionalen Effekte (gesamtwirtschaftlich relevante Erschließung struktureller Arbeitsreserven und sonstiger Produktionspotentiale) (A5) sind bei anderen Trassen (Zittau und Freiberg) höher. Nach dem System „Optimierung“ wäre dies durch abwägende Gegenüberstellung der Trassen zu erkennen gewesen.

Die **regionale Korridorauswahl** (2) von 2 Korridoren aus 5 (1 - Chemnitz, 2 - Freiberg, 3 - Dresden-Südwest, 4 - Dresden-Ost, 7 - Zittau) erfolgte nach der „Variantenuntersuchung Neubau A 13 Sachsen - CSFR“ der

Arbeitsgemeinschaft A 13 mit einer Verkehrsuntersuchung und einer ökologischen Korridorbewertung. Alternative Verkehrskonzepte (Bahn, ÖPNV) wurden nur am Rande, überschlägig und im wesentlichen verbal behandelt. Die Korridorauswahl erweckt den Anschein, als sei sie nach dem Prinzip „Optimierung“ erfolgt.

Die Verkehrsuntersuchung baut ihre Auswahlempfehlung auf Belastungen der jeweiligen Autobahn auf. Es wird der Auffassung nicht widersprochen, daß diese Belastungen einer Entlastung im übrigen Straßennetz gleichzusetzen seien. Es wird nicht zwischen überregionalem Durchgangsverkehr, regionalem Ziel- und Quellverkehr sowie Binnenverkehr in den Räumen um die großen Städte unterschieden. Es werden die tatsächlichen Entlastungen in Dresden nicht dargestellt. Es wird nicht aufgezeigt (obwohl das bei den Computerberechnungen „nebenbei“ abfällt), wieviele Kilometer die Autos in den einzelnen alternativen Netzen zurücklegen und wieviele Stunden sie dazu benötigen.

Wären diese vergleichenden Werte im Sinne der vollständig möglichen Beurteilung der Bedeutung der Belange zusammengestellt worden, dann hätte sich gezeigt:

1. Die originären Autobahnbelastungen liegen auf den Trassen zwischen 13 000 und 26 000 Kfz/Tag (Arbeitsgemeinschaft) oder zwischen 27 000 und 40 000 Kfz/Tag (Bundesminister für Verkehr), unterscheiden sich zwischen den Trassen also je nach Nähe zu größeren Städten allenfalls im Verhältnis 2 zu 1.
2. Etwa zwei Drittel des Autobahnverkehrs auf der stadtschneidenden Trasse ist in Form von Umwegen und Mehrweglängen durch die Netzkonstruktion erzeugt.
3. Über alles gesehen entsteht in Dresden eine Verkehrs-entlastung nur mit einer Ostumfahrung (damals Trasse 4), die in Form der B(undesstraße) 177 ohnehin bereits vorgesehen ist.

Die ökologische Untersuchung ergibt: „Nach der ökologischen Bewertung hat der Korridor Ost - Bereich Löbau - den geringsten Umwelt-Raumwiderstand.“ Ihm folgen der Korridor 3 (mit Tunnel), dann der Korridor 2 (ohne Tunnel), also zwei Trassen, die eigentlich gar nicht vergleichbar sind.

Ein Grund für das Ausscheiden des Korridors 7 trotz günstigster ökologischer Beurteilung hat die Arbeitsgemeinschaft A 13 (Schreiner) deutlich dargestellt: „Im Falle einer Entscheidung für den Korridor Ost-Bereich Löbau wird sich zwangsläufig eine Weiterführung der A 13 nördlich der A 4 in Form einer A 18 zwischen Bautzen und Cottbus ergeben. Alles, was solchen Gedanken Vorschub leistet, sollte aus ökologischer Sicht vermieden werden, da es sich hier um großräumige, hochempfindliche Ökosysteme handelt - Tabugebiete -.“ Durch diese Bemerkung entzieht ein

Fachplaner mit einem fachfremden Argument eine Trasse der Abwägung im politischen Raum.

Daß eine solche Selbstzensur von Ökologen (besonders innerhalb der Verwaltung) nach dem Motto „keine schlafenden Hunde zu wecken“ im Rahmen einer transparenten Folgenabschätzung nichts nützt, zeigt die Aufstellung einer Machbarkeitsstudie für eben diese A(utobahn) 18, allerdings als 4-streifige Schnellstraße mit der Bezeichnung B(undesstraße) 178. Zwei von fünf Wahltrassen führten mitten durch den Naturpark Oberlausitzer Heide und Teichlandschaft. Die Selbstzensur behindert weiterhin die Suche nach Alternativlösungen zur Optimierung der Folgen des Projektes, die in diesem Falle z.B. in einer Linie A 4 Uhyst - Kamenz - Senftenberg bestünde, wenn die Notwendigkeit der Fortführung der A 13 über Bautzen hinaus nach Norden aus dem Fach der Verkehrsplanung heraus überhaupt nachgewiesen werden könnte.

Schließlich wurde der Bereich Tschechien in die Betrachtung zur Korridorauswahl gar nicht einbezogen, obwohl die ökologischen Folgen dort mindestens so gravierend sind wie in Sachsen (z.B. Steilabfall Erzgebirge, Böhmisches Mittelgebirge).

So wurden im Sommer 1992 die Korridore 1, 4 und 7 ausgeschieden (Kabinettsbeschluß). Besonders die Ausscheidung der Trasse 7 (Zittau), die als einzige nicht durch das Erzgebirge geht, beraubt den Auswahlprozeß einer wesentlichen Basis, weil durch fehlende Vergleiche klammheimlich die Frage verschwindet, ob es angesichts des heutigen Umweltzustandes überhaupt noch verantwortbar ist, eine Trasse durch das Erzgebirge zu führen.

Alle weiteren, als sehr engagiert beschriebenen Bemühungen von Umweltminister Vaatz gingen damit an der eigentlichen Aufgabe der Prüfung der Umweltverträglichkeit vorbei.

Meine **Sensitivitätsanalyse** (Gegenüberstellung verschiedener Abwägungsergebnisse) zu 8 Trassen (mit und ohne Tunnel im Erzgebirge) unter grober Einbeziehung der tschechischen Seite hat nun nach dem Prinzip „Optimierung“ alle bis dahin eingebrachten Argumente gleichartig berücksichtigt.

Dabei wurden unter Heranziehung der Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft A 13 und aus dem Bundesverkehrsministerium die Folgen quantitativ bewertet und nach Wertzuweisungen zueinander gewichtet. Multiplikation von Bewertung und Gewichtung ergab einen „Gesamtnutzwert“ für die einzelne Trassenvariante.

Die eingesetzten Wertgewichte sind nur vorläufiger Art, weil sie nicht von den Trägern öffentlicher Belange bzw. den Spitzen in Verwaltung und Politik eingesetzt wurden. Jeder

Stellungnehmende wäre so gezwungen gewesen, alle Argumente zu bewerten und nicht nur die, die seine eigenen Interessen beschreiben.

So wurden Wertezuordnungen aus der mittleren Ebene der Verwaltung und aus früheren Untersuchungen verwendet. Die Ergebnisse der Berechnungen mit einer gleich starken Berücksichtigung von Wirtschaft/Verkehr, Wohnumwelt und natürlicher Umwelt sind:

Besser als der Ausbau der Bundesstraßen 174 südlich Chemnitz, 170 südlich Dresden und 178 bei Zittau (eine Art „Nullvariante“) schneidet nur die Trasse 7 Bautzen-Löbau-Zittau ab, die Trasse 2a Freiberg-Frauenstein (mit Tunnel) genau so gut, alle anderen Trassen schlechter. Keine der Trassen über das Erzgebirge „lohnt“ sich also, alle weisen mehr Schäden als Nutzen auf. Es ist keine ausgewogene Wertezuordnung zu sehen, die zu einem prinzipiell anderen Ergebnis führen könnte.

So hätte eine konsequente und transparente Anwendung des Prinzips „Optimierung“ gezeigt, daß sich außer der Trasse bei Zittau keine andere Trasse „lohnt“ und diese bei Verwirklichung eines alternativen Verkehrskonzeptes vielleicht auch nicht. Eine Durchschneidung des Erzgebirges ist sogar ohne Berücksichtigung alternativer Verkehrskonzepte (Bahn) nicht zu verantworten.

Man sollte Mittel in diesen finanziell so angespannten Zeiten wirklich für Projekte verwenden, die für die Allgemeinheit günstigere Gesamtfolgen haben. Man kann sich auch schwer vorstellen, daß Entscheidungsprozesse nach dem Prinzip „Interessenvertretung“ das Vertrauen in Exekutive und Legislative stärken und der Politikverdrossenheit entgegenwirken.

Ulrich Hundsdörfer - Freier Verkehrsplaner



Konzept für Zukunft des Pfaffensteins in Arbeit

Durch eine Zuwendung des sächsischen Umweltministeriums wurde die Schutzgemeinschaft „Sächsische Schweiz“ in die Lage versetzt, den zum Verkauf stehenden Fels Pfaffenstein zu erwerben. Mitglieder der Schutzgemeinschaft, Vertreter der Gemeinde Pfaffendorf und weitere Interessierte initiierten gemeinsam die Gründung des „Freundes- und Förderkreises NSG Pfaffenstein“.

Dem Grundgedanken - Naturschutz und Tourismus miteinander zu verbinden - folgend, wurde bereits ein erstes Grobkonzept für die Zukunft des Pfaffensteins erstellt. Unverzichtbar bleibt in jedem Falle die Wiedereröffnung der Berggaststätte, auch eine Naturschutzstation soll entstehen. In unserem nächsten Heft soll in einem größeren Beitrag über die Zukunft des Pfaffensteins berichtet werden.

Wanderer- und Bergsteigerquartier am Zeughaus wird modernisiert

Das bekannte „Zeughausquartier“ für Wanderer und Bergsteiger wird derzeit vom Forstamt Bad Schandau ausgebaut und modernisiert.

Nach der Fertigstellung wird die Ausstattung den hygienischen Forderungen angepaßt sein, außerdem wird eine neue umweltgerechte Heizung der Lage des Zeughauses inmitten der Nationalpark-Kernzone entsprechen.

Voraussichtlich ab April 1994 wird die Hütte, in der 30 Personen übernachten können, den Touristen wieder zur Verfügung stehen.

Ausstellung zur Dorfentwicklung in Dorf Wehlen

Vom 22.10. bis 20.11. waren im Gemeindeamt von Dorf Wehlen die Ergebnisse von studentischen Arbeiten der TU Dresden (Abt. Architektur und Landschaftsarchitektur, Professur für Ländliches Bau- und Siedlungswesen) zum Thema Dorfentwicklung in Dorf Wehlen zu sehen.

Die Arbeiten hatten die Schwerpunkte Ortsbildanalyse/ Ortssatzung, Landschaftsplanung, Dorfentwicklung, Ländlicher Wohnungsbau, Bäuerlicher Familienbetrieb u.a.

Dorf Wehlen könnte hierbei Modellcharakter für die Nationalpark-Region besitzen. Im Heft 8 soll in einem Beitrag Näheres berichtet werden.

Andreas Hummel

Zirkelsteinhaus wieder in den Händen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“

Am Zirkelstein in Schöna befindet sich das älteste Naturfreundehaus in Deutschland. Von 1912 bis 1914 durch Dresdner gebaut, hat es bis heute seine äußere Gestalt behalten.

Im Jahre 1933 wurde das Naturfreundehaus von die Nazis enteignet; nach 1945 wurde es als Jugendherberge weitergeführt. Wie viele andere Vereine gab es in der DDR auch den Touristenverein „Die Naturfreunde“ nicht mehr. Erst jetzt, 60 Jahre nach der Enteignung, konnte das Landratsamt Pirna das Zirkelsteinhaus in die Hände der wiedergegründeten Naturfreunde zurückgeben. Dies geschah am 14.8.1993.

Bereits seit Öffnung der Mauer bzw. nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurde das Haus am Zirkelstein zum Treffpunkt von Bergsteigern und Wanderern aus ganz Deutschland wie auch aus anderen Ländern.

Als das Haus 1945 Jugendherberge wurde, erhielt es den Namen „Hans Dankner“. War dies Zufall oder hatte man mehr gewußt?

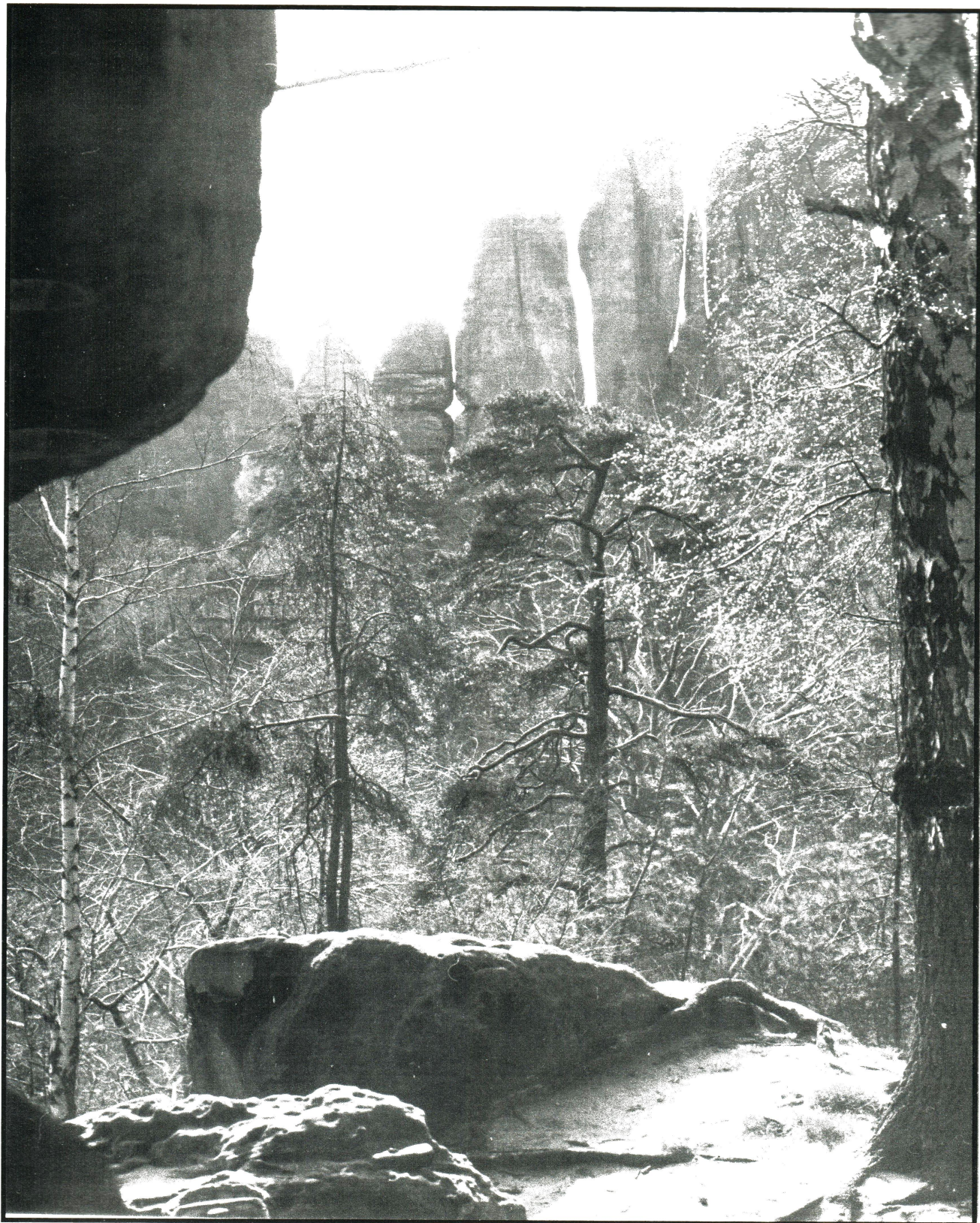
Denn der Name Hans Dankner ist aus der Geschichte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ nicht wegzudenken. Der aus Dresden stammende Gärtnergeselle fand auf seiner Wanderschaft in Leipzig zu den Naturfreunden. Hans Dankner wurde wegen seines aufrechten Kampfes gegen Faschismus und Krieg im Jahre 1944 im KZ Auschwitz umgebracht.

Rainer Dannenberg, TV „Die Naturfreunde“

Grenzüberschreitender Jugendaustausch in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Etwa 30 Kinder und Jugendliche aus der Nationalparkregion Sächsische Schweiz und dem böhmischen LSG »Labské piskovce« trafen sich Anfang Juni 1993 zu einem Jugendaustausch.

Mittlerweile ist es das zweite Treffen, das von den beiden Schutzgebietsverwaltungen organisiert wurde. Für die deutsche Gruppe begann die Wanderung in Bad Schandau. In Hřensko traf man sich mit der tschechischen Gruppe, um dann gemeinsam auf Tour entlang der Kamenice zu gehen. Nach der Bootsfahrt ging es hinauf zur Raubritterburg Šaunštejn und weiter zum Kleinen Prebischtor.



Blick zum Dreifingerturm und den Schrammtürmen im Schrammsteingebiet

Der zweite Tag der Fahrt bot weitere Höhepunkte: die Begehung eines ehemaligen Silberbergwerks und den Besuch der Ruine Tollenstein.

Für die Kinder und Jugendlichen waren dies schöne Tage. Bleibt zu hoffen, daß weitere Treffen folgen werden, um die freundschaftlichen Beziehungen zu unseren tschechischen Nachbarn auszubauen.



Empfehlungen für Übernachtungsmöglichkeiten in der Sächsischen Schweiz

Auch in diesem Heft möchten wir unseren Lesern wieder einige Privatquartiere, Pensionen und Gaststätten in der Sächsischen Schweiz empfehlen.

Auf einer kleinen Karte haben wir die Lage der Quartiere verzeichnet.

Mit der Gemeinde Prossen wollen wir eine kleine, ruhig gelegene Gemeinde an der Elbe unweit von Bad Schandau vorstellen, deren Fremdenverkehrsverein sich für einen naturverträglichen Tourismus engagiert.

Prossen am Fuße des Liliensteins

Nur 3 km von Bad Schandau entfernt liegt elbabwärts der kleine Ort Prossen. In einer klimatisch günstigen Südhangle an der Elbe gelegen, befindet er sich direkt am Fuße des Liliensteins. Für Wanderungen zum Lilienstein oder entlang der Elbe ins Rathener Gebiet ist Prossen ein idealer Ausgangspunkt.

Wegen seiner ruhigen Lage wird der Ort von den Gästen besonders geschätzt, in Prossen besteht kein Durchgangsverkehr.

Die Verkehrsanbindung ist trotzdem gut, nach Rathmannsdorf und Bad Schandau bestehen regelmäßige Busverbindungen. Für Ausflüge in die verschiedenen Wanderregionen der Sächsischen Schweiz bietet sich der Ort Prossen durch seine zentrale Lage in der Nationalpark-Region an.

Auch für Radfahrer ist der Ort ein guter Ausgangspunkt, führt doch z.B. der Elberadweg von Prossen auf einem für Autos gesperrten Weg nach Königstein und auf der anderen Elbseite weiter in Richtung Rathen.

Ein schön gelegener Binnenhafen kann zukünftig zu einer Touristenattraktion werden. Das Schloß, ehemals Rittersitz und heute für kommunale Zwecke genutzt, gibt dem Dorf ein Flair von Ruhe und Zufriedenheit.

Im Mittelalter führten wichtige Handelswege wie der im Jahre 1233 erwähnte „Alte Steig“, später „Hohe Straße“ genannt, zur „Prossener Furt“, welche damals unter dem Schutz des Rittergutes und der Festung Königstein lag.

Anfang dieses Jahrhunderts erkannten die Einwohner die Erwerbsquelle Fremdenverkehr, Prossen wurde „Sommerfrische“ und Urlaubsort. Bis heute sind die Einwohner dem Vermieten von Fremdenzimmern treu geblieben.

Der Fremdenverkehrsverein Prossen heißt alle Gäste herzlich willkommen. Die Gästeeinformation in der Talstraße 6 ist telefonisch unter 03 50 22 / 20 97 zu erreichen und ist täglich bis 22.00 Uhr auskunftsbereit.

Helene Schrot
Fremdenverkehrsverein Prossen e.V.



Der Lilienstein mit seiner steilen Westflanke

Tischer Brunhilde **Quelle Agentur**

- Spielwaren
- Reiseandenken
- Bürobedarf
- Drogeriebedarf
- SZ-Anzeigen-Annahmestelle
- Ansichts- und Glückwunschkarten
- Zeitungen
- Lotto-Toto

01824 Rosenthal, Rosenthaler Str. 50, Tel. **334**



Neue Wanderkarte „Brand-Hohnstein“ von Rolf Böhm erschienen

Soeben ist die neue Wanderkarte des Dresdner Kartographen Rolf Böhm erschienen. Mit der Wanderkarte „Brand-Hohnstein“ begibt er sich mit seiner neuesten Karte wieder auf das Gebiet der Sächsischen Schweiz, nachdem im Frühjahr erstmalig eine Karte über die Böhmisches Schweiz erschienen war.

Wer die in diesem Heft beschriebene Tour von Cornelius Zippe durch die Böhmisches Schweiz erwandern will, dem sei diese Karte sehr empfohlen, ersetzt sie doch endlich das unzureichende DDR-Kartenmaterial über dieses Gebiet.

Aber zurück zur neuen Karte des Brandgebietes. Sie ist wie alle Detailkarten im Maßstab 1:10000 ausgeführt und enthält wieder eine Fülle heimatkundlicher Informationen.

So ist die Trasse der alten Schmalspurbahn Kohlmühle-Hohnstein mit allen Weichen rekonstruiert worden, jede Bastion der Napoleonschanze von 1913 ist verzeichnet, Flurnamen sind aus den sächsischen Meilenblättern von 1780 zusammengetragen worden.

Wie in der Vergangenheit können Sie die neue Karte wieder über Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden beziehen. Alle anderen Karten, wie z.B. die Böhmisches Schweiz, sind auch erhältlich.

Bitte schicken Sie uns bei Interesse Ihre Bestellung und legen den Betrag (Preise siehe unten) in bar oder per Scheck bei oder Sie bezahlen nach Erhalt der Karten per Rechnung.

"Speisegaststätte & Ferienpension Margaretenhöhe"

Hübsche Zimmer,
Blick auf die Rathener Felsenwelt,
Etagendusche, WC, TV,
Terrasse, Balkon

Fam. Oberthür
01824 Kurort Rathen
Tel. (035024) 365

3

SBB-Hütte im Bielatal

Die Bielatal-Hütte des Sächsischen Bergsteigerbundes, Sektion des Deutschen Alpenvereins, befindet sich in zentraler Lage mitten in der Felsenwelt des Bielatales, unweit der Ottomühle.

Es stehen 25 Betten zur Verfügung, Schlafsack und Hausschuhe sind bitte mitzubringen.

Die Übernachtungskosten betragen 5,- DM für Mitglieder des Deutschen Alpenvereins und 2,- DM für Kinder, Jugendliche und Studenten, die Mitglied des DAV sind.

Für Nichtmitglieder kostet es 10,- DM, für deren Kinder 4,- DM.

Meldungen bitte an

Walter Eckert

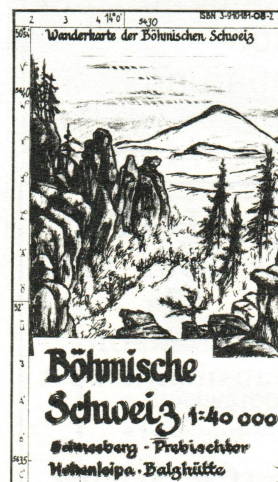
Winterbergstr. 54 • 01237 Dresden • Tel. (03 51) 2 51 54 93

Wanderkarten im Detailmaßstab 1:10 000

Schrammsteine · Affensteine	5,50
Kleiner Zschand	3,50
Großer Zschand	5,50
Hinterhermsdorf und die Schleusen	5,50
Die Bastei	5,50
Bielatalgebiet	5,50
Neu erschienen: Brand-Hohnstein	5,50

Wanderkarten im Übersichtsmaßstab 1:40 000

Sächsische Schweiz	7,50
Böhmische Schweiz	7,50



In allen
Bergsportläden
und im
Buchhandel

Rolf Böhm
Dresden · Berlin
01216
Rembrandtstraße 1



Der Wanderfalke - wieder Brutvogel in der Sächsischen Schweiz

Nachdem ich im Heft 6/1993 über die Wiederansiedlung des Wanderfalken im Elbsandsteingebirge berichtete, kann ich jetzt mit großer Freude über die ersten erfolgreichen Bruten seit 29 Jahren informieren.

Im Mai 1993 wurde ein weiteres, also ein drittes Wanderfalkenbrutpaar entdeckt. Die Beringung des Männchens kennzeichnete es als aus unserer 1990er Auswilderung stammend. Das Weibchen trägt die Ringkombination, wie sie an ostdeutschen Wildhorsten verwendet wurde. Im Horst stellten wir nur einen etwa 18-tägigen Jungfalken fest. Zwei Eier waren nicht zum Schlupf gekommen.

Das könnte man auf Störungen im Brutbereich zurückführen, weil sich auch dieser Horst in einem Kletterfelsen befand. Da uns der Horst lange Zeit unbekannt blieb, konnten Schutzmaßnahmen nicht rechtzeitig eingeleitet werden.

Alle drei Paare hatten Dreiergelege, wie das für erstmals brütende Wanderfalkenweibchen normal ist.

Um den 1. Mai 1993 schlüpften am Platz II (Pfaffenstein) die Jungfalken. Hier desinfizierten wir kurz vorher den Horst, da das Weibchen stark von Parasiten befallen war und wir um einen guten Ausgang der Brut bangen mußten. Am Platz I lagen die Jungvögel am 5. Mai 1993 im Horst. Zu dieser Zeit war es recht kalt, so daß zwei der Jungfalken erfroren. Die Ursache könnte die Brutunerfahrenheit des Weibchens sein, welches immer nur eines der verteilt im Horst liegenden Jungen huderte.



Junger Wanderfalke

Durch die individuelle Kennzeichnung sämtlicher Jungfalken hoffen wir, mehr über die Entwicklung dieser neuentstandenen Wanderfalkenpopulation zu erfahren.

Am 16. Mai 1993 beringten wir die Jungfalken in den Horsten I und II, der Horst III wurde erst an diesem Tag bestätigt. Der Jungfalk am Platz III bekam seine Ringe am 25. Mai 1993. An diesem Tage setzten wir in die Horste I und III je zwei gezüchtete Jungvögel passenden Alters hinzu.

Die Adoption junger Greifvögel durch Paare ohne, oder mit geringem Bruterfolg gilt als die eleganteste Methode zur Bestandsaufstockung oder Wiedereinbürgerung stark gefährdeter Arten.

Zur selben Zeit kamen in den Auswilderungskäfig am Lilienstein sechs junge Wanderfalken. Sie wurden am 2. Juni 1993 in die Freiheit entlassen und verwilderten relativ schnell.

Alle neun an den Wildhorsten aufgezogenen Jungfalken wurden flügge, jedoch wurde in den ersten Tagen nach Verlassen des Horstes ein junges Weibchen am Platz III vermutlich vom Habicht geschlagen.

Hiermit möchten wir uns bei allen Bergsteigern und Wanderern bedanken, welche die von uns zum Schutze des Wanderfalken angebrachten Hinweisschilder beachteten.

Wir hoffen, daß die Besteigung eines durch Schilder gekennzeichneten gesperrten Kletterfelsens durch H. Heller am 15.5.1993 eine Ausnahme bleiben wird. Wie mögen die rauen Schreie der besorgten Altvögel von den Wänden widergehallt haben, als sich der Kletterer nur wenige Meter über ihrem einzigen Jungen bewegte ?

32 gezüchtete junge Wanderfalken wurden von 1989 bis 1992 am Lilienstein ausgewildert. Vier Falken davon sind in die Felsenlandschaft der Sächsischen Schweiz zurückgekehrt und haben zwei weitere als Brutpartner mitgebracht.

Drei Wanderfalkenpaare horsteten erfolgreich in unseren Sandsteinwänden und brachten fünf Junge zum Ausfliegen. Mit den adoptierten und den am Lilienstein ausgewilderten Falken flogen heuer 14 junge Wanderfalken über die Felsen.

Fürwahr ein schöner Erfolg, zeigt er uns doch, daß der eingeschlagene Weg der richtige ist !

So kennzeichnet die Wiederansiedlung des *Falko peregrinus* auch die Intaktheit seines hiesigen Lebensraumes.

Ulrich Augst



Der Sumpfporst (*Ledum palustre* L.) in der Sächsischen Schweiz

Wandert man um die Pfingstzeit durch das Fels-Waldgebiet der vorderen oder hinteren Sächsischen Schweiz, so fällt dem aufmerksamen Beobachter an meist nordseitigen Simsen und Bändern des Sandsteins ein kleiner Strauch durch seine weiß leuchtenden Blütendolden auf. Bei genauerem Hinschauen erinnert uns die Pflanze mit ihren lederartigen, immergrünen und unterseits braunfilzigen Blättern an ein Rhododendrongewächs. Wir haben den Sumpfporst vor uns, von den Bergsteigern auch liebevoll das „Sächsische Edelweiß“ genannt.

Der Sumpfporst, mit dem wissenschaftlichen Namen *Ledum palustre* (L.) gehört zur Familie der Heidekrautgewächse (Ericaceae). Der wissenschaftliche Name leitet sich vom dem altgriechischen Wort *ledon*, *ledos* = Wollstoff ab, was Bezug nimmt auf die wolligfilzigen Blätter. Das Wort *palustre* kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Sumpf. Die Gattung ist mit nur drei Arten auf der nördlichen Halbkugel vertreten. Das bis einen Meter hoch werdende Gehölz



Blühender Sumpfporst

ist giftig und fossil in Europa seit dem Oligozän (seit 50 Millionen Jahren) nachgewiesen.

Der Sumpfporst wird aus der Sächsischen Schweiz zuerst 1804 bei Götzinger (Schandau und seine Umgebungen) erwähnt: „Die Zeithaide, welche die Stirne der Felsen hier oft umschlingt“. Gemeint ist das Gebiet des Großen Zschandes.

1821 wird sie dann bei Ficinus (Flora der Gegend um Dresden) genannt: „am Prebischthore“ und 1837 bei Reichel (Standorte der seltneren und ausgezeichneten Pflanzen in der Umgegend von Dresden): „an den Felsen am Wege von der Bastei zum Amselgrunde“.

In einer 1896 von R. Schmidt erschienenen und recht interessanten Arbeit über die „Glazialrelikte in der Flora der Sächsischen Schweiz“ wird der Sumpfporst mit vierzehn weiteren Pflanzenarten den Eiszeitrelikten zugeordnet. Also kälte- und lichtliebenden Arten, die sich nach der Eiszeit in den wärmer gewordenen Gebieten an geeigneten Stellen (z.B. Mooren) erhalten haben. Diese, für den Sumpfporst nicht ganz richtige Auffassung hat sich bis heute erhalten, nicht zuletzt deshalb, weil ihr auch Hans Förster in seinen vielgelesenen „Streifzügen durch die Pflanzenwelt der Sächsisch-Böhmischen Schweiz“ (1927) gefolgt ist.

Der Sumpfporst gilt heute als eine nordisch-kontinentale (östliche) Art, die in Zentraleuropa vor allem an das polonisch-baltische Flachland gebunden ist und auch im sudetisch-herzynischen Gebiet nur wenig ins Bergland geht. Er ist eine Charakterpflanze der Waldkiefern- und Heide-moore und kommt hier auf sauren, nassen bis mäßig trockenen Torfböden vor. An diesen Standorten ist er fast überall im nordöstlichen Flachland von Ostdeutschland zu finden.

Sein Verbreitungsschwerpunkt liegt in der feuchtkalten Niederung der Oberlausitzer Kiefernheide, wo er besonders im östlichen Teil (Kohlfurter Heide) ausgedehnte Bestände bildet. Aber auch im nordböhmischem Berg- und Hügelland kommt der Sumpfporst vor, so in den Waldmooren südlich von Böhmischem Leipa (Česka Lipa). Im Isergebirge besitzt der Sumpfporst Vorkommen an der Neuwiese und Wolfswiese (am oberen Randgehänge), die mit 1040m ü.M. wohl die höchstgelegenen in Mitteleuropa sind. Diese durch das Oberlausitzer Berg- und Hügelland getrennten Areale werden im Westen durch die zahlreichen Vorkommen in der

Sächsischen Schweiz weiträumig miteinander verbunden, die zugleich die Südwestgrenze der Art in Sachsen bilden.

Der Sumpfporst wächst in der Sächsischen Schweiz in einer Höhenlage von 130-450m, seine größte Verbreitung hat er im Bereich von 200-350m.

Wie wir auf der Verbreitungskarte sehen, liegen seine Vorkommen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, überwiegend im rechtselbischen Bereich. Die wenigen, mir derzeit bekannten linkselbischen Standorte sind: Bahnhof Schmilka, Schöna (Marktweg) und Heideberg (Gohrisch).

Bezieht man bei einer Betrachtung der Standorte die böhmischen Vorkommen mit ein, so fällt auf, daß der Lauf der Elbe für die Verbreitung der Art Bedeutung haben muß. Das Fehlen weiterer linkselbischen Vorkommen, bei hier durchaus geeigneten Standorten ist verwunderlich und es scheint, daß die Elbe für die westliche Ausbreitung des Sumpfporstes in der Sächsischen Schweiz ein Hindernis dargestellt hat bzw. darstellt.

Wie schon oben erwähnt wächst *Ledum palustre* bei uns vorwiegend auf nordseitigen Felsinseln und Bändern auf torfigen und nassen Rohhumusdecken. Im Bereich der Affensteine und Bärenfangwände ist er häufig mit der selteneren Krähenbeere (*Empetrum nigrum*) vergesellschaftet. Immer aber wächst er auf Sandstein und auch eine enge Bindung an die Kiefer ist nicht zu verkennen.

Es ist jedoch anzunehmen, daß die Pflanze früher weiter verbreitet gewesen ist und die heutigen Standorte lediglich Rückzugsgebiete der Art darstellen.

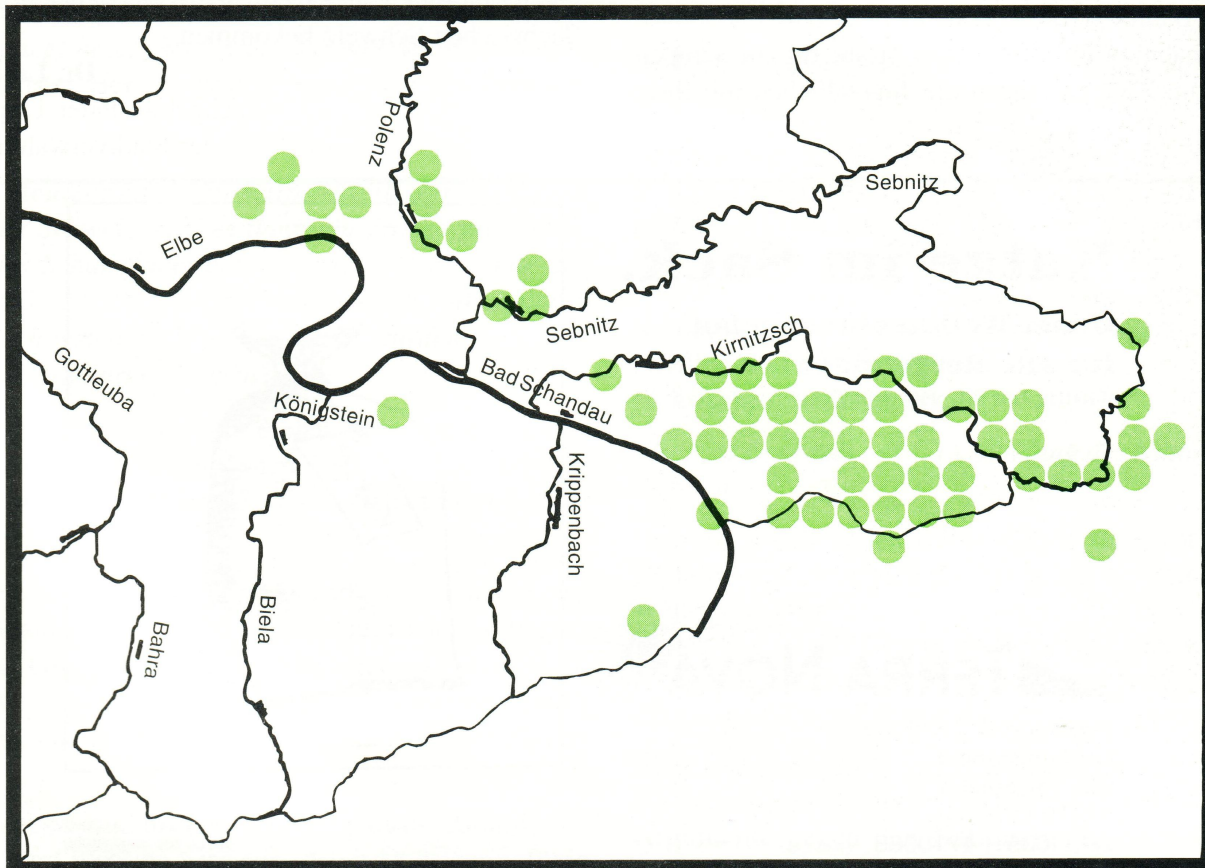
Schon Hans Förster beklagt 1927, daß die Sammel Leidenschaft der Kräuterfrauen, den Sumpfporst auf die unzugänglichen Stellen zurückgedrängt hat. Der Sumpfporst, volkstümlich auch als „Zeidheede“ oder „Wilder Rosmarin“ bezeichnet, wurde früher als Motten- oder Wanzenkraut gesammelt. Die Blüten und jungen Triebe wurden auch offiziell gegen Fieber, Gicht, Ruhr und Keuchhusten verwendet.

Abschließend sei noch erwähnt, daß der Sumpfporst in Sachsen schon seit 1923 geschützt ist. In der Roten Liste der im Freistaat Sachsen ausgestorbenen und gefährdeten wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen (1990) ist er als „gefährdet“ eingestuft, was besagt, daß er seit 1950 20-50% seiner Standorte in Sachsen verloren hat!

In der Sächsischen Schweiz sieht die derzeitige Situation nicht ganz so dramatisch aus, obwohl ein leichter Rückgang des Sumpfporstes festgestellt werden muß.

Holm Riebe

Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz



Verbreitung des Sumpfporstes in der Sächsischen Schweiz (besetzte Quadratkilometer)



Umweltseminar für Jugendliche aus den Partnerstädten Ravensburg, Montelimar und Coswig in Sachsen

Nach der Premiere vor zwei Jahren in Montelimar in Frankreich und im vergangenen Jahr in Ravensburg fand 1993 das internationale Jugendseminar der drei Partnerstädte in Coswig und Umgebung statt.

Organisiert vom BUND Ravensburg und der Stadtverwaltung Coswig nahmen 24 Jugendliche, unter ihnen zwei „Beobachter“ aus Ravensburgs neuer walischer Partnerstadt Cynon Valley, an der einwöchigen Veranstaltung mit Unterbringung in der Umweltakademie in Altenberg teil. Von dort erfolgten die Exkursionen nach Coswig mit Wanderungen auf den Waldlehrpfaden im Friedewald und auf der Bosel im Spaargebirge.

Beeindruckend für die westlichen Teilnehmer war das „hautnahe“ Kennenlernen der Umweltzerstörung in Osterzgebirge durch eine unverantwortliche Industriepolitik.

Vielleicht war es dieses Erlebnis, daß die Stadtführung durch Dresden in eine Demonstration umfunktioniert wurde. Aus dem Erzgebirge wurden tote Bäume mitgenommen und Bettlaken mit Forderungen wie „Keine Kernkraftwerke“, „Was der Erde geschieht, geschieht auch ihren Kindern“ und „Wenn Bäume träumen könnten?“ bemalt.

Vom Hauptbahnhof über die Prager Straße bis zur Semperoper und zum Zwinger zogen die Jugendlichen mit ihren

Transparenten und eigens getexteten Liedern, von mehreren Polizisten begleitet, durch die Stadt.

Ein Tag war zum Kennenlernen des Nationalparks Sächsische Schweiz mit seinen Naturschönheiten und Problemen vorgesehen. Ein Bus transportierte uns von Altenberg zur Neumannmühle im Kirnitzschtal. Dort erwarteten uns zwei Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung zu einer Führung in zwei Gruppen. Entlang des Großen Zschandes marschierten wir zum Hinteren Raubschloß mit seinem Aussichtspunkt. Leider war uns der herrliche Rundblick durch das trübe und regnerische Wetter verwehrt. Auf dem Marsch an den Bärenfangwänden verschlechterte sich das Wetter so sehr, daß wir im Schutz eines Felsüberhangs unseren Mittagsimbiß einnehmen mußten.

Am Kleinen Winterberg vorbei kehrten wir an unseren Ausgangspunkt an der Neumannmühle zurück. Da sich am späten Nachmittag das Wetter aufklärte, wurde noch schnell ein Abstecher zum Kuhstall gemacht.

So konnten unsere Gäste aus den Partnerstädten noch einmal einen Eindruck von den einzigartigen Naturschönheiten der Sächsischen Schweiz bekommen.

Dr. Lothar Deuse

Sachgebietsleiter Umweltschutz
der Stadtverwaltung Coswig

Katze im Sack.

**Unser Weihnachtsangebot
für alle Bergsteiger**

(Gültig bis 24. 12. 1993)



Bergsport & Trekking
Lannerstraße 5
(am Wasaplatz)
01219 Dresden
Tel.: (0351) 4710563



Katze = 1 x Sell 50 m, 3 x Express-Schlinge, 5 x Karabiner.
1 x HMS-Karabiner, 1 x Klettergurt - wahlweise "Mercury" oder "Oxygene".
Normalpreis: 502,50 DM
Katze: 399,00 DM



Im Gespräch mit Werner Hentschel, Leiter der LSG-Verwaltung „Labské piskovce“ in Děčín

Nationalpark „Böhmische Schweiz“ - Chancen und Probleme

Unser Gesprächspartner, Herr Werner Hentschel, Jahrgang 1945, ist von Beruf Diplom-Forstingenieur und seit über zwei Jahren Leiter der LSG-Verwaltung „Labské piskovce“. Vorher war er im Forstbetrieb Rumburk tätig.

Herr Hentschel spricht hervorragend deutsch, was auf Grund unserer zugegebenermaßen mangelhaften Tschechisch-Kenntnisse eine ganz wichtige Voraussetzung für das Gelingen unseres Interviews war. Im Haus der LSG-Verwaltung auf dem Děčín Schloß konnten wir Herrn Hentschel treffen.

Herr Hentschel, seit einiger Zeit ist die Gründung des Nationalparks „Böhmische Schweiz“ im Gespräch. Seit wann gibt es denn Bestrebungen zur Gründung eines Nationalparks?

Schon im Jahr 1954 gab es die ersten Bemühungen von Dr. Čerovský zur Gründung eines bilateralen Nationalparks. Aber durch die politischen Ereignisse der damaligen Zeit wurde diese Idee nie realisiert. Heute ist Dr. Čerovský Vizepräsident der Internationalen Föderation der Nationalparke (IUCN).

Zur Eröffnung des Nationalparks Sächsische Schweiz 1991 wurde dann erstmalig offiziell von tschechischer Seite das Versprechen abgegeben, einen grenzüberschreitenden Nationalpark zu gründen. An diesem Tag war der tschechische Umweltminister Herr Dejmal in Vertretung des Premiers gekommen.

Mit dem deutschen Nationalparkteil der Hinteren Sächsischen Schweiz wird es dann ein großes grenzüberschreitendes Schutzgebiet geben. Welche Gebietsteile des jetzigen LSG „Labské piskovce“ werden im Nationalpark liegen? Nach welchen Gesichtspunkten wurden die Grenzen des Nationalparks gezogen?

Den zukünftigen Nationalpark bilden vorrangig die beiden wertvollsten der bisher vier Zonen des LSG. Das sind vom Menschen weitgehend unbeeinflusste Gebiete mit hohem Natürlichkeitsgrad.

Die Abgrenzung des Nationalparks verläuft fast immer entlang der Waldgrenze. Offenland ist damit kaum inbegriffen. Diese Grenzziehung geschah auch mit dem Ziel, möglichst von vornherein Konfliktsituationen mit Gemeinden, Landwirtschaft und Produktionsstätten zu vermeiden.

Die Fläche des zukünftigen Nationalparks „Böhmische Schweiz“ wird 9683 ha betragen, damit ist er geringfügig größer als der sächsische Nationalpark mit 9320 ha.

Wie der sächsische Teil ist auch der Böhmische Nationalparkteil ein Fels-Wald-Gebiet. 96% der Fläche ist von Wald bedeckt, die restlichen 4% sind Freiflächen um die drei Dörfer Kamenická Stráň (Kamnitzleiten), Mezná (Stimmersdorf) und Vysoká Lípa (Hohenleipa), die im südlichen Randgebiet des Nationalparks liegen. Dort wohnen insgesamt 112 Einwohner.

Nimmt man die sächsischen und böhmischen Nationalparkteile zusammen, kommt man auf ein Wald-Fels-Gebiet von über 15000 ha, in dem nur ganz wenige Einwohner leben. Für mitteleuropäische Verhältnisse ist das einmalig. Gebiete wie das Riesengebirge oder der Böhmerwald sind zwar größer, aber dort befinden sich viele Dörfer, Berghotels, Hütten usw. in den Schutzgebieten.

Welche Zonierung wird es innerhalb des Nationalparks geben?

Ähnlich wie auf sächsischer Seite wird der Nationalpark in drei Zonen unterteilt. Die erste Zone, die Kernzone, umfaßt 2113 ha, das sind 21,8% der Gesamtfläche. Hier findet man die Flächen mit dem höchsten Natürlichkeitsgrad, es handelt sich dabei um die Kamnitzklamm, den Rosenberg, das Naturschutzreservat Pavillon und die großen Flächen entlang der Grenze zum sächsischen Nationalpark.

Wann ist denn nun mit der Gründung des Nationalparks zu rechnen?

Obwohl, wie bereits erwähnt, schon viele Vorbereitungen gelaufen sind, wird sich die Gründung bestimmt noch eine Weile hinziehen.

Momentan ist das Gesetz im Regierungsrat, soll in Kürze ins böhmische Kabinett und der letzte Schritt wäre dann der Beschluß des Parlaments.

Aber leider gibt es in letzter Zeit immer mehr Gegner des Nationalparks. Diese finden zwar keine konkreten Argumente gegen den Nationalpark, doch spielen hier vielfach auch persönliche Momente hinein. Konkret der

Bürgermeister von Děčín ist gegen den Nationalpark, Widerstand gibt es ebenso beim Forst und beim Jagdwesen.

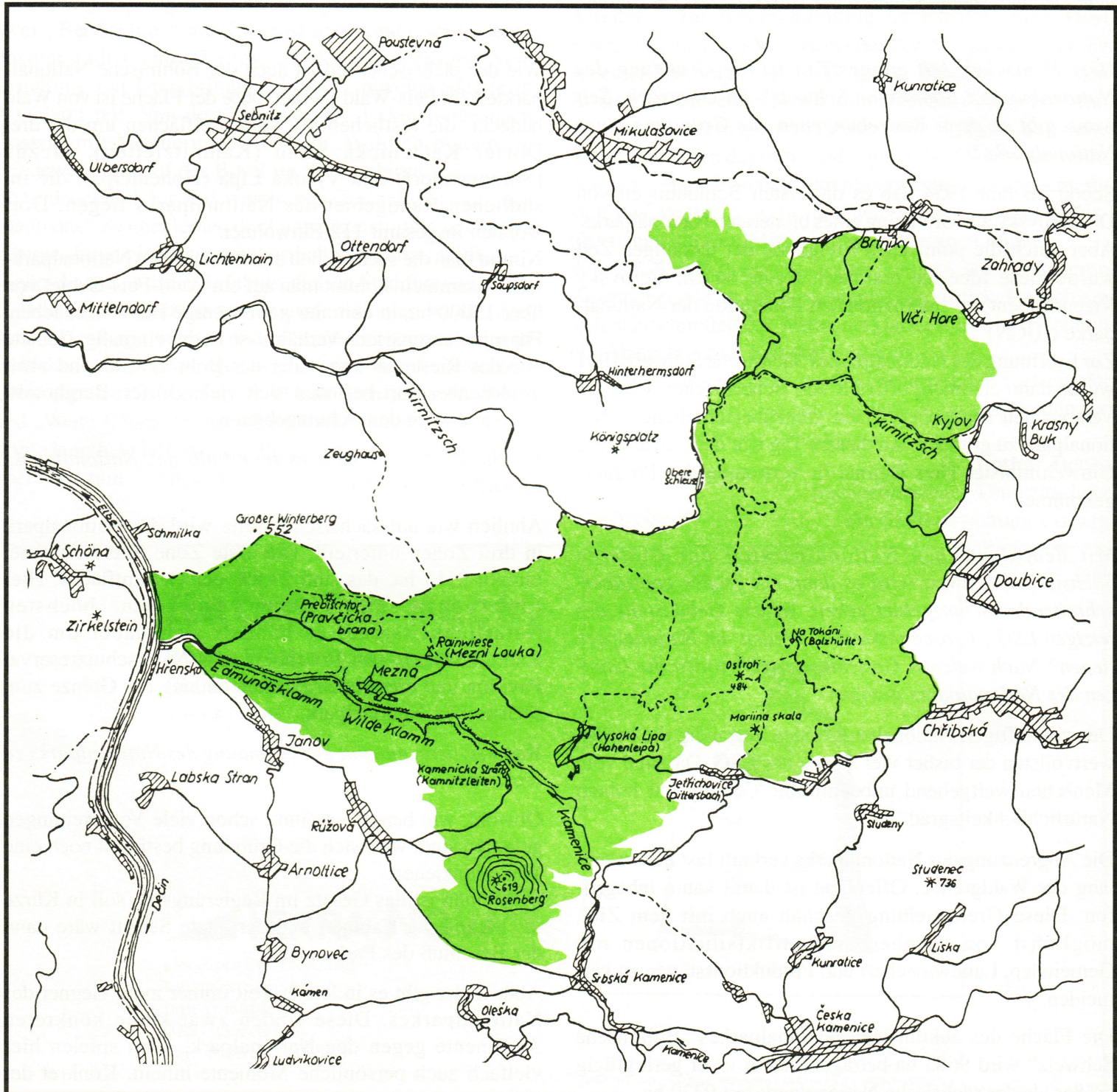
Vor einigen Tagen waren Angeordnete hier in Děčín, um sich an Ort und Stelle von den Vorbereitungen zu überzeugen. Auch diese mußten feststellen, daß es seit kurzem schlechter aussieht.

Und je länger diese Situation anhält, desto mehr neue Probleme kommen hinzu bzw. werden regelrecht erzeugt. Wäre es schon vor ein, zwei Jahren zur Gründung gekommen, wäre vieles besser und einfacher gewesen.

Große Probleme gibt es insbesondere mit der Jagd. Früher war die ganze Jagd in der Regie des Staates. Leider wurde das Gebiet der Böhmisches Schweiz erst vor kurzem für die Pachtjagd vergeben. Selbstverständlich haben jetzt die Pächter keinerlei Interesse an einem Nationalpark, da sie dann ihre gepachteten Jagdgründe abgeben müßten.

Ist denn das ganze Gebiet der Böhmisches Schweiz an Jäger verpachtet?

Ja, das ganze Gebiet außer dem Rosenberg ist gegen Geld verpachtet.



Der zukünftige Nationalpark »Böhmisches Schweiz«

Man muß also derzeit feststellen, daß sich verschiedene Leute und Interessengruppen aus der Region ziemlich stark gegen die Gründung des Nationalparks stellen.

Ja, es wird z.B. auch in den Zeitungen geschrieben, daß die Fläche des Nationalparks dreimal so groß wäre wie auf sächsischer Seite, was gar nicht stimmt. Oder es werden Zahlen von geplanten 250 Mann der Nationalparkbehörde veröffentlicht. Das ist natürlich Unfug. Genauso wie in der Sächsischen Schweiz werden 20-25 Mann ausreichen.

Wieviele Personen sind sie jetzt?

Wir sind jetzt nur 12 Personen, die bei der Größe des LSG-Gebietes alle ziemlich eingespannt sind. Leider bleiben dadurch viele spezielle Dinge wie z.B. der Artenschutz derzeit auf der Strecke.

Welche Probleme bestehen mit der Forstwirtschaft? Man sieht im zukünftigen Nationalpark viele Kahlschläge, z.B. unterhalb des Gabrielensteiges. Ist die Kahlschlagwirtschaft noch gestattet oder werden solche einschneidenden Eingriffe durch eine einstweilige Sicherstellung des Gebietes verhindert?

Gibt es Abstimmungen zwischen Ihnen und der Forstwirtschaft?

Momentan wird noch ganz normale Forstwirtschaft ohne Rücksicht auf die zukünftige Nationalparkidee betrieben. Man pflanzt leider auch Baumarten, die nicht standortsgerecht sind. So wäre es ganz wichtig, daß die jungen Fichten z.B. nicht aus dem Böhmerwald kommen wie derzeit geschehen.

Es gibt unsererseits häufig Abstimmungen mit dem Forst. Manche der Absprachen werden eingehalten, einige leider auch nicht. Im großen und ganzen kann man aber sagen, daß die Forstwirtschaft der Nationalparkidee positiv gegenübersteht.

Auch der forstliche Wegebau muß der Natur angepaßt sein. Hier gibt es schon gute Fortschritte.

Wie ist der Zustand der Wälder im LSG bzw. im zukünftigen Nationalpark? Während es z.B. in Tisá sehr schlimm aussieht, scheint der Zustand der Wälder rechtselbisch noch recht gut zu sein.

Es sind große Unterschiede im Waldzustand zwischen den linkselbischen und rechtselbischen Gebieten festzustellen. Linkselbisch liegt das ganze Gebiet bedeutend höher, der Schneeberg ist immerhin 723 m hoch. Auch die Tissaer Wände und die anderen Hochflächen liegen relativ hoch.

Das ganze rechtselbische Gebiet liegt ca. 200-300m tiefer. Die schadstoffbelastete Luft aus Böhmen streicht dadurch „eine Etage“ höher über dieses Gebiet hinweg und belastet dann wieder Gegenden nördlich von Sebnitz in der Lausitz. Dies ist Glück für unser zukünftiges Nationalparkgebiet, in dem der Wald noch relativ unbeschädigt ist.

Derzeit ist ein größeres Projekt in Vorbereitung, um den Einfluß der Schadstoffbelastung auf den Wald, Boden, Wasser usw. zu untersuchen. An diesem Projekt soll neben der sächsischen Nationalparkverwaltung und böhmischen Universitäten auch eine Londoner Universität maßgeblich mitarbeiten.

Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit der sächsischen Nationalparkverwaltung ein?

Die Zusammenarbeit ist sehr gut. Es gibt oft gemeinsame Treffen, auch Erfahrungsaustausch von Biologen und Abstimmungen z.B. zu den Wegemarkierungen.

Ist für Sie die Unterstützung von sächsischer Seite für einen grenzüberschreitenden Nationalpark hilfreich?

Wir sind sehr froh, daß der sächsische Nationalpark entstanden ist und von deutscher Seite großes Interesse vorhanden ist, daß es auch auf tschechischer Seite zu einem Nationalpark kommt. Dieses Interesse findet erfreulicherweise Resonanz und stärkt unsere Bemühungen.

Und es wäre aus meiner Sicht einfach unverständlich, wenn ein einheitliches Gebiet durch eine künstliche Staatsgrenze in zwei völlig unterschiedlich geschützte Gebiete getrennt würde.

Herr Hentschel, herzlichen Dank für dieses Gespräch. Wir wünschen Ihnen und Ihren Mitarbeitern alles Gute, insbesondere viel Erfolg bei Ihren Bemühungen für den Nationalpark und hoffen, an dieser Stelle schon bald über dessen Gründung berichten zu können.

Neben Herrn Hentschel konnten wir auch zwei weitere Mitarbeiter der Verwaltung „Labské piskovce“ zu ihren speziellen Aufgaben und weiteren interessanten Dingen befragen (siehe nächste Seite).



Der Große Prebischkegel (auch "Einser" genannt)

Karl Stein, Jahrgang 1954, von Beruf Vermessungsingenieur, beschäftigte sich schon seit seiner Jugend mit der Böhmisches Schweiz, erst als Hobby, nunmehr arbeitet er seit 2 Jahren als Spezialist für Kulturgeschichte in der LSG-Verwaltung.

Herr Stein, was sind Ihre Aufgaben?

Mein Aufgabenbereich umfaßt insbesondere die Wiedererrichtung und Restaurierung von Kleindenkmälern, z.B. Wegsteinen. Außerdem bin ich für die Erstellung von Kartenmaterial zuständig sowie für die Bewilligung spezieller Veranstaltungen im LSG.

Es ist derzeit schwierig, Gebiete wie Vysoká Lípa oder Jeřichovice mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Deshalb wäre insbesondere an Wochenenden eine öffentliche Verbindung von Hřensko in Richtung Jeřichovice wünschenswert. Diese Strecke würde noch attraktiver, wenn die Fähr von Šchöna nach Hřensko realisiert wird.

Zur Zeit gibt es nur einen sternförmigen Verkehr von Děčín aus, der auch nur mit größter Mühe aufrechterhalten wird. Schon etliche Male standen Linien kurz vor der Schließung.

Nach dem Krieg gab es noch eine Busverbindung zwischen Hřensko und Chřibská (Kreiwitz). Heute wäre es auch kein Problem, einen umweltfreundlichen Bus einzusetzen. Das Problem sind die Kosten für solch eine Verbindung. Aber ein Versuch wäre sicher möglich.

Am Prebischtor werden gegenwärtig 40 Kronen Eintritt verlangt, allerdings nur von Ausländern. Unabhängig davon, daß es Wanderer meist sehr unangenehm berührt, wenn Eintritt in die Natur verlangt wird, stellt sich die Frage: Ist das Prebischtor als Naturdenkmal in Privatbesitz?

Die Parzelle unter dem Prebischtor ist Privatbesitz. Das Prebischtor selbst darf nach dem tschechischen Naturschutzgesetz als Naturdenkmal kein Privatbesitz sein. Dieser juristisch schwierige Fall wird derzeit bearbeitet.

Unserer Meinung nach wäre insbesondere zu prüfen, ob eine „Touristen-Abschöpfung“ für die Besichtigung der Natur rechtens ist; und wenn das tschechische Gesetz dies zuläßt, ob das Geld dann nicht nur in die Privatkasse des Besitzers fließt, sondern auch dem zukünftigen Nationalpark zugute kommen kann.

Herr Stein, eine letzte Frage: Man sieht in der Böhmisches Schweiz viele Kletterer an Massiven klettern. Außerdem wird Magnesia verwendet, so daß die Tissaer Wände oder die Elbwände schon deutliche weiße Flecken haben. Ist das Massivklettern und das Klettern mit Magnesia erlaubt?

Das Klettern mit Magnesia ist bei uns nicht erlaubt. Aber Magnesia wird von den Kletterern einfach genommen. Es ist leider so, daß die Gesetze die eine Sache sind und die Moral die andere.

Im linkselbischen Gebiet, z.B. in Tisá, und im Elbtal ist das Massivklettern erlaubt. Auf der anderen Elbseite sind nur die bisherigen Massivwege erlaubt, dort dürfen aber keine neuen Massive erschlossen werden.

Herr Stein, vielen Dank für das Gespräch. Wir wünschen Ihnen ein gutes Vorankommen bei Ihrer Arbeit, damit in Zukunft weitere alte Kulturdenkmäler, Wegsteine usw. von der Geschichte der Böhmisches Schweiz zeugen.

Zum Schluß sprechen wir noch mit Jiří Marek, Jahrgang 1948, dem Verantwortlichen der LSG-Verwaltung für den Außendienst und für technische Aufgaben. Herr Karl Stein übernimmt für uns freundlicherweise die Aufgabe des Dolmetschers.

Herr Marek, wieviele Mitarbeiter hat Ihre Naturschutzwacht und was sind Ihre Aufgaben?

In der Wacht sind leider nur drei Mitarbeiter beschäftigt, das ist für ein so großes Gelände viel zu wenig. Unsere wichtigsten Aufgaben sind die Besucherbetreuung, der Aufbau eines Informationssystems und praktische Arbeiten wie Wegebau, Quellenfassungen usw.

Was haben Sie für Befugnisse bei festgestellten Verstößen?

Unsere Befugnisse beziehen sich leider nur auf die Ahndung reiner Naturschutz-Verstöße. Wer z.B. gesperrte Waldwege befährt, gegen den sind wir machtlos. Hier ist der Forst zuständig. Eine Erweiterung unserer Befugnisse wäre dringend erforderlich. In dieser Beziehung hoffen wir auf die Nationalparkgründung.

Welche Umweltverbände gibt es bei Ihnen und was sind deren Aufgabenbereiche?

Der ČSOP ist der tschechische Verband der Naturschützer. Er widmet sich insbesondere dem Artenschutz (Vögel, Pflanzen, Ameisen usw.).

Dann gibt es die wohl bedeutendste Umweltorganisation der Region, die „Děti země“ („Kinder der Erde“), die sich insbesondere bei gesellschaftlichen Problemen wie z.B. dem Elbeschutz engagieren.

Nicht zuletzt wären auch die „Přatelé lesa“, die „Waldfreunde“ zu nennen, die sich, wie es der Name schon sagt, dem Schutz des Waldes verschrieben haben.

Herr Marek, auch Ihnen herzlichen Dank für das Gespräch.

(Die Interviews in Děčín führte Peter Rölke.)



Blick von der Stimmersdorfer Kapelle auf die Wälder der Böhmisches Schweiz



Wandervorschlag

Eine Wanderung in der Böhmisches Schweiz

Auf aussichtsreichem Rundweg über Schauenstein und Rudolfstein zum Marienfels

Der böhmische Teil des Elbsandsteingebirges steht an Schönheit dem sächsischen kaum nach. Trotzdem ist nur wenige Kilometer von den Grenzorten entfernt der Touristentrubel meist schon verschwunden. Besonders Freunde einsamer Natur dürften dann auf ihre Kosten kommen, sofern sie nicht gerade die Hauptwanderwege benutzen.

Die hier empfohlene Rundwanderung führt größtenteils durch ein Gebiet, das früher auch als „Dittersbacher Heide“ bezeichnet wurde. Etwa 5 1/2 Stunden Wegezeit sind einzuplanen.

Ausgangspunkt für unsere Wanderung soll das Dorf Vysoká Lipa (Hohenleipa) sein. Zu erreichen ist der Ort mit dem Auto, indem man nach dem Grenzübergang Schmilka im Ort Hřensko (Herrnskretschen) direkt nach der Brücke über

die Kamenice (Kamnitz) links in Richtung Jetřichovice (Dittersbach) abbiegt. Nach längerem Anstieg fährt man am Hotel Mezní Louka (Rainwiese) vorbei und erreicht nach kurvenreicher Strecke etwa 10 km vom Grenzübergang entfernt Vysoká Lipa. An der ersten scharfen Rechtskurve kann man am Gasthaus „U Loupeřaku (Zum Räuber)“ das Auto abstellen. Auch ohne Auto ist Vysoká Lipa mit dem Bus von Hřensko erreichbar, allerdings ist es ratsam, die Busabfahrtszeiten vorher zu erkunden.

Das Dorf Vysoká Lipa gehört zu den ältesten Siedlungen im Gebiet der Böhmisches Schweiz. Erstmals schriftlich erwähnt wird es im Jahr 1387 im Stadtbuch von Česká Kamenice (Böhmisch-Kamnitz). Wahrscheinlich ist die Siedlung slawischen Ursprungs, auch der deutsche Name Hohenleipa besitzt seine Wurzel im slawischen Wort „lipa“

(Linde). Im Dorf kann man eine ganze Reihe sehenswerter Umgebendehäuser entdecken, darunter in unmittelbarer Nähe zum Parkplatz das stattliche Haus Nr. 46.

Vom Parkplatz führt eine Forststraße (für Auto gesperrt) in nördliche Richtung. Diese ist mit einem schrägen grünen Strich, der internationalen Lehrpfadmarkierung, versehen. Nach wenigen Schritten ist die erste Informationstafel zu sehen. Leider sind die Texte der Tafeln nur in tschechischer Sprache verfaßt. Diese Tafel gibt einige grundlegende Informationen über die Entstehung des Elbsandsteingebirges, über den Naturschutz und über die Streckenführung des Lehrpfades.

Etwa 700 m wandern wir die Forststraße entlang, bis diese sich scharf nach rechts wendet. Hier stoßen wir auf einen rot markierten Wanderweg, auf den wir nach links einbiegen. Durch den Wald steigen wir bergauf bis an den Fuß der Felswände. Hoch über uns befand sich einst eine der bedeutendsten Felsenburgen des Elbsandsteingebirges, die Burg Schauenstein (in alten Reiseführern auch Hohenleiper Raubschloß genannt). Die tschechische Bezeichnung lautet Loupežnický hrad (Raubschloß) oder Šaunštejn.

Schon am Felsfuß sind Spuren der einstigen Burg zu erkennen: ausgehauene Balkenlager, ein Postenloch und mehrere alte Einmeißelungen. Auch eine Tafel des Lehrpfades mit Informationen zur Geschichte und einer interessanten Rekonstruktion des Aussehens der Burg ist am Fels angebracht.

In einer engen Felsspalte führt auf einer Eisenleiter der Weg nach oben. Auf dem Plateau des Schauensteines befindet sich eine etwa 4m x 5m große, rechteckig in den Fels gemeißelte Vertiefung, wahrscheinlich die Grundfläche eines



In der winterlichen Felsenwelt des Prebischtorgebietes



Einer der bekanntesten Felsen im Prebischtorgebiet: Der schlanke "Zuckerhut" (Homole)

Holzgebäudes oder Holzturmes. Wenige Meter nördlich kann man eine reichlich 3m tiefe, merkwürdig flaschenförmige Zisterne, den „Krug“ finden. Möglicherweise diente sie auch als Verlies, denn einmal hineingestoßen ist ein Herausklettern ohne Hilfe unmöglich.

Westlich von der rechteckigen Vertiefung befindet sich etwas tiefer eine größere Höhlung mit kleinen Fenstern und einem tiefen Schacht zum Wandfuß der Felsen.

Zur Geschichte der Burg existieren nur wenige Dokumente. Die Sage weiß von einem fremden Ritter zu berichten, der krank von einem Kreuzzuge zurückkam, sich in der Gegend niederließ und später die Burg baute. Er soll ein finsterer, schweigsamer Mann gewesen sein, dessen Gewissen von einer bösen Tat belastet war. Noch lange Zeit nach seinem Tode spukte sein Geist in den Mauern.

Die Burg wurde vermutlich im 13. oder 14. Jahrhundert gebaut. Sicher ist, daß sie um das Jahr 1406 in den Besitz der adligen Herren Berka von der Duba übergang, die auch größere Teile von der Sächsischen Schweiz besaßen. 1431 wurde der Schauenstein samt umliegenden Dörfern an die Herren von Wartenberg verpfändet. 1446 wird der Schauenstein zusammen mit dem Wildenstein (Kuhstall !) dem sächsischen Kurfürsten zum Kauf angeboten, die diesbezügliche Urkunde nennt ihn "Schauwensteyn (bei

Hohleipa in Böhmen)... ". Da die Berken von der Duba den Schauenstein bis 1451 bei den Wartenbergern aber nicht wieder auslösen konnten, kam nur der Wildenstein zu Sachsen. Die Burg Schauenstein verfiel bald danach.

Vom Felsen wieder herabgestiegen, laufen wir die Forststraße zurück. Diese wird auch als Česka Silnicé (Böhmerstraße) bezeichnet und ist ein Teil eines uralten Verkehrsweges von Böhmen in die Lausitz. Auf der Straße wandern wir noch etwa einen Kilometer weiter, bis der Weg mit der roten und grünen Markierung scharf nach rechts abbiegt. Dieser Wanderweg ist ein alter Zweig der Böhmerstraße.

Nach einigen Kurven führt der Weg dann bergab. Wo der Wald sich öffnet, zweigt die rote Markierung vom Hauptweg nach links auf einen Pfad ab. Geht man den Hauptweg hier noch etwa 20 Meter weiter, kann man einige Schritte nach links (dabei einen weiteren Pfad querend) in der Kiefern-schonung einen großen Felsblock finden. In diesen ist eine Nische für ein Heiligenbild eingearbeitet, an deren Seiten die Namen „M.A.Kny“ und „I.Kny“ eingemeißelt sind. Tiefer erkennt man die Jahreszahl 1840.

Wieder zurück zur roten Markierung steigen wir in einer kahlgeschlagenen Schlucht nach oben, wo eine scharfe Rechtskurve folgt. Auf einer Felsterrasse wandern wir den Jubiläumsweg entlang, der Berg zu unserer Linken ist der Koliště (Gohlischt).

Etwa 20 min später erreichen wir den Sattel Pohovka (Kanapee), wir folgen dem rot markierten Weg weiter in Richtung Ostroh (auch Rudolfův kamen, dt. Rudolfstein). In einer knappen viertel Stunde erreichen wir auf dem breiten Waldweg den Fuß des Rudolfsteines.

Am Beginn des Aufstieges gibt eine Tafel des Lehrpfades Erläuterungen zur Verwitterung des Quadersandsteines. Die Treppen und Leitern des Aufstieges zum Gipfel des Rudolfsteines wurden erst vor kurzem völlig erneuert, auch die Schutzhütte auf dem Felsplateau wurde vor einigen Monaten neu errichtet. Seinen Namen trägt der Fels nach dem 1824 verstorbenen Fürsten Rudolf Kinsky, zu dessen Herrschaft das Gebiet um Dittersbach gehörte, vorher wurde er „Hoher Stein“ genannt.

Die Aussicht von hier zählt mit zu den schönsten der Böhmisches Schweiz. Im Nordwesten baut sich vor uns der Raumberg auf, rechts davon weiter entfernt der Tanečnice (Tanzplan) bei Sebnitz (mit Aussichtsturm) und der Wachberggrücken. Im Nordosten sieht man den spitzen Vlčí hora (Wolfsberg, ebenfalls mit Turm), im Osten die kegelförmigen Kuppen der Lausitz. Im Südosten gerät das Kreibitzer Bergland mit dem nahe gelegenen Studenec (Kaltenberg) ins Blickfeld, rechts davon weiter entfernt der ruinengekrönte Zamecký vrch (Kamnitzer Schloßberg). Im Südwesten fällt der markante Kegel des Růžovský vrch

(Rosenberg) auf, im Westen grüßen uns einige Berge und Steine der Sächsischen Schweiz.

Vom Fuß des Rudolfsteines lassen wir uns von der roten Markierung weiter durch den Wald leiten. Nach kurzer Wegstrecke weist rechts eine Tafel darauf hin, daß Buchenwald im Elbsandsteingebirge immer ein Zeichen für einen Basaltdurchbruch ist. Außerdem kann man lesen, daß unweit von hier sich einst der sagenhafte Ort Burghardsdorf (mundartl. Budersdorf) befand, der schon im Mittelalter wüst wurde.

An der folgenden Wegkreuzung Purkatický les (Budersdorfer Wald) zweigt links ein gelb markierter Weg in Richtung na Tokání (Balzhütte) ab. Wir folgen weiter den roten und grünen Zeichen.

Nach etwa 15 Minuten zweigt nach rechts ein kurzer Pfad zur Aussicht auf der Vileminina stěna (Wilhelminenwand) ab. Diese wurde im letzten Jahrhundert nach der Fürstin Wilhelmine Kinsky benannt, vorher hieß sie „Schwarze Wand“. Einige Spuren im Fels zeugen noch von der früheren Schutzhütte.

Weitere 5 Minuten Fußweg, zuletzt steil bergab, führen zu einem großen halbkreisförmigen Felsüberhang, der Balzerovo lezení (Balzers Lager) genannt wird. Der Name deutet darauf hin, daß der Platz im Mittelalter von Jägern genutzt wurde. Aus dieser Zeit stammt eine alte, wieder aufgefrischte Inschrift am Fels „Anno 1632 am Tage S. Johannis Seind dagelegen G.M.V - M.V. - J.F.G - A.N. - S.W.“ Diese Inschrift gab Anlaß zu der Sage, daß hier schwedische Soldaten unter Führung eines gewissen Balzer gelagert haben sollen. Aus dem Jahr 1856 stammt der rußgeschwärzte, schlecht lesbare Spruch: „Wer ist Meister ?



Niederwaldstr. 23b
01277 Dresden ☎ 32072
Mo-Fr 10-12 u. 14-18 Uhr • Sa 9-12 Uhr

Komplettes Skiangebot
Langlauf-, Alpin-, Tourenski
mit Service und Montage

Der was ersann. Wer ist Gesell ? Der was kann. Wer ist Lehrbursch ? Jedermann." Einst konnten die Besucher diesen Spruch von den Bänken einer Sommerwirtschaft unter dem Felsendach lesen.

Etwa 7 Minuten weiter zweigt rechterhand ein Weg zu einem weiteren Aussichtspunkt, dem Mariina skála (Marienfels) ab. Oben befindet sich eine massive Schutzhütte. Einst hieß der Fels „Großer Spitzgestein“, später wurde er nach der Fürstin Marie Kinsky benannt.

Steil bergab führt uns nun der Weg dem Dorf Jeřichovice (Dittersbach) entgegen. Auch Dittersbach wird schon 1387 erstmalig schriftlich erwähnt, vermutlich handelt es sich um eine Gründung deutscher Kolonisten unter Führung eines Dietrich (Dieterichsbach). Anfang August 1778 wird der Ort von den Preußen geplündert, im September 1779 besucht Kaiser Franz-Josef II. auf einer Reise durch Nordböhmen auch Dittersbach.

Ein Schmuckstück des Ortes ist die 1788-91 in der heutigen Form erbaute, frisch restaurierte Kirche St. Johann Nepomuk, die im Herbst 1993 neu geweiht wurde. Einige Gasthäuser im Ort laden zu einer Mittagsrast ein.

Weiter geht es dann in westlicher Richtung zunächst die Dorfstraße abwärts. Einige schöne alte Häuser und

rechterhand ein altes Kreuz fallen auf. Kurz vor dem Dorfe biegen wir nun auf den gelb markierten Wanderweg nach links in ein Wiesengelände ab, ein kleiner Teich bleibt zur rechten. Am letzten Haus, der ehemaligen Rößlermühle, ist der Muhlgraben noch deutlich zu erkennen.

Im Felsental der Jeřichovická Bělá (Große Biele oder Bielebach) folgen wir dem Bachlauf abwärts. Das kühle, feuchte Schluchtklima läßt Pflanzen und Bäume gedeihen, die sonst nur in höheren Mittelgebirgslagen vorkommen.

Vorbei geht es an einer mit Holz gefaßten Quelle (darüber die Jahreszahl 1772), bis wir nach etwa 30 Minuten das Tal der Kamenice (Kamnitz) erreichen, wo wir auf einen blau markierten Wanderweg stoßen. Gegenüber befindet sich das Felsmassiv des „Kleinen Oybin“.

Bachabwärts benutzen wir nun den blauen Weg, der nach wenigen Metern auf Treppenstufen etwa 10 - 15 Meter den Felshang emporführt. Dort geht es weiter auf einem Felsband entlang und wenig später wieder zum Bachufer hinunter. Auf einem Holzsteg können wir über die Reste des Mühlenwehrs zur malerisch gelegenen Ruine der Dolský Mlýn (Grundmühle) hinüberlaufen.

Wer nicht schwindelfrei ist, kann das Felsband auch umgehen. Dazu muß der blau markierte Weg bis zur steinernen Grundbrücke kurz bachaufwärts gelaufen werden. Auf dieser wird der Kamnitzbach überquert (stromauf befindet sich die Ferdinandsklamm). An der Kralovsky smrk (Königsfichte) vorbei umlaufen wir nun bogenförmig im Uhrzeigersinn das Massiv des „Kleinen Oybin“, bis wir auf die Ruine der Grundmühle stoßen.

Viele hundert Jahre wurde an diesem Ort Getreide gemahlen. Der älteste schriftliche Beleg für die Existenz der Grundmühle stammt aus dem Jahr 1515. Der Türsturz des Gebäudes trägt die Jahreszahl 1727, damals wurde die Mühle neu gebaut. Seit 1881 war die Grundmühle Endstation der Kahnfahrt von Srbská Kamenice (Windischkamnitz) durch die Ferdinandsklamm, die Mühle selbst entwickelte sich zu einer vielbesuchten Gastwirtschaft. Nach 1945 blieb die Mühle verlassen und verkam zur Ruine. Im Inneren kann man noch die technischen Überreste des Mahlwerkes sehen. Auch die Fundamente der Nebengebäude sind unter teilweise dichtem Bewuchs auszumachen.

Um zum Ausgangspunkt unserer Rundwanderung zurückzukehren, laufen wir zunächst wenige Meter entlang der Kamnitz bachabwärts, bis wir den blauen Wegmarken nach rechts in einen Felsengrund steil nach oben folgen.

Oben am Waldrand erblicken wir den verfallenen Friedhof des Dorfes Vysoká Lípa (Hohenleipa). Zwischen einigen Häusern hindurchlaufend, erreichen wir am Gasthaus „Heler“ (früher „Glücksburg“) die Straße Hřensko (Herrnskretsch) - Jeřichovice (Dittersbach).

AUF MIT SACK UND PACK!

»Die Hütte«

Freiberger Straße 124
01159 Dresden
Tel. (0351) 4 32 26 08

Wir bieten dafür:

- funktionelle Kleidung
- Berg- und Wanderschuhe
- Rucksäcke, Zelte
- Schlafsäcke, Kocher
- und, und, und . . .



• Trekking • Wandern • Reisen •

Hier verlassen wir die blaue Markierung und laufen geradeaus in nördlicher Richtung noch etwa 10 Minuten die Straße bergab, bis wir den Parkplatz erreichen, an dem wir die Wanderung begonnen haben.

Zur Orientierung können die Wanderkarten „Böhmische Schweiz - 1:40000“ von Rolf Böhm und die grüne

Wanderkarte „Českosaske Svyčarsko A Sluknovsko 1:50000 Deutsche Ausgabe“ aus der Edice Klubu Českých Turistu (Edition des Tschechischen Touristenklubs, nur in der Tschechischen Republik erhältlich) empfohlen werden.

Cornelius Zippe



Das spezielle Thema

Die Biela kann aufatmen:

Abwasserreinigung für die Feinpapierfabrik ist in Sicht

Probleme beim Genehmigungsverfahren verzögern den Baubeginn

Im Juni 1993 hatten wir in unserem Heft 6 erstmals vom Zustand der Biela in Königstein berichtet.

Unterhalb der Feinpapierfabrik verwandelt sich der bis dahin saubere Bach in eine weiße, undurchsichtige Brühe. Alle Steine und Pflanzen sind mit einer weißen, schleimigen Schicht überzogen.

Die Ursache für diesen schlimmen Zustand liegt in der Verwendung von Titandioxid begründet, einem feinkörnigen und schwer sedimentierenden Pigment, das als „Superweiß“-Farbstoff bei der Feinpapierherstellung verwendet wird.

Wie im vergangenen Heft angekündigt, wollen wir kontinuierlich über den Stand der Abwasserbehandlung informieren.

Mit Herrn Cedra, dem Geschäftsführer der Feinpapierfabrik, konnten wir uns im August 1993, einer Einladung nach Königstein folgend, über die Zukunft der Biela unterhalten. Im Ergebnis der Gespräche stellen sich die Bemühungen des Betriebes wie folgt dar:

Nachdem die Feinpapierfabrik im Jahr 1991 durch ein bayerisches Unternehmen erworben wurde, wurden die Mittel für Abwasserreinigungsmaßnahmen erst einmal auf Eis gelegt.

Obwohl sich Herr Cedra schon seit längerer Zeit um die Freigabe dieser Mittel bemüht hatte, kam das grüne Licht aus Bayern erst kurz nach Erscheinen unseres SSI-Heftes 6. War dies Zufall oder war es das i-Tüpfelchen, das ein weiteres Hinauszögern verhindert hatte?

Geplant ist eine Adsorption des Titandioxids an Bentonit, welches dann als Faserstoff in der Baustoffindustrie verwendet werden kann.

Mittlerweile läuft bereits das Genehmigungsverfahren, das der Landkreis Sebnitz in Amtshilfe für den Landkreis Pirna durchführt. Da die Dauer des Verfahrens mit mindestens 6 Monaten veranschlagt wird, stellte die Feinpapierfabrik einen Antrag zum vorzeitigen Baubeginn, damit die Belastung der Biela sobald als möglich gesenkt werden kann.

Im Oktober 1993 konnte Herr Cedra bereits einen Vertrag mit der Firma Linde KCA Dresden zum Bau der Abwasserreinigungsanlage abschließen.

Man kann also der Geschäftsführung des Betriebes im zurückliegenden Sommer ein großes Engagement bescheinigen. Woran es nun wieder hängt, das sind vor allem die behördlichen Instanzen, wobei es besonders hinderlich wirkt, daß das Landratsamt Sebnitz die Träger öffentlicher Belange des Landkreises Pirna befragen muß. Und das kann dauern...

Bleibt die Hoffnung, daß ein Besuch des Sebnitzer Landrates, Herrn Drechsler, in Königstein das Genehmigungsverfahren beschleunigen wird.

Denn das wäre sehr wichtig, um das Problem der „Weißen Biela von Königstein“ so bald als möglich zu den Akten legen zu können. In jedem Falle werden wir im Heft 8 weiter von der Biela berichten.



Neue Kassette von den Bergfinken erhältlich

Kürzlich erschien die erste Tonbandkassette der Dresdner Bergfinken. Es werden alte und neue Berglieder von der sächsischen Heimat bis hin zu den Alpen vorgestellt.

Interessenten können die Kassette in der Geschäftsstelle des Sächsischen Bergsteigerbundes, Ehrlichstr. 2 zu den Öffnungszeiten dienstags 17-19 Uhr und mittwochs 11-13 Uhr zum Preis von 18,- DM erwerben.

Neue Geschäftsstelle der SBB-Ortsgruppe Pirna

Die Pirnaer Geschäftsstelle des SBB ist umgezogen. Sie befindet sich jetzt in der Gartenstraße 33, 01796 Pirna und ist wie bisher montags von 17-18 Uhr geöffnet.

Mitteilungsblatt des SBB

In nebenstehendem Outfit präsentiert der Sächsische Bergsteigerbund sein Vereinsmitteilungsblatt. Jedes bezugsberechtigte Mitglied wird im Rahmen seines Jahresbeitrages pünktlich damit beliefert. Es ist ein "lebensnotwendiges" Mittel, um die Informationen des Vorstandes, der Geschäftsführung und der Arbeitsgruppen an die rund 5000 Mitglieder zu bringen.

Die sechs Mitarbeiter der Redaktion, alle ehrenamtlich tätig, sehen es darüber hinaus als anspruchsvolle Aufgabe an, neben den trockenen Mitteilungen mit interessanten Beiträgen aus der breit gefächerten Palette des Bergsports ein vielseitiges Magazin zu erstellen. Schwerpunkt bildet dabei das Geschehen in der und rund um die Sächsische Schweiz.

Einmal in jedem Quartal erscheint die meist 40 Seiten umfassende Broschüre, leider nur in schwarzweiß, aber mit einer Anzahl Fotos und Skizzen illustriert. Und vor allem einheimische Anbieter nutzen die Möglichkeit, mit ihrer Werbung an die richtigen potentiellen Kunden zu gelangen.

Die Zeitschrift geht überwiegend in den Dresdner Raum, wird aber auch im übrigen Deutschland, besonders in Bayern und Berlin, gelesen. Einzelne Exemplare werden sogar nach Frankreich, Italien und die Tschechische Republik geliefert.

Nichtmitglieder haben die Möglichkeit, das Mitteilungsblatt im Jahresabo für 8,- DM (incl. Postzustellung) zu beziehen. Am besten ist es, sich selbst vom Inhalt zu überzeugen und ein kostenloses Probeheft anzufordern.

Dia-Vortrag „Pflanzen- und Tierwelt der Sächsischen Schweiz“ am 14.02.1994

Am 14.02.1994 findet lädt der SBB alle Interessierten zu einem Dia-Vortrag von Holm Riebe ein. Der Biologe, der als Naturschutzexperte bei der Nationalparkverwaltung arbeitet, wird die Pflanzen- und Tierwelt der Sächsischen Schweiz vorstellen und dabei über die Bestrebungen zum Schutz und zur Erforschung dieser Arten erzählen. Auch Nicht-SBB-Mitglieder sind herzlich eingeladen. Die Veranstaltung ist natürlich kostenlos.

Wintersonnenwende an der Kleinen Liebe

Auch in diesem Jahr lädt der Sächsische Bergsteigerbund zur Wintersonnenwende am Sonnabend, dem 18. Dezember, an die Kleine Liebe (ehemaliger Zeltplatz) ein. Der Beginn ist 17.00 Uhr. Ein kleiner Imbiß und Getränke werden angeboten, um sich beim Sonnenwendfeuer zu stärken. Gemeinsam mit unseren Chören können wir wieder singen.



Zuschriften und Anfragen an: *Michael Schindler*
Rathener Str. 3
01259 Dresden
(Tel.: 03 51/202 27 07).



Mitteilung vom DAV-Ausschuß Klettern und Naturschutz

Vom 29.-31.10.1993 traf sich die Arbeitsgruppe in Annweiler in der Südpfalz. Auf der Tagesordnung standen vor allem Landeskletterkonzeption und Felserrhebung. Für uns in Sachsen ist vorrangig der Informationsaustausch mit den Freunden aus den entfernten Klettergebieten wichtig.

Während von der Sächsischen Schweiz glücklicherweise nichts über gravierende Veränderungen oder Einschränkungen berichtet werden mußte, sieht es in vielen Bundesländern wesentlich schlimmer aus.

In Baden-Württemberg ist die Lage für die Kletterer fast katastrophal geworden. Es zeichnet sich ab, daß die im vorherigen Bericht genannten Beschränkungen im Donautal umgesetzt werden und sich die dortigen Behörden der Meinung einiger "radikaler" Naturschützer unterordnen.

Wir sollten unseren Kurs der sachlichen und konstruktiven Zusammenarbeit fortführen und nicht den erreichten Status Quo durch die unerfreuliche Diskussion über das Massivklettern gefährden.

Hans Hilpmann

Aktion „Sauberes Gebirge“ am 30.Oktober

Etwa 450 Teilnehmer waren am 30. Oktober dem Aufruf zur diesjährigen Aktion „Sauberes Gebirge“ gefolgt. Die sechs Treffpunkte waren Rathen, Pfaffendorf, Schmilka, der Beuthenfall, das Bielatal und die Schrammsteinbaude.

Das Wetter ließ die Teilnehmer nicht im Stich und so konnten im Ergebnis des Tages über 150 Säcke Müll gesammelt werden.

Die mittlerweile 14. Aktion wurde wie schon in den vergangenen Jahren vom Sächsischen Bergsteigerbund (SBB) und vom Dresdner Wanderer- und Bergsteigerverein (DWBV) organisiert.

Einsätze zur Erosionssanierung im Herbst 1993

Mit einem Einsatz von 45 Teilnehmern von der Berliner DAV-Sektion „Brandenburger Tor“ war der Auftakt zur den herbstlichen Erosionssanierungseinsätzen überaus gelungen. Unterstützt von Bergsteigern der DAV-Sektion Chemnitz wurde unter Anleitung von Herrn Posthoff von der

Nationalparkverwaltung im Raaber Kessel und an den Feldköpfen gearbeitet.

Die Berliner Bergfreunde werden das Gebiet des Raaber Kessels als langfristige Gebietsbetreuung übernehmen. Für diese Bereitschaft an dieser Stelle herzlichen Dank.

Nach Redaktionsschluß waren weitere Einsätze im Raaber Kessel und am Falkenstein geplant, wofür sich die Klubs Berggefährten (Pirna), Steinadler, Bergfreundschaft 55, KV Bergfrieden 52, die Wandergruppe Coswig-Meißen und die Akademische Sektion Dresden gemeldet haben.

Der Falkenstein soll in Zukunft wieder als ständige Gebietsbetreuung an die Akademische Sektion vergeben werden.

Gebietsbetreuung im Dürrebielegrund durch den KV Enzian

Bei etwas widrigem Wetter fand im Betreuungsgebiet Dürrebielegrund der Herbstesinsatz des KV Enzian statt. Gemeinsam mit dem Stellvertretenden Forstamtsleiter Herrn Flechsig und dem Revierförster Herrn Endler wurde das Gebiet begangen und die nächsten Arbeiten abgestimmt.

Im Rahmen des Einsatzes wurde die Sanierung der Erosionsflächen um Schildbürger und Planspitze fortgesetzt. Im Bereich der Nymphenboofe wurden die Geländer und Stufen erneuert.

KV Nonnensteiner wieder in der Dorfbachklamm aktiv

Wie schon seit vielen Jahren führte der KV Nonnensteiner auch 1993 zwei Arbeitseinsätze im Betreuungsgebiet Dorfbachklamm Altendorf durch.

Es wurden Stufen erneuert, abrutschende Hangflächen gesichert und das Bachbett von Unrat gesäubert. Insgesamt wurden von den Bergfreunden 108 Stunden geleistet.

Im Jahr 1994 ist u.a. vorgesehen, die Metalltreppe im Mittelteil der Klamm zu streichen.

SBB-Forum zum Massivklettern am 11. Oktober 1993

Minister Vaatz lehnt Klettergarten an der Burg Hohnstein endgültig ab

Nachdem im März 1993 ein Antrag von Bernd Arnold zur Einrichtung eines Klettergartens an den Abstürzen der Burg Hohnstein von Umweltminister Vaatz abgelehnt worden war, hatte der Hohnsteiner Bergsteiger kurz darauf einen erneuten Antrag gestellt und um einen Termin beim Minister gebeten.

Nach diesem Gespräch mit Bernd Arnold bat Minister Vaatz den 1. Vorsitzenden des SBB, Ulrich Voigt, noch einmal um eine Prüfung der Angelegenheit. Daraufhin haben alle zuständigen Gremien des SBB nochmals ihre ablehnende Haltung zum Massivklettern und speziell zum Hohnstein-Projekt zum Ausdruck gebracht.

Um auch die breite Öffentlichkeit in die Meinungsbildung einzubeziehen, hatte der SBB am 11. Oktober 1993 zu einem Diskussionsabend zum Thema „Klettern an Massiven?“ eingeladen.

Obwohl jeder Befürworter des Massivkletterns hätte kommen können, blieb Bernd Arnold ziemlich allein mit seinem Vorschlag. Die übergroße Mehrheit der anwesenden Bergsteiger sprach sich gegen eine Ausdehnung des Kletterns auf Massive aus.

Nach Redaktionsschluß sei diese Meldung noch eingefügt: Bei einem Gespräch des 1. Vorsitzenden des SBB, Ulrich Voigt, mit Umweltminister Vaatz Anfang November brachte der Minister seine endgültige Ablehnung des Antrages von Bernd Arnold, an den Abstürzen der Burg Hohnstein einen Klettergarten einzurichten, zum Ausdruck.

In eigener Sache



Heft Nr. 8 wird Ende Mai/ Anfang Juni 1994 erscheinen

Wenn Sie an unseren nächsten Heften interessiert sind, dann können Sie diese wieder mit beiliegender Bestellkarte bei Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden bestellen.

Die Nr.8 wird etwa Ende Mai/ Anfang Juni 1994 erscheinen, die Nr. 9 Ende November 1994.

Damit der Aufwand für Sie mit der Bestellung nicht zu groß wird, können Sie auch gleich wieder beide 1994 erscheinenden Hefte bestellen. Auf der Bestellkarte finden Sie diese Möglichkeit, aber wenn Sie nur Heft 8 erhalten möchten, ist dies natürlich auch möglich.

Wir bitten Sie um Verständnis, daß wir noch kein „richtiges Abonnement“ einführen, obwohl dazu schon etliche Anfragen von Lesern kamen. Da die Erstellung des Heftes ausschließlich in ehrenamtlicher Arbeit geschieht, möchten wir immer nur ein Jahr im voraus, jetzt für 1994, das Erscheinen garantieren.

Wer sich für unsere älteren Hefte interessiert, der kann die Hefte 2-6 noch bei Beate Franze erhalten. Die Nr.1 ist uns leider endgültig ausgegangen.

Bei Interesse für unsere nächsten Hefte seien Sie bitte so freundlich und überweisen Sie uns den Betrag (3,-DM für Heft 8 oder 6,-DM für Hefte 8 und 9) auf unser Konto 452 829 345 bei der Stadtparkasse Dresden (BLZ 850 551 42) oder legen Sie den Betrag in bar oder einen Scheck bei. Wir möchten Sie auch diesmal wieder bitten, uns keine Briefmarken zur Bezahlung zu schicken.

Die neuen Hefte erhalten Sie dann gleich nach Erscheinen zugeschickt.

Damit verbleiben wir mit besten Wünschen für eine schöne Weihnachtszeit und ein gutes Jahr 1994

Ihr Redaktionsteam

Impressum

Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund (SBB), Sektion des Deutschen Alpenvereins (DAV); Geschäftsstelle Ehrlichstraße 2, 01067 Dresden; geöffnet Di 17-19 Uhr, Mi 11-13 Uhr, Do 16-18 Uhr

Sächsische-Schweiz-Initiative des SBB:

über Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden

Redaktion: Silvia Schwabe, Beate Franze, Anne Kautz, Elke Kellmann, Klaus Kallweit, Dr. Reinhard Wobst, Christian Walter, Andreas Hummel, Dr. Hans Hilpmann, Thomas Klein, Lutz Schmidt, Peter Rölke

Satzgestaltung/ Layout: Silvia Schwabe

Titelfoto: „Felsriff im Rathener Gebiet“ von Frank Richter

Rückseite: „Blick zum Rauschenstein im Schmilkaer Gebiet“ von Frank Richter

Weitere Fotos: S.7/8 (Waldschäden) von Elke Kellmann

S.14 (Exkursion) von Peter Rölke, S.15 (Waldbild) von Peter Rölke

S.15/16 (Tanne und Waldbild) von Frank Richter, S.19/20 (Teichstein/Zeughaus) von Peter Rölke

S.20 (Revierförster Steiner mit Hund) privat, S.29 (Dreifingerturm) von Frank Richter

S.30 (Lilienstein) von Frank Richter, S.33 (Junger Wanderfalken) von Ulrich Augst

S.34 (Blühender Sumpfpförtel) von Holm Riebe, S.41 (Stimmersdorfer Kapelle) von Elke Kellmann

S.42 (Zuckerhut/Kanapee) von Elke Kellmann

Kartenzeichnung „Verbreitung des Sumpfpfortes“ S.35 von Holm Riebe; Kartenzeichnung „Böhmische Schweiz“ S.38 von Christa Rölke

Auflage: 4000 Exemplare

Gesamtherstellung: Druckerei G. Richter, Meißen

Das Heft wurde teilweise auf chlorfrei gebleichtem Papier hergestellt. Unterzeichnete Beiträge sind persönliche Standpunkte und entsprechen nicht in jedem Falle der Meinung der Redaktion.

